Polem.
5

Polem. 5.

<36621811620016
S
<36621811620016
Bayer. Staatsbibliothek

Gründliche
Abfertigung
der von dem Jesuiten
Herrn D. Goldhagen
erneuerten
Beschuldigungen,
mit welchen
die Protestantische Kirche
in dessen nöthigen
Unterricht in den Religionsgründen
gegen die Freydenkerey
beleget worden.

Frankfurt und Leipzig 1771.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Es haben der HochEhrwürdige Herr Pater Herrmann Goldhagen, der h. Schrift Doctor und des Jesuiter Ordens, einer sehr nützlichen Arbeit sich unterzogen, darinnen Selbiger sich zum hauptsächlichsten Gegenstand die Heilung des grossen Elendes, woran die heutigen Freydenker krank liegen, rühmlichst gemacht hat. Ein Unglück unserer Zeiten ist dieses, davon unsere Väter nichts gewußt haben, wer wuste noch vor vierzig Jahren von einem solchen Strom des Unglaubens, womit jetzt alle Länder, sowohl der R. Catholischen als Protestanten, überschwemmt sind. Wer hier Widerstand leisten kann, der streitet allerdings vor die gute Sache Gottes. Da der Herr Autor mit einem sehr leichten und faßlichen Stil seine Beweise begleitet, obschon dieser nicht durchgehends rein Deutsch ist, welches aber zu entschuldigen, und obschon

auch manche Beweise hätten können strenger, genauer, und nach mehrerer Critik abgefaßt werden, so bleibet doch der erste Theil allezeit in seinem Werth. . Möchte er aber, wir wünschen es herzlich, nur nicht auf die Protestanten hernach seine Angriffe gewagt haben; da ist Er würklich in seinen Beweisen und Widerlegungen nicht so glücklich, als in denen, so den Freydenkern entgegen gesetzt worden. Er hätte überhaupt sich dieser Arbeit überheben können. Es ist schon auf beyden Theilen so vieles geredet, geprediget und geschrieben worden, daß man nicht so leichte an alte Controversien sich wagen sollte, die schon längstens ausgearbeitet worden sind. Es hat aber dennoch in diesem seinem Werk, welches den Nahmen führet: **Nöthiger Unterricht in den Religions-Gründen gegen die Gefahren der heutigen Freydenkerey, Mannheim** 1769. Ihm, dem **Herrn Doctor Goldhagen** beliebet, in der **fünften Abhandlung** so wohl **im I. Capit.** die **Kennzeichen der wahren Religion**, und dann **im II. Cap.** die **Kennzeichen der Secten**, alles aber zum Behuf seiner Römisch-Catholischen Religion abzuhandeln, und zwar nach einer schon ziemlich alten Methode, da man aus General-Argumenten, ohne sich in die besondern Streitfragen einzulassen, hat wider die ver-

vermeinten Ketzer fechten, und ihre Schanze vertheidigen wollen. Es ist also nichts neues, was der Protestantischen Kirche hauptsächlich der Herr Doctor entgegen gesetzt: es sind dergleichen Beweise schon unter dem Nahmen der Motiven und andern Titeln der Welt bald mehr bald weniger hiervon vorgeleget worden: es ist aber auch hinlängliche Antwort erfolget. Das ist aber ein grosser Fehler von unsern Herren Gegnern in diesem Stück, daß immer einer den andern ausschreibet, und wenns hoch kommt, ein neu Kleid den Sachen überhänget, und wenn auch tausendmal gründlich wäre geantwortet worden. Die Beweise, die sie einmal vor die Wahrheit ihrer Kirche vorbringen, müssen und sollen doch endlich einmal gültig gemacht werden, welches aber eine allzugrosse Liebe zur väterlichen Weise verräth, und da man der Gegner Schriften nicht würdig hält, ihre Beweise zu prüfen. Es wäre sonst gar nicht möglich, daß man mit so oft nach Hause gewiesenen Gründen ins Feld wieder gehen könne. Indessen haben wir auf Anrathen guter Freunde dennoch nöthig befunden, auf die vermeinten Kennzeichen der Wahrheit der R. Cathol. Religion und der Falschheit der Secten aus Gottes Wort und der Kirchen-Geschichte eine Abfertigung zu stellen. Möchten nur alle Leser unpartheyisch diese Blät-

ter

ter zu lesen würdigen, so würden sie gar bald sehen, wo der Sieg hinfallen möchte. Wir glauben übrigens, daß wir keinen Menschen auch in der R. Kirche wollen hierdurch zu nahe getreten haben, so wenig wir Ursache dieses neuen Streites geworden sind, um so mehr, wenn eine dergleichen Schrift von unsern Herrn Gegner ausgefertiget wird, es allezeit eine neue Aufforderung bedeutet. Es werden nur Sachen wieder Sachen entgegen gesetzt, und die Prüfung wird dem Publico überlassen. Vor dem **Herrn Doct. Goldhagen** hat man alle persönliche Hochachtung, man verehret Ihn als einen gelehrten und brauchbaren Mann, indem dessen Verdienste um die Litteratur schon bekannt sind. Gottes Gnade und Seegen bleibe übrigens der geneigte Leser empfohlen.

§. 1. Der

§. 1.

Der Herr Autor ist beschäftiget, die Kennzeichen der Römischcatholischen Kirche, als der einzigen wahren in der Welt in ihr völliges Licht zu setzen. Es würde wirklich überflüßig seyn, ihm hierauf zu antworten, weil schon seit mehr als zwey Jahrhunderten diese Materien oft vorgetragen, bestritten und widerlegt worden sind, wenn die Gegner sich nicht alsobald des Sieges rühmten, wenn von Protestantischer Seite man sich nicht sogleich zum Streite rüstet. Besser hätte der Herr Autor gethan, wenn er, als ein treuer Vertheidiger seiner Sätze, die Schriften des sel. Canzler Pfaffens, welche in neuern Zeiten den Briefen zweyer Jesuiten, des P. Schefmachers,

und des P. Seedorfs entgegen gesetzet sind, gründlich erschöpft und entkräftet hätte. Weil aber in diesen Beantwortungen Schrift, Kirchenversammlungen, Väter, ja die ganze Geschichtskunde für uns sprechen, und auf die Seite der angegriffenen Wahrheit treten, so würde es freylich eine vergebliche Bemühung von ihm gewesen seyn, gegründete Gegenvorstellungen zu machen. Indessen da es ihm gefallen, in seinem sonst rühmlichen Buche wider die Freydenker die Wahrheit der protestantischen Religion verdächtig zu machen, und im Gegentheil die bey ihm siegende Wahrheit des Röm. Cathol. Glaubens zu erhöhen; so wird Er es mir, als einem Verehrer der evangelischen Grundsätze nicht verdenken, daß ich, doch ohne alle Bitterkeit, nur durch den Geist der Wahrheit und der Liebe getrieben, antworte, und meine Gründe vorlege, warum ich mit den Gedanken des Herrn Autors nicht einstimmen kann.

§. 2. Das erste Kennzeichen der Wahrheit der Röm. Catholischen Religion soll das Alterthum derselben seyn. Sie nimmt, saget der Herr Autor, ihren Anfang mit dem Anfange der Welt von Erschaffung des Adams her, und dauret ohne Unterbrechung bis aniezo. Ich finde hierinn einen offenbaren Widerspruch: die Röm. Cathol. Religion, die nach dem eigenen Geständnisse der Herren Gegner nur in so fern die Röm. Cathol. Religion ist, in so fern sie mit dem Römischen Pabste verbunden,

und ihn für den untrüglichen Richter in Glaubenssachen hält, soll ihren Ursprung vom Anfange der Welt her haben. Ich weiß wohl, daß die Christen mit Recht den Satz behaupten: das Christenthum ist so alt, als die Welt; obgleich ein freydenkender Engländer, Tindal, diesen Titel zu einer naturalistischen Schrift gemisbrauchet, oder, daß das Evangelium nur eine neue Kundmachung der natürlichen Religion sey, vorgegeben hat. Allein so wahr jener Satz ist, daß das Wesentliche vom Christenthum gleich nach dem Falle den ersten Menschen durch die unendliche Güte GOttes bekannt gemacht worden, welches darin bestehet, daß die Wiederherstellung des verlohrnen Heils in dem Meßias, des Weibes Saamen zu finden sey, welche Wahrheit nach und nach immer mehr entwickelt und in einem hellern Lichte geoffenbaret worden; so war doch das nicht Pabstthum, auch nicht in den allerersten nur möglichen Abrissen, da hingegen in wahrem Verstande das Wesentliche der christlichen Religion, welches zu allen Zeiten nothwendig bekannt seyn mußte, catholisch oder allgemein genennet werden konte. Wer siehet aber nicht, daß dieses letztere der Römischen Kirche gar nicht zu statten kommen kann, in sofern sie sichs allein zur Ehre machet, Römisch zu heissen. Und wie deutlich ist nicht die Folge, daß sie den Titel Catholisch nicht behaupten könne, da ihre Grundsätze nicht zu allen Zeiten, noch viel weniger vom Anfange der Welt her da gewesen

 sind.

sind. Diese Kirche nimmt ganz eigenthümliche Sätze an, z. E. daß die wahre Kirche nicht ohne Pabst seyn könne; daß, wer die Gnade recht fühlbar an seinem Herzen empfinden wolle, sich zur Mutter GOttes wenden müsse, wie ich dieses mehr als einmal gehöret habe. Sind denn das Sätze, welche vom Anfange der Welt her gelehret werden konnten? Wer kann das behaupten? Es müßte denn jemand die abgeschmackte Erklärung eines ehemaligen Pabstes billigen, daß die beyden Lichter, Sonne und Mond, die GOtt vom Anfange erschaffen, jenes als das grosse, den Pabst, dieses als das kleinere, den Kayser anzeigten. Bey solchen Umständen, die so klar sind, kann unmöglich die Römische Kirche auch in dem Verstande, wie sie solchen Begrif nimmt und erkläret, ein solches Alterthum, als das erste Kennzeichen ihrer Wahrheit anführen. Die Neuigkeit des Pabstthums aber ist schon längst erwiesen worden, wie wir auch nachher selbst zu zeigen Gelegenheit haben werden. Irrig aber bleibt allemal auch folgendes, wenn der Herr Verfasser vorgiebt, daß vom Anfange der Welt nur das natürliche Gesetz in Uebung gewesen. Auch hier treffe ich einen Widerspruch an. Ist der Naturalismus, wenn er auch der reineste gewesen, die herrschende Religion der ersten Zeiten gewesen, wo war die christliche, ja noch mehr, wo war die Röm. Catholische anzutreffen? Der Herr Gegner wird doch nicht seine Religion und die naturalistische

für

für einerley halten? Aber behauptet er hier nicht einen neuen Satz, der gerade seinen ersten wieder aufhebet? Ich bemerke, daß er hierin dem Wahne etlicher Väter gefolget, der aber GOtt unanständig ist, die Grundwahrheit von Christo verdränget, und die Nothwendigkeit derselben verleugnet. Ueberhaupt wird man wohl den Ungrund des ersten Kennzeichens leichtlich einsehen, und wir halten es für überflüßig, uns länger dabey aufzuhalten.

§. 3. Das zweyte angebliche Kennzeichen der Wahrheit der Röm. cathol. Kirche soll seyn: die nach JEsu Christo niemals unterbrochene Nachfolge der Hirten und Bischöffe, besonders der Oberhirten, der Römischen Päbste, von welchen wir vom H. Petrus an bis auf diesen Tag die beständige Folge gar genau wissen. Dieses in unsern erleuchteten Zeiten vorzugeben, das ist wirklich viel gewagt! Indessen drängen sich die Sachen bey wenig Worten, die der Herr Verfasser geschrieben. Es fragt sich: ist Petrus zu Rom gewesen? Hat er fünf und zwanzig Jahre daselbst, als ein monarchischer Bischof über die ganze Kirche gesessen? Hat er wohl die Gewalt im Sinne gehabt, Könige und Fürsten abzusetzen, die Unterthanen ihres Eides gegen ihre rechtmäßige Herren zu erlassen, auch die Meynung geheget, die Ketzer zu verfolgen? Das alles gehöret zum Wesen eines Pabstes. Was das erste betrift, daß Petrus zu Rom gewesen,

und die Kirche 25. Jahre regieret habe, so saget es zwar Eusebius in thesaur. temporum mit den Anmerkungen Scaligers Bl. 160. Allein er saget auch zugleich, daß diese Meynung zuerst von dem Papias herkomme, der aber in der Kirchengeschichte die Figur eines leichtgläubigen und mit groben chiliastischen Grillen eingenommenen Mannes machet. Hieronymus ist in catalog. scriptorum eccl. Bl. 22. dieser Meynung gefolget; wobey der Prediger-Mönch Heinrich Gravius Bl. 171. diese Anmerkung macht: Daß Petrus der erste Bischof zu Antiochia gewesen, haben wir empfangen; daß er nachgehends nach Rom gekommen, solches hat Lucas ausgelassen. Und freylich, das Stillschweigen des h. Lucas, und dieses, daß auch der h. Paulus nie dessen in seinen Briefen gedenket, ist allerdings erheblich genug. Von Rom schrieb der h. Paulus seine Briefe an die Galater, Epheser, Philipper, Colosser, an den Timotheus und Philemon, ohne jemahls des h. Petrus Erwähnung zu thun, oder einen Gruß von ihm beyzufügen. Einmahl waren nur Tychicus, Onesimus, Marcus und Justus allein seine Gehülfen am Reiche GOttes zu Rom, Col. 4, 11. Wäre Petrus zugegen gewesen, so würde er ihn ohne Zweifel vorzüglich genennet haben. Zu einer andern Zeit, da er abermahls aus Rom an den Timotheus schrieb, nennt er allein die vornehmsten Glieder der Gemeine, den Eubulus, Pudens, Linus und Claudia, ohne wi-

der

der des Petrus zu gedenken, 2. Tim. 4, 21. S. Archiwald Bowers Historie der Päbste, 1. Th. Bl. 7. 8. Ferner sagt man, daß, wenn der h. Apostel 25. Jahre in Rom gesessen, er im andern Regierungsjahre des Kaisers Claudius nach Rom gekommen seyn müsse. Es ist aber dieses schlechterdings der Zeitrechnung entgegen. Denn im vierten Jahre des Claudius und letzten Regierungsjahre des ältern Herodes Agrippa war der h. Petrus noch in Jerusalem. Ap. Gesch. 12, 5. Es haben daher selbst die gelehrten Papisten, Heinrich Valesius, Antonius Pagi, Stephan Baluzius den Eusebischen Ungrund eingestanden. S. Samuel Basnage in annalibus politico eccles. p. 522. u. f. Irenäus, ein Kirchenvater, der den Apostolischen Männern sehr nahe war, weiß nichts von dem h. Petrus, als erstem Bischoffe zu Rom; er erkläret sich nur auf diese Weise: Die Apostel, so diese Kirche gegründet, übergaben das Bischöfliche Amt in die Hände des Linus. Bey dem Euseb. c. 5. 6. Er nennet aber diese Apostel nicht mit Nahmen, da andere hingegen eine alte Ueberlieferung haben wollen, die aber eben so unzuverläßig als jene ist, daß Paulus und Petrus die Männer gewesen, die die Kirche zu Rom gestiftet, welchen beyden auch der berühmte Jansenist Arnald das Primat beylegen wollen. Zum wenigsten verbannet noch immer der Pabst unter andern auch im Nahmen dieser beyden Apostel, die also seiner

Meynung nach an dem Römischen Stuhle müssen Theil gehabt haben.

§. 4. Noch weniger ergiebt sich zum andern, daß der h. Petrus, er mag in Rom, oder sonst wo sich aufgehalten haben, eine monarchische Regierungsform in der Kirche Christi eingeführet. Ein Vorgeben, das allezeit widersprechend und unerweislich bleibet. Er müßte auf solche Weise ein Befehlshaber der andern Apostel, die mit ihm zu gleicher Zeit gelehret und alt geworden, gewesen seyn, ein Befehlshaber der Apostel, die als Säulen angesehen wurden, Gal. 1, 9. ein Befehlshaber des Apostels Pauli, der nicht geringer war, als die andern; besonders hätten Linus, und noch etliche Nachfolger desselben über den Apostel Johannes, der im 90. Jahre, oder sofern dem Chrysostomus und Dorotheus Glauben beyzumessen, im 120. Jahre zu Ephesus gestorben, die päbstliche Bothmäßigkeit ausgeübt haben. Man hört zwar noch nicht auf, die bekannte Verheissung des Erlösers Matth. 16, 18. für die päbstische Sache anzuführen, welche aber das niemals bewiesen, was sie beweisen soll. Ob wir schon nicht leugnen, daß der Herr eine Anspielung auf des Petrus Nahmen gemacht, und so viel sagte: Du bist mir ein Felsen=Mann, nemlich ein solcher, der auf mich dem Felsen erbauet ist, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeine bauen u. s. w. so war doch Petrus der Fels wirklich nicht, sondern der HErr selbst, oder das

Bekenntniß, das er von seiner Gottheit ablegte; wie die Französischen Gelehrten Launoi und Du Pin viele Zeugnisse diesfalls aus den Kirchenvätern gesammlet haben: ja selbst das Ungeheuer der Päbste, Gregorius der siebente, hat in dem bekannten sehr saubern Verse:

Petra dedit Petro, Petrus diadema Rudolpho,

unter dem Felsen Christum verstanden. Gesetzt aber, wir gäben endlich zu, daß auf des Petri treuen Dienst und Amt die erste Kirche wäre erbauet worden, so würde doch das allezeit ein persönlicher Vorzug für ihn nur allein geblieben seyn, der natürlicher Weise auf andere, die nicht Petrus sind, nicht hätte kommen können; es müßte denn eine ganz besondere Verheissung noch über jene da seyn, daß sie auf andere auch auszudehnen sey. Und wo wir noch einige Wahrscheinlichkeit, die doch würklich nicht einmahl ist, wollten gelten lassen, so müßte dieses Privilegium eher dem Bischofe zu Antiochien zukommen, dessen Kirche Petrus unfehlbar gegründet; da hingegen das Vorgeben mit dem Sitze Petri zu Rom wider alle historische Wahrheit streitet. Und da wohl niemahls den ersten Bischöffen zu Rom dergleichen hohe Gedanken, ein monarchisches Ansehen über die Kirche zu erhalten, in Sinn gekommen sind, obschon im andern Jahrhunderte der Bischof Victor wegen der Osterfeyer unzeitige, von andern Bischöffen aber sobald bemerkte und widerlegte Bewegungen einmal machte; so weiß man doch

nachher in folgenden nächsten Zeiten kein Beyspiel gleicher Art, sondern man begnügte sich zu Rom mit den alten Grenzen, so im Concilio zu Nicäa dem Römischen Bischoffe angewiesen worden, die man ecclesias suburbicarias nennte, wovon der jüngere D. Christian Kortholt ehemals eine gelehrte Abhandlung schrieb: Daß daher dem Pabst Gregorius dem Grossen im wahren Ernste sehr verdächtig vorkam, daß Johannes Jejunator, Bischof zu Constantinopel, den Titel eines allgemeinen Bischofs sich anmaßte, und solchen mit sehr starken Gründen widerlegte, die bey dem Hrn. Pfaf in dessen bündiger Antwort auf die zwölf Briefe des Pater Schefmachers Bl. 153. u. f. weitläuftig zu finden, und zu allen Zeiten in ihrer Wichtigkeit erkannt werden müssen; da es ja eben darauf ankömmt, ob ein Lehrer der Kirche sich den Titel eines allgemeinen über die ganze Kirche nebst der Oberherrschaft anmassen könne oder nicht? Was ist nachdenklicher, als was Gregorius L. V. Epist. c. 21. schreibt: Kein Lehrer kann vor Christi Richterstuhl bestehen, welcher unter dem Vorwande einer allgemeinen Kirchen-Regierung sich alle Glieder Christi unterwerfen will. Was weiß hier Veit Pichler in seiner Theologia polem. T. I. pag. 781. entgegen zu setzen? Nichts als dieses: Gregorius habe nur den Titel an dem verworfen, dem er nicht zugekommen wäre. Zum wenigsten war in dem 15. Jahrhunderte dieser dem Stuhl zu Rom

Rom zukommen sollende Vorzug noch nicht einmahl ausgemacht, so daß auch der berühmte Canzler zu Paris, Joh. Gerson de auferibilitate Papae ab ecclesia öffentlich schrieb. Ja Robert Franzola schrieb noch freymüthiger eine Apologie des Concilii zu Pisa, welche in Frankfurt im Jahre 1408. den Ständen des Reichs vorgelesen wurde, daß die Christenheit gar wohl ohne dem Römischen Hof bestehen könnte. Daß der Römische Stuhl schon in den ältesten Zeiten ein apostolischer Sitz genennet worden, giebt ihm noch lange das Recht nicht, sich ein ausschliessendes Ansehen zu ertheilen. Andere berühmte Kirchen sind auch von alten Zeiten her mit diesem Nahmen beleget worden, und ein Hieronymus erkennet dem ersten Ursprung nach, alle Bischöffe von gleicher Würde und Ansehen, sie mögen zu Rom oder sonst wo ihre Residenz aufgeschlagen haben; es sey überall einerley Verdienst, einerley Priesterthum; der Reichthum und dessen Grösse gebe einem Bischof nicht den geringsten Vorzug, und Armuth und Niedrigkeit mache keinen in einem Stück geringer, weil alle Bischöffe Amtsfolger der Apostel wären. S. Oper. T. IV. P. II. Bl. 648. Da auch selbst der bekannte Febronius dieses alles nicht ableugnet, vielmehr seine Beweise aus den Geschichten, damit des Pabstes Bothmäßigkeit über die Bischöffe bestritten wird, ganz unwiderleglich sind, so können um so weniger die ehemahls nach

Rom unternommenen appellationes unartiger Geistlichen, die in andern Ländern verbannet waren, Schmeicheleyen untergebner Diener, Gewalt und List sich ein absolutes Ansehen zu verschaffen, bald durch niederträchtige Complimente grosse Herren zu gewinnen, aber sich desto mehr ihrem Gehorsam zu entziehen, bald aber wieder nach Befinden und Gelegenheit die Löwenhaut gegen sie heraus zu kehren, und sich schrecklich zu machen, um widerrechtliche Concordate zu erzwingen, ja aus falschen und von allen gelehrten Papisten selbst für unächt erkannten Decretalen hergeleitete Vorzüge, denn auch, eine wahr seyn sollende Verjährung, dem Römischen Stuhle das eigentliche Recht bringen, das er niemals gehabt, am allerwenigsten aber von Christo dem HErrn empfangen hat. Petrus ist also niemahls Monarch der Kirche gewesen. Seine vermeynte Nachfolger maßen sich wider die Schrift, wider die praxin der ersten Kirche und ihrer canonum eine Gewalt an, die keinen andern Grund hat, als die Uebermacht, die sie in finstern Zeiten unglückseeliger Weise zum unglaublichen Schaden der Reiche und Völker ausgeübet haben, deren Schädlichkeit sich am allermeisten in der beschrieenen Bulle in coena domini geoffenbaret hat, nach welchem Gesetze das ganze System von Europa nach den Wünschen der Päbste auch noch heutiges Tages gänzlich umgekehret werden müßte, wenn nicht catholische Fürsten selbsten die tapferste Gegenwehr veranstalten.

Wür-

Würde Clemens XIII. seinen Willen mit der Macht und Finsterniß der dunkeln Zeiten haben verbinden können, so würden grosse Herren im Fortgange allerdings gesehen haben, wie der Stuhl zu Rom ihnen noch jetzt Schrecken und Furcht einjagen würde, zumahl wenn der in der Bulle auf allen Blättern herrschende verfluchende Geist seine Wirkungen hätte auslassen können, als dem ja die ganze Welt und alles endlich zu Füssen liegen müßte, wenn das höchste Gesetz dieses geistlichen Despoten könnte noch zu seiner völligen Kraft gelangen. Wie sehr ist dieses alles dem geistlichen Reiche JEsu Christi und den Lehren seiner sanftmüthigen Apostel entgegen! desto mehr aber legt sich zu Tage, daß die päbstische Monarchie unmöglich von dem Stifter der christlichen Religion ihren Ursprung haben könne.

§. 5. Da man aus der Folge der Päbste auf Römischer Seite eine untrügliche Wahrheit für die Rechtmäßigkeit erzwingen will, so ist zu merken, daß, wenn es auch ein Kennzeichen der Wahrheit wäre, deren Richtigkeit schon längst erloschen sey, theils durch ungewisse und nie erweisliche Angebung der alleraltesten Bischöffe, die der gelehrte Benedictiner, Anton Touttee in not. ad Irenaeum L. III. c. III. Bl. 176. selbst eingestehet; theils durch so viele Spaltungen, durch gewaltsame Einschiebungen unächter Häupter, durch Entsetzungen, Vacanzen, durch öftere Wahlen, die ganz wider die canonischen Rechte geschahen,

hen, hat diese Folge schon längstens aufgehöret. Was allezeit für Intriguen bey der Römischen Pabstwahl vorgenommen werden, in welche der heil. Geist wohl unmöglich seinen billigenden Einfluß haben kann, bezeugen die vor Augen liegenden Schriften von ältern und neuern Zeiten allzudeutlich. Noch jüngsthin antwortete der Cardinal Albani im Conclave zu Rom dem glorwürdigsten Kaiser Joseph II. auf die Frage dieses Herrn, ob die Herren Cardinäle bey der Wahl ihren Eid wohl bedächten, also: Wir sollen einen der würdigsten wählen; aber man giebt ja doch seine Stimme, nachdem es die Umstände mit sich bringen. S. Geschichte der Bulle in coena domini, II. Th. Bl. 83. Was Wunder, daß daher in der Römischen Kirche ein Satz von ihren angesehensten Theologen behauptet wird: es sey kein Glaubensartickel, daß z. E. der heutige Clemens XIV. der Statthalter Christi sey. S. des Jesuiten Livin de Meyer histor. controv. de auxil. vindic. Bl. 297. Man sage mir aber, wie ein eifriger Röm. Catholischer Christ sich erstlich bey der kaum angegebenen Capital-Ungewißheit der Folge, theils aber auch bey dem Scepticismus des andern Satzes beruhigen könne. Es will zwar der Herr Autor vorbringen und schreibt Bl. 322. Bey einiger Zwischenzeit in den Wahlen, oder bey Entstehung gewisser Gegen-Päbste blieb die nöthige Folge bey der Clerisey und bey dem sittlichen Körper der Bischöffe, so allezeit

zeit den Willen erhalten, einen Nachfolger dem verstorbenen Pabste zu geben, oder die Trennung aufzuheben. Mich dünket, dieses sey nichts gesaget. Wie konnte die nöthige Folge in oder bey der Clerisey und dem sittlichen Körper der Bischöffe, (welches mir dunkel ist,) erhalten werden? da hier die hauptsächlichste Rede ist nicht von der Folge der Bischöffe und der Clerisey, sondern von der Folge der Päbste, sofern dieselbe rechtmäßig ist, wovon erst jener Folge in ihrer Rechtmäßigkeit oder dessen Gegentheil abhieng. Man betrachte doch nur die greuliche Trennung, so in dem XIV. Jahrhunderte sich angefangen, und im XV. sich erst geendiget, wobey wohl zu merken, daß auf dem päbstlichen Stuhle zween, ja wohl gar drey auf einmahl gesessen haben, die alle einander in den Bann gethan, und einer dem andern sein rechtmäßiges und canonisches Ansehen verringert hat. Nichts destoweniger haben sie alle Cardinäle, Bischöffe und Priester gemacht, die so vielen tausenden die ordines wieder gegeben, und diese Spaltung hat 51. Jahre gedauret. Entweder ist nur Einer der rechte gewesen, oder nicht. Ist das erstere, so sind alle ordinationes, die durch die andern geschehen, ungültig, und die Priesterweihe ganz vergeblich mitgetheilet worden; ja es ist eine greuliche Gotteslästerung gewesen, einem im Nahmen Gottes etwas zu geben, was er selbst nicht hat. Da aber dieses nicht geschehen, sondern alle die geweiheten Priester und Bischöffe

von

von den gegeneinander laufenden Päbsten sind geblieben, so folget, daß es mit der rechtmäßigen Folge ein leeres Gedicht sey, das nothwendig sich selbst widerspricht; oder so ja einer soll rechtmäßig gewesen seyn, so ist die Folge der heutigen Priester dennoch so ungewiß, weil sie alle geblieben sind, daß keiner weiß, ob er in seinen Vorfahren von einem verbanneten oder rechtmäßigen Bischoffe ist ordiniret worden, oder nicht. Man mag annehmen, was man will, so kommen unendliche Schwürigkeiten zum Vorschein, die kein verständiger Mann in der Römischen Kirche gewiß nicht ohne Betrübniß betrachten kann. S. Pfaffens disp. de successione episcopali Bl. 15. u. f. Julius der andere gab gleich vielen andern Päbsten 1505. in einer Bulle zu erkennen, daß ein Pabst, der durch Geschenke, durch Geld, Güter, Versprechungen und andere Verbindlichkeiten zum Pabstthum gelange, wenn ihn auch alle Cardinäle einstimmig erwähleten, kein Pabst, sondern ein Erzketzer seyn, und durch solche Wahl kein Recht zu dieser Würde weder im Geistlichen noch Weltlichen erhalten, auch kein Apostolicus, sondern Apostaticus heissen, und zu allen geistlichen Verrichtungen untüchtig bleiben soll. Wer die unmäßigen Begierden der Welt kennet, wird sich leicht vorstellen, daß dieses Gesetz sowohl vor als nach ihm häufig wird übertreten worden seyn. Ja gaben nicht die Jesuiten in öffentlichen Schriften ihre Unzufriedenheit über den sonst guten Pabst

Inno-

Innocentius XI. zu erkennen? den sie öffentlich verwarfen, unter dem Vorgeben, er begünstige den Molinismus, er habe nicht studiret, sey zum Pabstthum ungeschickt. Sie redeten sogar von seiner Absetzung, bloß aus Rache, weil er ihre ungöttlichen Lehrsätze 1679. durch eine öffentliche Bulle verdammt hatte. Da sie ihn nun für einen unrechtmäßigen Pabst erklärten, konnte der wohl nach ihrem eigenen Bekenntnisse canonisch ordiniren? Bleibet daher nicht die vermeynte päbstliche Folge voller Ungewißheit und voller unauflöslicher Schwierigkeiten, wenn sie selbst nach den Grundsätzen der Römischen Kirche und der Geschichtskunde berechnet werden? Das zweyte Kennzeichen der Römischen Kirche: die beständige Folge der Oberhirten war also nicht Wahrheit, und bewieß nichts.

§. 6. Das dritte Kennzeichen der Römischen Wahrheit soll seyn: die Standhaftigkeit dieser Religion, von der gesaget wird Bl. 322. §. III. wurde sie nicht gleich im Anfange von der Gewalt der Römischen heidnischen Kaiser durch die schreckbaresten Verfolgungen, demnach von mehrern wilden Königen, so Rom selbst ausgeplündert und die Päbste verjaget haben, durch mehr als zweyhundert Ketzereyen, durch so viele innerliche Zwietrachten immerdar angegriffen. Man führet dieses darum an, um damit zu sagen: die Kirche war standhaft und wurde nicht überwunden. Es

ist zu bedauern, daß Römisch, christlich, und catholisch von dem Herrn Autor immer für einerley gehalten wird, welches nach dem ersten Sprachgebrauch der Kirche und der Väter gar nicht einerley war. Wir wollen gar nicht in Abrede seyn, daß die Römische Particular-Kirche wegen der Vortreflichkeit der Lehre und der Sitten ihrer ersten geistlichen Vorsteher einen grossen Vorzug vor andern, ja den ersten Rang vor allen christlichen Kirchen gehabt. Wir zürnen auch nicht, wenn einige Schriftsteller des Alterthums sie das Haupt der Kirche nennen, weil andere Kirchen, besonders in den Abendländern, sichs zur Ehre schätzten, mit ihr in Verbindung zu stehen, und die auch gegen Irlehrer sich auf ihr Ansehen beruften, als welche die Apostolischen Wahrheiten bisher treulich überliefert hätte. Aber dieses gab ihr niemals die Meisterschaft in Glaubenssachen über alle andere Kirchen in der Welt, welche ihr auch niemahls in den ersten Zeiten weder von einer Kirchenversammlung, sie mag allgemein, oder provincial genennet werden, noch auch von den Vätern ist aufgetragen worden. Der grosse Africanische Bischof Cyprian räumte dem Römischen Bischoffe gar keinen Rang vor sich ein, sondern er glaubte, daß ein unzertheiltes Bißthum vom Herrn der Kirche anvertrauet wäre, das sie alle mit einander verwalten müßten. S. de vnitate eccles. Bl. 108. Der gelehrte Papist Thomaßinus gestehet dieses

ses selbst, entschuldiget es aber damit, daß die Lehre von dem Kirchenregimente damahls noch nicht wäre ins Licht gesetzet worden. S. T. I. L. I. c. 20. de disciplina. Wir sondern daher das willkührlich Römische von dem, was christlich, und nach dem ersten Sinne wahrhaftig catholisch war, ab, geben aber wieder zu, daß wie in den ersten dreyhundert Jahren überall, also auch zu Rom eine unglaubliche Standhaftigkeit in dem allerheiligsten Glauben sey bewiesen worden. Diese Ehre kann sich aber die Römische Kirche nicht allein anmassen, die der ersten allgemeinen Kirche, im ganzen betrachtet, vorzüglich zukommen mußte. Daß die ersten Bischöffe zu Rom gemartert, und nachdem das Christenthum schon die Oberhand erhalten, dennoch manchmahl von Arianischen Königen viel Drangsale ausgestanden, leugnen wir nicht. Daß aber auch die folgenden Päbste sich oft an die Lombardischen irgläubigen Könige gewendet, und ihre Macht reitzen wollen, den Kaiserlichen Exarchen von Ravenna und mit ihm die Kaiserliche Bothmäßigkeit aus Italien zu vertreiben, zeiget auch wohl eine Standhaftigkeit an, die aber nicht die Ehre GOttes und die Ausbreitung seines Reichs, sondern hochmüthige Absichten zum Grunde hatte.

§. 7. Daß ferner zur standhaften Betreibung der Religion der Römischen Kirche das Lob, zweyhundert Ketzereyen besieget zu haben, von

dem Herrn Autor beygemessen wird, wäre demselben billig zum Beweise zurück zu geben, wenn man nicht wüßte, daß er schon gewohnt sey, den Sieg der Kirche über Irthümer der Römischen beyzulegen, der der allgemeinen zuzuschreiben sey. Damit wir aber die standhafte Bekämpfung der Ketzereyen, so die Römische Kirche bisher vorgenommen, näher beleuchten, so ist ihr eigener, und von allen andern christlichen Kirchen abgesonderter Grundsatz, zu Vertilgung der Irrenden, Beraubung der Güter, Verbannung, ewiges Gefängniß und Galeeren-Strafe, Ermordungen zu gebrauchen, als in welchem Stücke man bisher viele Tapferkeit bewiesen hat. Und ob man gleich glauben sollte, daß die heutigen Lehrer des canonischen Rechtes nicht so unbillig dächten, wie ihre Väter, so sind, nur Eine Probe anzugeben, unsere Fürsten bis jetzo im Besitze ihrer Güter und Rechte, die sie durch den Westphälischen Frieden erlanget, noch nicht gesichert, da noch jüngsthin ein öffentlicher Lehrer der hohen Schule zu Prag die feyerliche Protestation des Pabstes wider gedachten Frieden vertheidiget, und seiner Geistlichkeit zum Troste saget, daß die vom Römischen Stuhle damals eingelegte Protestation nur in foro externo gelte, nicht aber in foro interno; es könne und wolle die weltliche Gewalt der Catholicken nur usum facti, und die schon in Kirchensachen vorher erworbene possessionem extrinsecam, nicht aber usum iuris in

foro

foro interno verstatten. S. Instit. Juris Canon. ad ordin. decretal. Gregorii IX. P. M. P. I. L. I. Bl. 36. Subtile, aber blutdürstige Distinctiones! die den Protestanten nichts gutes verkündigen, sobald nur Gegentheil das Uebergewicht der Macht erhalten möchte. Daß aber die Römische Kirche auch hierin glücklich ist, wohl über hundert Ketzereyen der Protestantischen anzudichten, die wir gar ihrem Nahmen nach nicht einmahl kennen, ist schon eine alte Gewohnheit, und zu unserer Schmach verbreitet worden. Wir achten auf solche Unwahrheiten nicht. Daß aber in erstern Zeiten die damahls noch reine Römische Kirche mit an Bestreitung der alten Ketzereyen ihren standhaftesten Antheil gehabt, ist gewiß, jedoch aber nur den kleinsten. Die allgemeinen Kirchenversammlungen wurden, wie bekannt, in den Morgenländern gehalten. Die Bischöffe waren aus diesen Weltgegenden, und kaum etliche wenige Geistliche erschienen von Rom, die nicht einmahl allezeit Bischöffe, sondern nur Presbyters waren. Ob sie nun schon der Wahrheit beystimmten, so konnte man doch deren Sieg nicht der Römischen Kirche allein beymessen. Der Pabst hat niemahls dergleichen geistliche Versammlungen berufen, niemahls hat er präsidiret, weder in Person, noch durch seine Vicarien, und ob er schon den ersten Rang hatte, weil er Bischof von Rom, in der Hauptstadt der Welt war, so wurde doch in allgemeinen Conciliis zu Constantino-

 pel

pel sowohl, als auch dem zu Chalcedon, dem Bischoffe zu Constantinopel, weil er in Neu-Rom wohne, gleiche Ehre bewilliget. Wie aber, wenn die Römische Kirche nicht standhaft bey Bestreitung der Ketzerey, allezeit in alten Zeiten gewesen wäre? Es ist ein ausgemachter Lehrsatz in der Röm. Kirche, daß der Pabst oder die Kirche für eines gehalten wird. Ja man sagt, die ganze Fülle der Kirche sey im Pabste. So ist ja ausser allem Zweifel, und die gelehrtesten Papisten gestehen es selbst ein, daß unterschiedene Päbste schon in ältern Zeiten auf Ketzereyen, die in der Kirche verdammt worden, gefallen. Liberius trat öffentlich zur Parthey der Arianer, verfolgte den h. Athanasius, und machte sich auf eine feyerliche Weise anheischig, die Arianischen Sätze des zweyten Sirmischen Concilii zu vertheidigen. Honorius war ein Monothelit, und wurde in der allgemeinen sechsten Kirchenversammlung von der Kirche abgeschnitten, aus den diptychis ausgestrichen, und verdammt. Maimburg gestehet es selbst ein, er habe ein Römisches Breviarium, das 1482 zu Venedig gedruckt, gesehen, wo in secundo nocturno den 28. Jun. am Feste des Leo II. diese Worte zu finden gewesen: Dieser Leo hat die VI. allgemeine heil. Kirchenversammlung angenommen, in welcher Cyrus und Sergius, Honorius, Pyrrhus verdammt worden. Nachgehends aber, da die Untrüglichkeit der Päbste auf den Thron stieg,

hat man in allen Ausgaben den Honorius heimlich zurück genommen. Der Pabst Vigilius wurde ein Eutychianer dem Kaiser zu gefallen, nachdem er den Sylverius, seinen Vorfahren hat ins Elend mit vertreiben helfen, wo er in kurzer Zeit vor Hunger gestorben. Alle Einwürfe dagegen hat Bower in der Historie der Päbste III. Th. Bl. 401. u. f. gründlich gehoben, den der Herr Autor nachlesen kann. Was man endlich auf Röm. Seite hier sagen könnte: die Päbste hätten ausser dem Catheder geredet, so ist dieses ein solcher physicalischer Ausdruck, der wegen seiner Sinnlichkeit nicht zu denken erlaubt, daß eben dadurch der Geist des Pabstes untrüglich könnte seyn gemacht worden. Zweifeln wir aber noch an der Möglichkeit des Falles der Römischen Kirche und ihrer Vorsteher? So wollen wir nur ein einziges Zeugniß von dem berühmten Spanier, dem Bartholom. Caranza herholen. Dieser Mann, wenn er der Päbste der mittlern Zeiten, und ihrer ganz erschrecklichen Greuel und Schandthaten gedenket, schreibet: **Man bedenke, wie sehr jetzt die Päbste von ihren Vorfahren ausgeartet sind, daß daher niemanden Wunder nehmen soll, wenn indessen Mißbräuche und verkehrte Meynungen in die Kirche eingeschlichen sind.** S. dessen Summ. der Concil. Bl. 592. Und so haben nach der Zeit die Irthümer der Röm. Kirche und ihrer Vorsteher mehr zu, als abgenommen, so daß würklich die Griechi-

sche Kirche bey allen ihren grossen Veränderungen dennoch reiner geblieben ist. Zu unsern Zeiten hat aber Clemens XI. die größte Trennung und Scheidewand noch zwischen seiner und der Protestantischen Kirche durch die famöse Bulle: Vnigenitus Dei filius, gemacht, so daß wohl Roma irreconciliabilis nun bleiben wird. Man weiß für gewiß, daß die Jesuiten den größten Antheil an dieser Bulle gehabt haben. Man weiß auch, daß der eigentliche Concipient von diesem Orden gewesen. Lasset uns aber einen päbstischen Scribenten, welcher im Jahr 1717. zu Ryssel in Flandern diese Bulle mit Anmerkungen herausgegeben, davon hören: Wo ist ein verständiger Mann, spricht er, so er alle diese Dinge mit ruhigem Gemüthe überleget, der nicht sofort bey sich denket, daß diese Constitution kann das Grabmahl der Päbstlichen Unfehlbarkeit genennet werden. — Wir sind abermahls in solchen Verfall gekommen, da man die Römische Clerisey mit Recht einer Untreue anklagen muß, wie weyland Augustinus zu seinen Zeiten klaget. Wen sollte ferner nicht Christi Braut, die Kirche, wen Petri Stuhl, ja selbst der darauf sitzt, aus Mitleiden nicht jammern? wenn er eine solche Bulle in des Pabstes Nahmen ausgehen siehet? Weiter ist hier nichts zu thun, da der Schade vor Augen, als GOtt mit Weinen zu bitten, daß er seiner Verheissung nach der Kirche,

die

die jetzo Gefahr läufet, noch weiter zu Hülfe komme. — Nothwendig ist, daß mit herzhafter christlicher Freyheit diese Bulle verworfen werde, als welche der Kirche das äusserste Verderben bringt, die Wahrheit verdammet, und was gerecht ist, mit üblen Verleumdungen beleget. Man will versichern, es habe der Herr Ferrari, einer von den Examinatoribus des Buches nach geschehener Bekantmachung ohne Scheu damals gestanden und beklaget, daß man den h. Thomas verdammt habe. Ja der Cardinal Caßini sey zuvor dem Pabste zu Fusse gefallen, und habe ganz inständigst gebeten, die Constitution nicht ausgehen zu lassen: und es ist an dem, daß würklich das Pabstthum hier in der völligen Blösse gesehen wird, da Clemens XI. viele Sätze verdammt, die höchst erbaulich, und in der Erfahrung des Christenthums unfehlbar gegründet sind, das Gegentheil aber davon die reineste Sittenlehre JEsu Christi gänzlich verdränget. Etliche Sätze fallen mir nur hier ins Gesicht, deren Verdammung höchst wiedersinnig klingt. Z. E. der 38. Satz ist: der Sünder hat ohne die Gnade dessen, der ihn frey machet, keine Freyheit, als nur zum Bösen, womit auch der 39. 40. 42. 48. übereinstimmt. Der 50. Satz des Quesnells wird auch verdammt: Vergeblich rufen wir zu GOtt: Abba lieber Vater, wenn nicht der Geist der Liebe es ist, der in uns rufet. Der 55. GOtt krönet allein die Lie-

 be,

be, wer da läuft aus Antrieb eines andern Dinges, oder um einer andern Bewegursache willen, der läuft vergebens. Die Verdammung dieses Satzes begünstiget der Jesuiten gottlose Lehre, daß der Mensch nicht schuldig wäre, zu allen Zeiten GOtt zu lieben. Der 60. kam auch in die Verdammniß: Wenn allein die Furcht vor der Strafe der Busse das Leben giebt, so führt sie desto mehr zur Verzweiflung, je heftiger sie ist. Diese Verdammung bekräftiget die Lehre der Jesuiten von der Attrition, die, wenn sie nur durch Furcht vor der Hölle erweckt ist, GOtt gefallen soll. Der 66. Satz des Quesnells ist: Wer zu GOtt will nahen, soll nicht mit viehischen Affecten zu ihm kommen, noch auch den blossen natürlichen Trieb oder die Furcht sich lassen zu ihm bringen, wie die unvernünftigen Bestien; sondern soll kommen als die Kinder, im Glauben und in der Liebe. Die Verdammung dieses Satzes ist den Grundsätzen der Jesuiten sehr gemäß. Der P. Hermann Busenbaum schreibt: Wenn ein Diener aus Furcht vor seinem Herrn die Messe hören muß, ob er schon mit verkehrten Willen sündigen möchte, thut doch dem Gebote der Kirche ein Genüge. Ja wenn einer der Messe beywohnt, um eitlen Ruhms willen, oder auch daß er dabey stehlen möchte, so kann er nichts desto weniger das Gebot der Kirche erfüllen, auch durch

eine

eine Handlung, die nur durch die Umstände sündlich wird. S. dessen *Medullam Theol. moral. p. 29. 32.* nach der Antwerp. Ausgabe 1723. Jedoch wir empfinden Ekel bey solchen schändlich angebrachten Verdammungen der das wahre Christenthum befördernden Sätze, da die heidnische Moral viel gesündere in sich hält, als die Clemens XI. getrieben hat. Es bleibt also dabey, was jener weise Mann gesaget hat, daß es bey der Röm. Kirche nun nicht darauf ankomme, zu fragen, ob sie irren könne, sondern, daß es ganz offenbar sey, daß sie nicht in Eine, sondern in vielfältige Irrungen gefallen.

§. 8. Der Herr Autor gedenkt ferner, daß zwar die Kirche durch so viel innerliche Zwietrachten immerdar angegriffen worden, aber nur sie dadurch desto unüberwindlicher zu machen. Ich weiß nicht, ob hier der Herr Autor die einheimischen Kriege in seiner Kirche, oder die Zwietrachten, die von vermeynten Ketzern wider die Röm. Kirche erreget, verstehe. Wir nehmen zuförderst hiervon den ersten Verstand an, und bleiben nur in den Zeiten, da die Röm. Kirche alle andere an äusserlichen Glanze und Macht übertroffen, die Griechische unterdrückt, und ihre Festung der Untrüglichkeit mit erschrecklichen Aussenwerken versehen hat. Aber ist sie von innerlichen Zwietrachten frey geblieben? Der Herr Autor sage ja nicht, die Streitigkeiten, so man unter einander unter dem Angesichte des Pabstes führe,

wären

wären nicht de fide, und also nicht weit her. Ich meyne ja, sie sind wichtig genug. Beschuldiget nicht der Dominicaner den Jesuiten des Pelagianismus, dieser aber jenen der Ketzereyen der Prädestinatianer? Franziscaner und Dominicaner sind wegen der unbefleckten Empfängniß der Mutter GOttes gegen einander erbittert. Ist nicht der Jesuit in China in den Augen der andern Ordensbrüder ein wahrer Abgötter? Selbst Benedict XIV. trat den andern Orden bey, und beklagte sich über das unevangelische Wesen der Jesuiten in China heftig; besonders beschwerte er sich, daß sie einen Unterschied unter praeceptum et legem machen wollten, in einer dieserwegen emanirten Bulle stünde praeceptum und nicht lex, und daher wäre die Critik der Jesuiten sehr verwegen, die praeceptum und lex nicht für synonymisch halten wollten. Der Constitutioniste bekrieget den Anticonstitutionisten und Appellanten. Der Appellante ist aus dem Kirchenfrieden gesetzet, und doch reichet man ihm neuerlich wieder in Frankreich die Sacramente. Welch ein Widerspruch! Der holländische Catholick, und der daselbst von den Staaten vergönnte Erzbischof liegen im Banne. Sie lachen darüber, und glauben, daß sie bessere Catholicken als der Pabst selbst sind. Die meisten sagen: der Pabst sey über das Concilium gesetzt, die gegentheilige Lehre sey nächst an der Ketzerey, wie Bellarminus vorgiebt. Die ganze Gallicanische

Kirche

Kirche hingegen setzet die allgemeine Kirchenversammlung zum Richter des Pabstes, und hält ihn für trüglich. Sind das nicht innerliche Zwietrachten, die ihr grosses Gewichte bey sich führen? Sind sie aber von der Röm. Kirche oder vom Pabste jemahls völlig geschlichtet, niedergeworfen und vertilget worden? Nein. Der höckrigte Körper muß dennoch unter einem Haupte stehen, wenn beyde schon keine Schönheit und Symmetrie verrathen wollen.

§. 9. Endlich gedenkt der Herr Autor der mächtigen Religionsirrungen, die nun seit zwey hundert und mehr Jahren an List und Gewalt nichts erwinden lassen, die Catholische zu unterdrücken, und den Röm. Stuhl zu stürzen, der aber durch ein immerwährendes Wunder wäre erhalten worden. Bl. 223. Wir verherrlichen GOtt, daß er unsere Vorfahren ehemals durch das Licht des Evangelii aus unverdienter Barmherzigkeit hat erleuchten wollen, um den grossen Klagen angesehener Lehrer im Pabstthum, so die herschenden Greuel beweinet, und lange genug nach einer Verbesserung geseufzet, abzuhelfen. S. Buddei *Tract. de ecclesia Lutherana contra calumnias et obtrectationes Stephani Iavorskii p. 11. sqq.* Es ist nicht zu leugnen, daß die Röm. Religion durch die Glaubensreinigung einen starken Verlust erlitten, der der alleräussersten Bemühung ungeachtet noch nicht ersetzet werden können, jedoch dieser Verlust ist ihr an-

gebracht

gebracht worden nicht durch List und Gewalt, sondern durch das Wort Gottes und dessen Krafft; wollen wir menschliche Ursachen hinzu setzen, auch die Römischen Plackereyen los zu werden, davon die Gravamina der deutschen Nation, so auf dem Reichstage zu Nürnberg 1522. übergeben worden, deutlich zeugen. Die Fortpflanzung unserer Religion ist auch niemals durch Dragoner-Bekehrungen geführet worden. Unsere Grundsätze, die uns von Jugend auf beygebracht werden, dürsten nicht nach dem Blute der Irrenden. Wir liegen auch nicht an der Bekehrsucht derselben krank, sondern wo GOtt eine Gelegenheit uns schenkt, ein Wort der Warnung an solche zu erlassen, so geschiehet dieses ohne Bitterkeit, und ohne selbige dem Teufel zu übergeben, wenn sie auch nicht kommen wollen. Wollte GOtt, daß man der Röm. Kirche nicht nachsagen könnte, daß List und Gewalt ihre beständige Rüstung gewesen, die Protestantische auf alle nur mögliche und thunliche Art zu unterdrücken. Ihre theoretische auf Mord und Umsturz der Ketzer abzielende Lehrsätze liegen ja in öffentlichen Schriften der Welt vor Augen, und wie treulich sind sie nicht jederzeit befolget worden! Sind nicht in der Röm. Kirche die Schauplätze unmenschlicher Grausamkeiten, die Inquisitions-Tribunale aufgerichtet? Sind nicht in dieser Kirche gereitzte Gelübde grosser Herren auch anderer Zeloten an die h. Jungfrau, auch den letzten Blutstropfen zu Ausrottung der Ketze-

rey zu verschwenden zur Mode geworden? Waren nicht die Dillingischen Herren Jesuiten die blutdürstigen Angeber, Protestanten wären des Passauischen Religionsfriedens nicht mehr werth, weil sie ihren Glauben geändert? Wer hat das unbeschreibliche Elend des dreyßigjährigen Krieges im vorigen Jahrhunderte wohl zuerst veranlasset? Wer kennet nicht die rauchenden Scheiterhaufen von Spanien, Italien und Niederlanden? Die erschrecklichen Verfolgungen, die in Frankreich, Ungarn und andern Ländern unsere armen Glaubensgenossen ihrer Kinder und Güter beraubet, und vielen das Leben selbst genommen? Wer häuft die meisten Religionsbeschwerden in Regenspurg an, als die Röm. Clerisey? die den armen Protestanten Thränen auspresset, und sie ihrer Gerechtigkeiten beraubet. Ein vortreflich denkender Kayser will sie aber jetzt schlechterdings abgethan wissen; Er sey dafür gesegnet! Mit was für Rechte nun unser Herr Autor von den Siegen seiner Kirche sagen kann: Siehe da ein lebendiges ein immerwährendes Wunder, einen beständigen Sieg über alle irdische und höllische Macht Bl. 223. kann man leichtlich bemerken. Ob eine Religion, die hauptsächlich durch leibliche Waffen unterstützet wird, schlechterdings sich eines immerwährenden Wunders rühmen könne, weiß ich nicht, aber die von der weltlichen sich abgerissene geistliche Monarchie erforderte solche Rüstungen, und konnte ohne solche nicht bestehen.

Jedoch

Exposit. symb. Apost. Bl. 609. u. f. Augustinus nennet die damals überall blühende christliche Kirche unzehligemahl in seinen Schriften Catholisch, aber hat er ihr wohl ehemahls den Nahmen Römisch-Catholisch ertheilet? Diese Benennung kannte die erste reine Kirche nicht, sie bleibet auch allezeit ein sich selbst widersprechender Titul. Wir kommen aber nun zu den Einwürfen des Herrn Autors, und damit wir ihm aufrichtig begegnen, so unterscheide ich einige Wahrheiten, die er zu leugnen sich nicht unterstehen wird, wenn er anders gerecht denket. 1) Eine Religion, die in den mehresten Sätzen falsch befunden wird, oder doch den reinen Sätzen so vielen Zusatz giebet, daß jene fast dadurch verdunkelt, und in ihrer Kraft gehemmet werden, kann sich nicht nur das Siegel der Wahrheit nicht aufdrücken, sondern auch nicht ihre Erhaltung einem Wunder zuschreiben. Es könnten sonst die Mahumedaner sich dieses Arguments wider die Christen bedienen. 2) Indessen wo in einer auch verderbten Kirche doch einige Grundwahrheiten erhalten worden, wodurch auch wohl Menschen wiedergebohren, bekehret und seelig gemacht werden, obschon nicht anders als durchs Feuer, wenn nemlich Heu und Stoppeln, womit man erst den Glaubensgrund beschweret, endlich unter den scharfen Züchtigungen GOttes hinwegfallen und verbrennen, 1 Cor. 3, 15. so darf man hier die besondere Concurrenz GOttes nicht ausschliessen, die in Ansehung

derer in irrigen Gemeinden sich aufhaltenden Kinder GOttes auch vor ihr Heil, so ohne Aufsicht und Einfluß seiner Gnade nicht geschehen könnte, väterliche Sorge träget. Der heil. Augustinus verwirft daher der Donatisten Kirche nicht ganz, sondern glaubet, weil sie Catholische Wahrheiten beybehalten, daß auch daselbst wiedergebohrne Kinder GOttes angetroffen werden, der Einheit der einzig wahren Kirche unbeschadet. Dessen Worte, die ich hier setzen will, sind überaus artig: die einige wahre allgemeine Kirche, auch in denen Gemeinden, die sich von ihrer Einigkeit und Glaubens-Wahrheit entfernet, gebieret dennoch dieienigen, die noch in solchen Hauffen zu ihr gehören durch das, was der Kirche zustehet, selbst. Die Trennung gebieret solche Kinder nicht, sondern was solche abgesonderte Gemeinden von jener beybehalten haben; daß, wenn sie auch dieses verlassen sollten, schlechterdings keine Möglichkeit wäre, daß jemand da wiedergebohren würde. Unserm Herrn Gegner kann dieser Satz keineswegs unrichtig vorkommen, da sein Ordens-Genosse, P. Busenbaum die Evangelischen Bauren, die einfältig glauben und leben, zur Catholischen Kirche mit rechnet, als die auch so gar von ihren Pfarrern könnten absolviret werden. S. *Medull. Theol. mor* Bl. 63. nach der Antwerp. Ausgabe.

3) Erhält GOtt irrige Gemeinden, deren Bekenntniß aber doch einige Grund-Wahrheiten, als

den

den Artickel von der h. Drey-Einigkeit, von der Gottheit JEsu Christi, von der Genugthuung u. d. gl. noch in sich fasset, so geschiehet solches nicht um der Irrungen, sondern um der noch bekannten Wahrheiten, die unumstößlich vor diesen nur allein zum eigentlichen Catholischen Glauben gerechnet wurden, davon auch der Eingang des so genannten Athanasianischen Symboli zeigen kann. Unterstützet äusserliche Macht eine solche Kirche, so unterstützet sie nur das Irrige, das darinnen gelehret wird, und dieses nach Weißheitsvoller Maßgebung der unerforschlichen Langmuth des HErrn. 4) Dahingegen GOtt zur beständigen Dauer der Gemeinden, die z. E. die ewige Gottheit JEsu verleugneten, nicht auch mit seiner Langmuth beständig zu concurriren vor gut befand. Eine schreckliche Prüfung war die Arianische Pest vor die Kirche, sie gieng aber vorüber, und hat sich nachher niemals wieder erhohlen können, obschon auch in folgenden und neuern Zeiten sie hin und wieder ihren ansteckenden Gift verbreiten wollen. So ist es auch mit der Manichäer Irrthum ergangen, der, weil er die Gottheit theilen wollte, ohnmöglich konnte erhalten und beständig fortgepflanzet werden. 5) Die wahre Catholische Kirche stehet daher aller Veränderungen, so einheimische und fremde Feinde ihr zufügen wollen, unbeweglich: aber nur muß dieser Satz von der Römischen nicht verstanden werden, denn die ist gefallen, wie der §. 7. in der Kürze bewiesen. So ferne

aber die Erhaltung der Grund-Wahrheiten sowohl in einer Anfangs blühenden sichtbaren Kirche, hernach auch unter einer theils gedrückten, theils auch in Irrungen gerathenen, aber durch GOttes Erbarmung in den letzten Zeiten zur alten Reinigkeit hergestellten Gemeinde verstanden wird, so haben Protestanten allerdinges die göttliche Macht und Weißheit anzubeten, die die Kirche mitten unter den traurigsten und dunkelsten Begebenheiten erhalten, gesetzt wenn auch ihr Flor nicht allezeit so sichtbar in die Augen gefallen wäre, welches einem Röm. Cathol. Christen nicht widersinnig vorkommen kann, als der selbst glaubet, daß die künftigen Tage des Antichrists würden höchst betrübt seyn, aller öffentlicher Gottesdienst würde aufhören, und der Verfall ganz unaussprechlich groß in der Kirche werden. 5) Daß der Herr Autor von einigen und mit neuen Irrthümern vermischten Ueberbleibseln im Orient redet, und daher die Unbeständigkeit der Secten jenes Weltstriches sich zum Vorwurf machet, solches hätte er erst mehr beweisen sollen. Die Griechische Kirche hat gewiß nach geschehener Trennung von der Abendländischen keine Irrungen mehr angenommen, als sie damals schon hatte, da hingegen die Abendländische nachher noch mehrere wider die Schrift und das reine Alterthum streitende Dinge eingeführet. Jene ist eine grosse Kirche geblieben, und sie ist unter allem grossen Druck vom Mahumedanischen Joch erhalten worden.

So

So ist auch die Nestorianische überaus grosse und bis in Indien sich erstreckende Kirche nicht weiter in Irrung gekommen, ja wie sie sich wegen der Nestorianischen Lehre erkläret, so bleibet nur zuletzt ein Wortstreit übrig, da sie in der That die persönliche Vereinigung der beyden Naturen in Christo nicht ableugnet.

§. 11. Das fünfte Kennzeichen der Wahrheit soll seyn: die Weise, womit sich die Catholische Religion so lange erhalten hat: es wären keine Rottirungen, keine Empörungen, keine Zusammenverschwörungen, keine Gewaltthätigkeiten, wie bey andern Secten, sondern geistliche Mittel und Waffen, Kirchen-Strafen, Androhungen des Gerichts und der Rache GOttes gewesen, u. s. w. Billig ist der wahren Kirche GOttes Pflicht, sich als ein Lamm aufzuführen, das nicht beleidiget, wohl aber Beleidigungen erduldet. Es ist auch nicht zu leugnen, daß die erste Kirche allein durch die strenge Kirchenzucht regieret, und dadurch die mehresten Glieder wo nicht in einer gründlichen Frömmigkeit, dennoch in äusserlichen guten Verbindungen erhalten wurden, obschon wenn die strengsten Läuterungen vorüber waren, auch manche Greuel und Gottlosigkeiten das Haupt empor heben wollten, wie der fromme Märtyrer Cyprian die bittersten Klagen hierüber ausschüttet. Doch wäre zu wünschen, wenn die nachgehends herrschende und das Heidenthum unterdrückende Kir-

che in den untadelhaften Wegen fortgegangen wäre, allein da findet man gar zeitig von allen den After-Mitteln, die der Herr Autor kaum genennet, Geschichtskunden, davon sowohl die Morgen- als Abendländische Kirche nicht frey geblieben. Mein GOtt! so lange Menschen Menschen sind, so lange sie sich nicht durch und durch heiligen lassen, wozu die wenigsten Lust und Belieben finden, so sage man mir nicht, daß ihre Anstalten alle in Unschuld und Tugend ausgehen. Je mehr schimmerndes Glück, Pracht, Geld und Lüste vorgeleget werden, je mehr wird der Geschmack gereitzet, da hingegen der Glaube, den aber die wenigsten von GOtt bitten, allein der Sieg bleibet, der die Welt überwindet. Auch die sichtbare Kirche, der Hr. Autor möge sie immerhin Catholisch nennen, hat leider vielmals Mittel hervorgesuchet, die von Ehrgeitz, Geldgeitz und Wollust erreget wurden, damit man schädlich und schändlich kämpfte, obgleich allezeit ächte und auserwählte Glieder geblieben sind, die die Greuel in Zion beseufzten. Wir wollen nur bey der Römischen Kirche und ihren Häuptern stehen bleiben. Man betrachte nur die greuliche Zerrüttung, die zu Rom frühe genug wegen der doppelten Wahl des Ursinus und des Damasus zum Stuhl daselbst vorgieng. Das Volk war getheilet, einige hielten es mit Damasus, andere mit Ursinus: Es vergieng kein Tag ohne Streit und Blutvergiessen, endlich aber wollte Damasus mit Gewalt durchbrechen, er bewafnete

nete seine Anhänger, Geistliche und Laien mit Schwerdtern, Knitteln und Aexten. Er selbst führte den rasenden Pöbel an, und umringete die Kirche des Liberius; es wurde an verschiedenen Orten Feuer angeleget, die Thüren wurden aufgesprenget, die Dächer aufgedecket, und durch die gemachten Oefnungen auf die darin versammleten Leute geworfen. Hundert und sechzig Personen, die es mit Ursino hielten, wurden unmenschlich ermordet, noch mehrere wurden aber verwundet, darunter einige an ihren Wunden sturben. Dieser Aufruhr brach am 25. October des 366. Jahres des Morgens gegen 8 Uhr aus. Selbst der Heyde Ammianus Marcellinus hat ausser andern christlichen Schriftstellern dieser greulichen Scenen gedacht. S. Hist. L. 27. c. 3. Wir wollen aber einen kleinen Auszug aus dem Caranza noch mittheilen, der deutlich zeigen wird, daß in der Catholischen Kirche, wie sie der Herr Autor nennet, Empörungen, Rottirungen und andere Gewaltthätigkeit genug gewesen sind: weil aber der Stuhl zu Rom die Hauptsache der Kirche ausmachet, so müssen wir einiger erschrecklichen und unfriedfertigen Händel gedenken, damit der Herr Autor erkenne, wie Empörungen, und die andern heßlichen Thaten allda ihr Haupt-Quartier gefunden. Im Jahr 896. war ein erstaunender Zwiespalt bey der Wahl des Pabst Formosus Stephanus VI. der im Jahr 901. lebte, haßte auf den Tod des Formosus Namen,

 dessen

dessen Ordinationes er alle verdammte. Der folgende Romanus I. verwarf wieder alle Handlungen seines Vorgängers. Christoph, ein Freund von Leo dem V. beraubte ihn aus blosser Herrschsucht der Päbstlichen Würde, ersterer wurde wieder mit Gewalt der Würde entsetzt, von Sergius III. ins Gefängniß geworfen, welcher auch des Formosus Cörper wieder ausgraben und köpfen ließ. Es erhielte Bonifacius der VIII. durch böse Künste das Pontificat, Johannes der XVIII. bekam die Würde durch Tyranney, Sylvester II. das Pabstthum durch böse Künste. Sylvester II. wurde durch Empörung des Volks eingeschoben. Damasus II. wurde mit Gewalt auf den Thron gesetzt. S. Caranza *Summ. Concil.* Bl. 591. u. f. Sind nicht auch die gewaltsamen Mittel dem Hrn. Autor bekannt? da man in Bekehrung der Unglaubigen nur allzu ofte das compelle intrare, wider die Absicht des Erlösers gebrauchet hat? Sollten die Bekehrungsarten Carl des Grossen davon frey gewesen seyn. War das nicht erschrecklich hart? die Todesstrafe dem zuzufügen, der wieder vom christlichen Glauben abfallen wollte, dem vielleicht bey schlechten Unterricht Zweifel übrig geblieben. Und wie führte sich der geschworne Vertheidiger der Päbstlichen Hoheit, der Bonifacius gegen die, die er bekehren wollte, auf? Er fand nicht lauter Heiden vor sich, sondern auch Christen, alte Christen, die den Pabst nicht kannten, die, weil sie sich nicht gleich

gleich unter die Römischen Satzungen schmiegten, von ihm verfolget wurden, so daß er ihre vornehmste Lehrer, den Aldebertus und Clemens ins Gefängniß schmeissen ließ. Und was soll ich von den höchstbetrübten Zeiten sagen, die hauptsächlich bey dem Regimente des Gregorius VII. die greulichsten Dinge in der Welt sehen liessen. Ich will mich der Worte des Geheimbden Conseils zu Neapel, wo der Graf von Harrach, der mit den übrigen Staats-Rathsgliedern R. Catholisch war, präsidirte, hier bedienen. Sie schrieben aber also an den Kayser Carl den VI. glorwürdigsten Andenkens: Unter dem Hildebrand, der unter dem Namen Gregorius VII. den päbstlichen Stuhl bestiegen, erhoben sich zwischen ihm und dem K. Heinrich grausame Zwistigkeiten. Die Römer erfanden die neue Meinung, welche dem Pabst die Macht zuschrieb, Könige abzusetzen, und ihre Unterthanen vom Eyd der Treue loßzusprechen. Sie machten das erstemal zum Nachtheil Heinrichs Gebrauch davon. — Kaum kann man die traurige Würkungen, welche aus gemeldter Absetzung erfolgten, ohne Thränen lesen. Das ganze Reich wurde durch Aufrühre, Ermordungen, Empörungen, Kriege, Untreue der nächsten Anverwandten erschüttert. Die Kirche wurde durch die wechselseitige Verbannungen der Bischöffe, und durch Concilien, die einander widersprachen, zerrissen.

Die Alåre wurden beraubt, die Tempel entheiligt, Påbste abgesetzt, andere an ihre Stelle gesetzt, die Påbstliche Würde mit den Waffen in der Hand behauptet, die Kirche durch lange Spaltung zertrennt, und mit einem Wort das Reich und die Kirche von Grund aus zerrüttet. S. Geschichte der Bulle *in coena Domini, II.* Th. Bl. 77. Diese Schrift wurde bey der Gelegenheit, da einer der Påbste in diesem Jahrhundert die Canonisation des überaus lasterhaften und herrschsüchtigen Pabsts Gregorius des VII. nicht nur beståtigte, sondern auch zugleich solche Meß-Gebeter verordnete, die aufrühriſche und allen Regenten nachtheilige Gedanken in sich faßten, die daher von dem Kayser und König von Frankreich unter schwerer Strafe, solche nicht zum Vorwurf der Andacht zu machen, verboten wurden, als welches eine sehr bekannte Sache ist. Weiter den Herrn Autor mit solchen historischen Wahrheiten zu erzürnen, will ich nicht, gebe aber selbigem in sein Gewissen, mit was vor Gemüth er die unschuldigste Seite seiner Kirche, die ganz von Empörungen u. s. w. allezeit frey gewesen seyn soll, nur allein vorzustellen, sich einkommen lassen. Ich sollte seiner Gelehrsamkeit zutrauen, daß er die Geschichte studiret habe. Hat er nun solche gewußt, so muß er doch zum voraus gesetzt haben, daß alle seines Buches Leser in der Geschichtskunde ganz unerfahren seyn sollen. Håtte er hierbey die gelehrten Protestanten als schlech-

te

te Leute über der Achsel angesehen, so giebts doch in seiner eigenen Kirche gelehrte Leute genug, die von allen darinnen entstandenen unseeligen Händeln so gute Wissenschaft, als die Protestantischen Gelehrte besitzen. Heutiges Tages kann nicht mehr in Gang gebracht werden, das der Welt weiß zu machen, was man seinen Vorurtheilen gemäß nur denken und in den Tag hinein schreiben will. Da inzwischen der Hr. Autor unter die geistlichen Waffen die Kirchenstraffen, die Androhungen des Gerichts und der Rache GOttes rechnet, so bewahre ihn GOtt, daß er nicht dieselbe aus der Rüstkammer der Bulle *in coena Domini* zur Vertheidigung seines Satzes hohlen möge. Es ist an dem, daß in dieser Bulle ein verfluchender Geist durch und durch redet, der nichts als von Verbannung, Anathematismen, Interdicten, Verstrickungen, Protestationen, Aufhebungen, Wiederrufungen reden kann: dabey kein Kayser, König und Fürst seine gesetzgebende Macht über seine Unterthanen ausüben, die Gerechtigkeit frey verwalten, das Recht über Krieg und Frieden ausüben, seines Lebens, Ehre und Güter sicher seyn, ja dabey alle Catholische Fürsten in einem steten Bann liegen müssen, weil kein einziger sich das gefallen lässet, was die Bulle ihnen anbefiehlet. Erschreckliche Bulle! die heutiges Tages von allen Souverainen der Römischen Kirche in Abgrund gewiesen wird. Der jetzige Pabst hat daher diese Bulle am letzten

Grünen=

Grünen-Donnerstage nicht publiciren lassen, davon auch der Französische Cardinal Bernis sich in einem besondern Schreiben auf folgende Weise neulich vernehmen ließ: Jedermann hat diesen Beweiß der Päbstlichen Klugheit gepriesen, denn diese Bulle, welche die übertriebensten Forderungen **bis auf den ungereimtesten Grad**, auch über die Kronen der Monarchen verordnen zu können, glaubet, wird von erlauchten Mächten verworfen, und eben auf diese Bulle hat Clemens der XIII. alle die Angriffe gestützt, so er wider Parma unternommen, und welche den Anlaß zu den gegenwärtigen Streitigkeiten gegeben, und demselben das Mißvergnügen aller bourbonischen Höfe zugezogen haben. Es hat also das Ansehen, Clemens der XIV. wolle wieder gut machen, was sein Vorfahrer verdorben hat, und durch ein so kluges und gemässigtes Betragen sich die Freundschaft und Gewogenheit dererjenigen Höfe wieder erwerben, deren Clemens der XIII. sich durch sein Betragen verlustig gemacht hatte. Ich will hier nur den Herrn Autor im Vorbeygehen fragen: Ist diese verfluchende Bulle ein Gesetz der Catholischen Kirche oder nicht? Hat der Pabst sie ausser dem Catheder abgefasset, oder vom Catheder? War der Pabst damahls bey sich selbst, doch wohl untrüglich? Welche Verwirrungen, wenn man die Kirche auf den Pabst gründet!

§. 12.

§. 12. Uebrigens machet der Herr Autor eine Antithese folgender Art: Gewiß in der Art, wodurch andere neue Lehrer aufgekommen, womit sie sich eine Zeitlang erhalten, siehet man nichts göttliches und übernatürliches: alles ist dem gemeinen Laufe der Sachen gemäß, die wildesten Barbaren würden eben das auswürken, als solche Ketzereyen. Man nehme z. E. die grosse Arianische Ketzerey und die Verhältnuß anderer, so nachgekommen sind. Es würde gar vieles hier zu erinnern seyn, wenn ich nur mir nicht vorgenommen hätte, so viel möglich, die Kürze zu beobachten. Ich nehme mich hierbey nichts weiter als der Protestantischen Kirche an, deren Glied ich bin. Ich finde bey der Herstellung derselben in ihrer Reinigkeit so viel göttliches und übernatürliches, so wenig sie mit der Arianischen Ketzerey, oder deren gewaltsamen Mitteln, die sie zur Ausbreitung von irglaubigen Kaysern und Vandalischen Königen erhielt, nur einige Verwandschaft hat, so gerne auch uns der Herr Autor in ihre Brüderschaft bringen möchte. Da indessen die Reformation schon längstens war von allen cordaten und erfahrnen Leuten gewünscht worden, da im J. 1525. auf dem Reichstage zu Nürnberg beschlossen ward, wegen der Zwistigkeiten in der Religion ein Concilium zu halten, welches gar nicht nöthig gewesen, wenns die versammleten Herren geglaubet, es bedürfe keiner Aenderung

weder

weder in einem Stück der Lehre, noch der Sitten, da doch die Lehre zuförderst in Betrachtung kam; die Lehren auch mit der Schrift und der erstern Kirche vollkommen übereintrafen, folglich gar nicht neu von einem Häresiarchen, wie Gegentheil ihn nennet, erdacht waren, die mehresten Menschen auch des geistlichen Despoten zu Rom und seiner Clerisey, die fast alles an sich angezogen, und fast alles in die Nothwendigkeit, Dispensationen vor schweres Geld zu suchen, verwickelt hatten, überdrüßig waren, so gieng es ohne Rumor zu, daß die Reformation in so vielen Ländern erfolgen konnte. Ob wir nun schon hier keine Wunderwerke in strengem Sinn bey der Reformation geschehen zu seyn, annehmen, ob wir auch, daß manche bey menschlichen Schwachheiten unlautere Absichten mit zum Grunde geleget haben, nicht leugnen wollen, so müssen wir doch glauben, daß GOtt im Ganzen eine ganz ausserordentliche Sache damahls mit dem Arm seiner Macht und Güte unterstützet, die unzehligen Leuten nicht nur zu einer bessern Erkenntniß und zu grösserer Beruhigung ihres Gewissens geholfen, sondern die auch die Barbarey, die in den Wissenschaften damals das Scepter führte, vertrieb, da hingegen wohl kurz vorher die Wiederauflebung der Künste und Wissenschaften vorgieng, aber auch ihren Verehrern von denen Unwissenden unsägliche Verfolgung so gut, wie in nachfolgenden Religionssachen zuzog, die aber auch nachgehends verschwand, und denen Gelehr-

ten

ten zur Freyheit und Ausbreitung auswich. Wollte der Herr Autor sich nur gefallen lassen, des alten gottseel. Theologen in Nürnberg, des Sauberts Miracula Augustanae confessionis nachzulesen, so würde er zwar wohl wahrnehmen, daß dieser das Wort Wunder in einem zwar weitläuftigen Verstande genommen, dabey aber das göttliche und übernatürliche deutlich gezeiget habe. Ich besinne mich hierbey wohl, daß vor einiger Zeit ein gewisser angehender Lehrer der Geschichte auf einer protestantischen hohen Schule das Reformationswerk gehäßig gemahlet, und wider alle historische Wahrheit zu handeln sich nicht entblödet. Seine Blösse ist aber hinlänglich von dem ersten Professor der Gottesgelahrheit in Giessen, Hrn. D. Bennern, und in denen Theologischen Danziger Nachrichten aufgedeckt worden. Ja der Herr Professor schämt sich nunmehr selbst seiner Geburt, und wünschet, daß seine Geburt nie erschienen wäre. Das Corpus Evangelicorum in Regensburg hat diese Schrift auch sehr übel aufgenommen, und dieserhalb die gegründetsten Beschwerden geführet, daß daher diese unreife Frucht der Protestantischen Kirche keinen Vorwurf machen kann.

§. 13. Vor das sechste Kennzeichen der Wahrheit wird angegeben: die allezeit gleichmäßige Einrichtung der Catholischen Religion: sie hat sich niemal von einer andern Religion abgesondert, sie hat ihren Anfang

von Christo und den Aposteln genommen, durch alle Jahrhundert, unter den Römischen Päbsten als Häupter der Kirche, und ihren besondern durch ordentliche Weyhe auf einander folgenden Hirten bestanden: und in diesem Sinn waren die Catholische allezeit Papisten. Wars möglich? daß der Herr Autor nicht erröthete, da er dieses so dreust hinschrieb, da tausend Unwahrheiten nur in diesen Zeilen stehen, die die Geschichte zu Gegenzeugen haben. Daß die Römische Kirche sich von keiner andern abgesondert, sondern nach und nach, nach mancherley eingerissenen Gestalten, Meinungen und Sätzen selbst verändert, die man aus der Jüdischen Kirche, aus der Platonischen Philosophie, aus übel verstandenen Orten der Schriften der Väter, aus Verwandelungen unschuldiger Wörter in eine ganz andere Deutung, wie der Cardinal Bona selbst solches bey dem Meßhandel erkannt, aus erdichteten Liturgien der Apostel, des Chrysostomus, Basilius und anderer hergenommen, hat bereits vor zweyhundert Jahren der seel. Chemnitius in examine concilii Tridentini so deutlich gezeiget, daß noch keine Antwort dagegen gebracht worden, die gründlich und gelehrt dessen aus Schrift und Alterthum angebrachte Beweise entkräftet. Ich behaupte aber just das Gegentheil, und setze das wichtige Zeugniß, das die Wahrheit dem berühmten Minoriten, dem Lucas Waddingus ausgepresset, zum voraus:

aus: Wir glauben in diesen Zeiten, und nehmen es vor Glaubens-Geheimnisse an, was in den vorhergehenden unter einer kleinen oder gar keiner Wahrscheinlichkeit ungewiß vorlag: Viele Dinge sind jetzt als Glaubens-Artickel bestimmt, welche bey vielen der alten Lehrer eine harte Abweisung leiden, und keinen leichten Widerspruch bey den alten Vätern ertragen müssen, (quae apud plures ex antiquis doctoribus duram sunt passa repulsam et non levem apud priscos patres sustinuerunt contradictionem.) S. Alard Vaack de med. relig. dissens. tollend. c. 16. p. 115. So richtig des Herrn Pater Waddings Gedanken hierbey sind, so erweißlich sind sie auch. Die erste Römische Kirche, so gut wie andere, ruften noch nicht mit einem religieusen Dienst die Engel und Heiligen an. Prosper Lambertini, nachgehends Pabst Benedict XIV. gestehet es selbst ein in seinem gelahrten Werke von der Seeligsprechung der Knechte GOttes, B. 1. c. 17. f. 18. in den ersten 3 hundert Jahren finde man diese praxin nicht, die ersten Christen hätten aber diese Anrufung dieserhalb unterlassen, damit die Heyden nicht hätten meynen sollen, Christen nehmen auch die Vielgötterey an, und änderten nur ihre Götter. Kann diese Ursache nicht noch heute gültig seyn? da wir Unglaubige in und ausser der Kirche genug haben. Ist die Messe, der Canon der Messe, wie er jetzt ist,

und vor das Heiligste in der Römischen Kirche gehalten wird, wohl Apostolischen Ursprungs? die gelahrtesten Papisten getrauen sich dieses nicht zu behaupten. Der alte Berno de quibusdam rebus ad Missae officium pertinentibus T. X. Biblioth. P. C. 1. f. 697. schreibet allzu deutlich: in exordio nascentis ecclesiae non eo, quo nunc modo vel ordine sacra celebrabantur missarum solennia d. i. zu Anfang der Kirche wurde die Messe oder das h. Abendmal nicht so gehalten wie jetzt. Daß die Kirche zu allen Zeiten eine eigentliche Aufopferung des Leibes und Blutes Christi in der Messe geglaubet, ist eine neue Lehre, die erst in dem Tridentinischen Concilio diese Gestalt gewonnen. Augustinus L. XX. contra Faustum Manich. c. XIX. redet, daß bey Begehung des h. Abendmals nur (sacrificii memoria) das Gedächtniß des am Creutz vollendeten Opfers vorwalte, und in dem B. de diuersis quaestion. octogint. tribus Qu. LXII. f. 25. T. VI. edit. Bened. redet er nur, daß (similitudo sacrificii) die Aehnlichkeit des Opfers celebriret werde, welches in der ganzen Welt also geschehe: und daher ist auch, und nicht anders, das, was Cyrillus und andere hier ἀναίμακτον λατρείαν einen unblutigen Gottesdienst genennet, zu erklären, welches aber unbillig und ganz widersprechend von den heutigen Röm. Gottesgelehrten auf die im eigentlichen Sinn doch vorgehen sollende Aufopferung gezogen

wird,

wird, welche ja, wenn eigentlich ein Actus sacrificandi vorgehen soll, nothwendig kein unblutiges (wie sie es nennen) sondern ein blutiges Opfer veranlassen muß. Viele der Scholasticker nehmen daher auch kein anderes, als ein Errinnerungs-Opfer in der Messe an: wohlgefaßt müsse daher die Anmerkung seyn: daß das nicht gleich die Messe und Meß-Opfer der Alten sey, wie es heute im Pabstthum genommen wird, indem solches die alten Namen zwar beybehält, aber neuere Begriffe damit verbindet. Das Wort Missa leidet bey den alten Schriftstellern mancherley Bedeutung, und heißt vielmals der ganze Gottesdienst, wie denn im 30. Canon des Concil. Agathensis der Früh- und Abend-Messen gedacht wird. Ist des HErrn Nachtmal nicht nach des berühmten Benedictiners, des Mabillon, Bericht bis ins XII. Jahrhundert gehalten worden? erkannte nicht selbst der Pabst Gelasius es vor einen grossen Kirchen-Raub, wenn man das Sacrament zerstümmeln und den Kelch nicht trinken wollte? Was man hier vor eine Einwendung von Manichäern hernimmt, ist mir bekannt, aber da der Pabst im allgemeinen Ausdruck saget: das Sacrament kann ohne grossen Kirchen-Raub nicht zerrissen werden, so mögen die Feinde dieses Satzes heissen, wie sie wollen, sie mögen auch Ursachen vorwenden, welche sie wollen, so werden sie dennoch dem beschuldigenden Urtheil des Gelasius nicht entgehen? Keine solche offenbarere Ab-

Da nun unwidersprechlich gewiß ist, daß der Pabst niemals die Christenheit ganz beherrschet, so fället ja gleich bey einem Haupt- und Grund-Artickel die hochgerühmte allezeit gleichmäßige Einrichtung der Catholischen Religion ganz weg. Der grosse Aeneas Sylvius, der nachgehends Pabst noch wurde, schreibet bedenklich: Vor dem Nicänischen Concilio lebte ein jeder vor sich, und wurde wenig auf die Römische Kirche gesehen. S. Epist. 301. Die allgemeinen Concilia bestimmten dem Bischof zu Rom seine Grenzen. Im Nicänischen wurde besonders ausgemachet, daß alle Streitigkeiten der Geistlichen, wo der Metropolit des Landes dabey, durch die mehresten Stimmen beygeleget werden sollten; der berühmte R. Cath. gelehrte Mann Joseph Motta, gestehet dieses ein in diss. de jure metropolitico §. CXX. Bl. 156. Die Africanischen Väter verboten die Appellation übers Meer nach Rom bey Straffe der Verbannung. S. Concil. zu Mileve c. XXII. auch das VI. Concil. zu Carthago c. XXVIII. XCVIII. CXXIII. CXXVI. Noch nach dem siebenden Jahrhundert hatte der Pabst weder in Britannien, Hispanien noch Frankreich etwas zu befehlen, ja selbst der Bischof zu Ravenna und Aquileja waren αὐτοκέφαλοι, und erkannten keinen über sich. S. Spanheims *Hist. eccl. T. II.* Bl. 600. Und wie viel mehrere Unterscheidungs-Lehren könnten wir noch anbringen, die in den erstern Zeiten nicht die Ge-

stalt hatten, die sie jetzt in der Röm. Kirche gewonnen. Daß übrigens der Hr. Autor mit dem Namen eines Papisten prangen will, lassen wir ihm gerne. Protestanten wissen von keinem andern Haupt, als JEsu Christo, unter welchen alle ächte Glieder, die ihn von ganzen Herzen lieben, streiten und überwinden wollen.

§. 14. Daß die vermeinten Sectirer vor ihrem Ausgang aus der Röm. Kirche allezeit nebst ihren Häuptern Papisten gewesen, kann uns einerley seyn, es kommt hier auf die rechtmäßigen Ursachen an, warum ich eine Gemeinschaft verlasse; werden die gerecht seyn, so wird die Folge nicht getadelt werden können. Daß die ersten Glaubens-Reiniger als faule Glieder abgeschnitten worden sind, wie der Herr Autor sie beehret, solches kann noch nicht einsehen, so lange die Römische Kirche noch nicht erwiesen, daß sie die Braut Christi sey, deren sichtbare Mängel der Pabst Hadrian selbst im J. 1522. aufrichtig angezeiget hat. Daß ferner, nach Maßgebung des Hrn. Autors die wahre Kirche nicht von ihr selbst ausgehen könne, wenn sie anders den Namen einer wahren verdienen will, ist richtig: es ist aber eine blosse petitio principii, diese Wendung auf die Römische zu machen, wie bisher in allen §§. deutlich erwiesen. Wo stehet aber, daß der heil. Geist eben NB. die Römische Kirche will absolut untrüglich machen, sie bezeige sich auch gegen die Wahrheit, wie sie immer wolle. Sind

GOt-

GOttes Verheissungen zur Seeligkeit nicht an gewisse Bedingungen verknüpft? die auf unserer Seite auch müssen erfüllet werden. Die wahre Kirche Christi wird zwar im Ganzen betrachtet, niemals von ihren erkannten Grund-Wahrheiten abfallen, so lange sie bey den Worten Christi bleiben wird: es ist aber zu glauben, daß zu allen Zeiten wahre, treue und fromme Christen vorhanden seyn werden, theils nach der göttlichen Verheissung, theils nach einer ganz besondern Direction des Erlösers, daß er niemals ohne Unterthanen und Volk seyn kann, theils auch weil Christen werden allezeit da seyn, die es selbst so wollen, daß also auf solche Weise die Kirche niemals untergehen wird. Es kommt aber doch auch auf unserer Seite auf Bewahrung des Kleinods und Crone an, Offenb. Joh. 3, 11. und da die Kirche in ersten Jahrhunderten darüber hielte, und nach des Hegesippus Bericht noch eine Jungfrau war, so blieb sie auf diese Art vor schwerem Irrthum bewahret. Daß aber besonders die R. Kirche in der Folge in schwere Irrungen gerathen, ist schon längst erwiesen, und sie hat eben damit gezeiget, daß ihr kein absolutes Privilegium, nicht zu irren, zukomme. Vergeblich ist, was der Hr. Autor noch hinzusetzet, hätte sie in folgenden Jahrhunderten irren können, so würde ihr auch in den erstern Jahrhunderten die Unfehlbarkeit ermangelt haben, und hätte folglich Christus dieselbe auf keinen Felsen, sondern auf Sand

gegründet. Dieser Schluß kann nicht gelten. Die erste Kirche war treuer, und das nachherige Zeitalter der R. Kirche war unachtsamer, die Reinigkeit der Lehre und Sitten zu bewahren: Sollte aber ja das Privilegium der Untrüglichkeit und der unausbleiblichen Beharrung die R. Kirche angehen, so müßte es ja nothwendig die ganze Kirche angehen. Gestehet der Hr. Autor mir dieses zu, wie konnten so ansehnliche Länder von der Röm. Lehre abfallen? waren die nicht auch auf den Felsen erbauet? Allein man merket ganz deutlich, daß per ultimam analysin der Hr. Autor niemand unter der Kirche als den Pabst verstehe, welches schon lange der Sprach-Gebrauch bey ihm legitimiret, der Pabst hat aber unzehlichmahl geirret, wie unzehlichmahl erwiesen worden.

§. 15. Das Siebende Kennzeichen der Wahrheit soll seyn: der beständige Apostolische Eyfer Unglaubige zu bekehren: Dieser, saget der Herr Autor, ist in der Catholischen Kirche von den Apostel-Zeiten her eigenthümlich und erblich, denn ohne von den fünf ersten Jahrhunderten zu reden, so sahe man im sechsten Jahrhundert einen heil. Augustinus mit seinen Gesellen aus Verordnung des h. Pabsts Gregorius in Bekehrung der Engelländer, im siebenden andere von Pabst — in Bekehrung der Flammänder — im siebenden einen heil. Bonifacius ——— Daß der Eifer, wenn er in rechtmäßige Mittel aus-

ausbricht, die Unglaubigen zu bekehren, GOtt angenehm, den Absichten der christlichen Religion und deren anbefohlenen Ausbreitung völlig gemäß, solches bezweifelt wohl niemand. Wir alle, die wir in den Abendländern den Namen JEsu Christi anrufen, profitiren hiervon dankbarlichst. Hat die Römische Kirche sich im sechsten und folgenden Jahrhunderten besonders diesem heilsamen Werk unterzogen, so ist dieses jederzeit zu loben. Gesetzt, daß auch neben den geoffenbarten Wahrheiten von Christo Holz, Heu und Stoppeln mit vorgetragen worden, 1 Cor. 3, 14. so war doch immer Eins besser als das andere. Besser, daß doch die Völker Christum kannten, als wenn sie ihn nicht erkannt hätten, ob schon sie dabey auch manches unnütze und überflüßige von Menschen-Satzungen mit übernehmen musten, das eben so unrecht blieb, als wenn von einem der Päbste das Pantheon der Heiden zu Rom geweihet, und in ein Panagion, oder in die Kirche aller Heiligen verwandelt wurde. Man tadelt daher an sich weder den Eifer eines Augustinus, noch eines Bonifacius, mit welchem sie Christum verkündiget, ob sie ihn auch so ganz lauter nicht verkündiget, Phil. 1, 16. 18. allein man kann doch hierbey nicht schlechterdings sagen, daß alle Arten die Seelen zu gewinnen allezeit rein Apostolisch gewesen. Wurden nicht oft mit den Seelen auch Güter und Herrschaften gesuchet? Gieng man nicht oft gewaltsam zu Werke, Unglaubige zu bekehren,

auch alte Christen, die den Pabst niemals gekannt hatten, ihm zuzubringen? Bey diesem Ruhm war zwar vieles fein, aber nicht alles ganz fein und lauter ausgedacht und bewürket. Wurde nicht der Unterricht vielmals auch nicht gründlich ertheilet? und also nicht die Gemeinden befestiget? so daß vielmals die neubekehrten Christen, so bald ihre Bekehrer mit ihren geharnischten Männern, die das Bekehrungswerk unterstützten, sich entfernet, wieder zur vorigen Abgötterey zurückkehrten? Nach dem nun die Zeiten zu unterscheiden sind, nach dem wird auch das angegebene Kennzeichen mehr oder weniger vor die Wahrheit ausfallen, welches aber, da der Herr Autor es zum Behuf seiner Kirche anführet, zu viel beweiset, indem in den mittlern Zeiten die Nestorianer ganz unglaublich grosse Progressen in der Ausbreitung der Christlichen Religion bis tief in Indien gemacht haben, die doch niemals des Pabsts Ansehen erkannt, und nichts desto weniger doch wird der Herr Autor den Ruhm der R. Kirche mit jenen Ausbreitern nicht theilen wollen. Endlich machet der Hr. Autor viel Aufheben von seinem h. Franciscus Xaverius, und von so vielen tausenden von Jahr zu Jahr aus Europa durch die Sorgfalt der Päbste abgeschickten Mißionarien und Glaubens-Predigern in Asien, Africa und America, die grosse Bekehrungen unter heydnischen Völkern bewürket hätten. Ich besinne mich vor kurzem gelesen zu haben, daß ein gewisser R.

Cath.

Cath. Französischer Schriftsteller, der die Historie der Jesuiten beschrieben, nicht den vortheilhaftesten Abriß von dem Franz Xavier gemacht. Er schildert ihn sehr Enthusiastisch und lächerlich. So viel ist doch aber allezeit gewiß, daß Xavier selbst geklaget, wie es ihm bey Bekehrung der Heyden unglaubliche Hindernisse machte, daß er die Sprachen des Landes nicht verstünde. Seine Bemühungen mögen daher wohl grösser, als der Erfolg seiner Handlungen gewesen seyn, da er auch nicht lange das eigentliche Mißions-Werk betrieben, sondern bald verstorben. Eine grosse Parthie zu tauffen kostet auch nicht zu viel Kunst, als sie vorher in dem seeligmachenden Glauben zu gründen. Indessen verehren wir die Spuren göttlicher Gnaden-Vorsehung herzlich, und freuen uns, wenn von unsern Glaubens-Gegnern nur der einfältige Apostolische Glaube seit zweyhundert Jahren kräftig wäre verkündiget worden; ich wünsche auch, daß alle die Beschuldigungen, die der berühmte Jesuit, Joseph A Costa in seinem Buch de procuranda Indorum salute den Mißionarien in Indien, und den neubekehrten Christen gemacht, nicht wahr gewesen, als der die Unwissenheit der Neubekehrten, aber auch die Faulheit der geistlichen Arbeiter nicht kläglich genug beschreibet; nur ein Wort hiervon hierher zu setzen, so saget er: Tota catechizandi ratio umbratilis est et ludicrae similis. Er zeiget aber zugleich die Ursache an, warum so wenig Indianer bekehret werden, da er

von den Catholischen Prädicanten selbst meldet: Gewiß wir thun keine Wunder, wir unterscheiden uns nicht durch einen heil. Lebenswandel, wir locken sie nicht an durch Wohlthun, wir überreden sie nicht durch die Kraft des Wortes und des Geistes, wir suchen nicht bey GOtt darum an mit Thränen und Gebet, ja wir achten dieses Werk nicht groß. S. c. IV. Bl. 365. (der Cöln. Edit. von 1596.) Was die Herren Jesuiten gleich von Anfang ihrer Fundation sich vor Mühe, besonders in China, gegeben, die Abgötter zu bekehren, ist bekannt genug. Schreiben aber die andern Orden der Augustiner, Dominicaner und Franciscaner selbigen ihre Bemühungen zur Ehre an? Keinesweges. Sie beschuldigen sie, und nicht ohne Grund, daß sie die Abgötterey denen Heiden zulassen, nicht das Creutz JEsu Christi, sondern nur den erhöheten Zustand des Heilandes predigen, so gar das Crucifix mit einem Vorhang verdecken, daß sie auch ihre Christen, die sie vor der Abgötterey bewahrten, verfolgen, und verfolgen lassen. Leider lieget dieses der Welt vor Augen. Der Canzler von Mosheim hat in seiner Erzählung der neuesten Chinesischen Kirchen-Geschichte die wahrhafteste und aus den Bullen der Päbste selbst hergenommene authentische Beschreibung gemacht. Wo bleibt das Kennzeichen vor die Wahrheit, der Eyfer, Heiden zu bekehren, wenn er nach Jesuitischer Form betrieben wird?

§. 16.

§. 16. Wie aber alles Gute, das die Protestantische Kirche thut und hat, einem Jesuiten unverdaulich ist, so fand auch hier der Hr. Autor Gelegenheit, über die Evangelischen Mißionen zu spotten. Was thaten hierinn die Sectirer? Diesen Eroberungs-Geist (gewiß den Jesuitischen nicht!) haben sie nach eigener Geständnuß nicht. Ihr Geschäft ware vielmehr die Altcatholische zu verkehren. Gehen bisweilen etliche aus Befehl ihrer Fürsten in die neue Welt, Heyden zu bekehren, so hüten sie sich fleißig, daß sie nicht aus dem Land ihrer Herren ohne genugsame Bedeckung gehen; sie tragen auch keinen Lust, des Glaubens halber Martyrer zu werden; das Mißions-Werk wird zum Schein getrieben. Die glaubwürdigen Berichte von dem fruchtbaren und gesegneten Erfolg der Evangelischen Mißionen liegen der Welt vor Augen, und der Herr de la Croze hat in seinem Indianischen Christen-Staat schon längstens gezeiget, wie unsere Mißionen einen grossen Vorzug über jene haben. Frevelt aber der Hr. Autor an unsern guten Mißionarien, daß sie sich hüteten, nicht ohne genugsame Bedeckung ausser Land zu gehen, so sind dieses Verleumdungen, die zuletzt auf Christi Sache mit fallen. Sie gehen allerdings ausser den Gebieten ihrer Souveraine, und verkündigen Christum, nachdem ihnen GOtt Veranlassung schenket, wie denn nicht gar vor langer Zeit ein Mißionarius

narius aus Tranquebar das Evangelium dem König von Tanschaur verkündiget hat. Sie kleiden sich aber nicht als Bonzen und Mandarinen, wie die Jesuiten in China thun, sondern gehen in ihrer ordentlichen und ihrem Stand wohl angemessenen Kleidung. Sie sind bereit, auch nach dem Willen GOttes ihr Blut vor die Ehre und Lehre JEsu Christi zu vergiessen: und da diese Arbeiter bey der grossen Hitze unter einem andern Himmelsstrich einem zeitigen Tod entgegen sehen, der fast allen, die nach Indien gegangen, begegnet, so kann ein solcher Entschluß nicht anders als von einer grossen Glaubens-Freudigkeit abstammen: Natürlicher Weise würden sie ihr Ziel höher gebracht haben, wenn sie in ihrem Vaterland geblieben, sind sie aber hierdurch nicht unblutige Märtyrer geworden? Noch weniger ists wahr, daß das Mißions-Werk nur von Evangelischen Lehrern zum Schein getrieben werde; Nein, in grosser Kraft, es ist ihre Haupt-Sache Christum zu verherrlichen, und Menschen seelig zu machen. Kein einziger hat Kaufmannschaft dabey getrieben, wie die Jesuiten in entfernten Landen gethan, noch vielweniger ganze Länder und unermeßliche Reichthümer sich unterworfen, worüber die Könige in Spanien und Portugal gehäufte Klagen in öffentlichen Gesetzen führen, und daß diese Art Leute nicht das gesucht, was JEsu Christi, sondern nur was ihre wäre. Geben endlich unsere Mißionarien nicht eine solche unglaublich grosse Anzahl

von

von Getauften heraus, wie Gegner thun, so haben sie zwar wenigere, aber weit gründlicher unterrichtete und auch gröstentheils wahrhaftig zu Christo bekehrte Christen; und gesetzt, daß bisher manche Röm. Catholische in Indien, worzu auch Geistliche sich gefunden, den Lehrbegrif unserer reinern Kirche angenommen, so ist dieses nur vielmehr ein Siegel der Wahrheit, da würklich Leute, die nicht endlich muthwillig zu widerstehen, sich beschliessen, bey näherer Forschung und Prüfung göttlicher Wahrheiten, nicht umhin können, den Ungrund Päbstischer Zusätze einzusehen und wegzuwerfen.

§. 17. Das achte Kennzeichen der Wahrheit wird unter diesem Titul: Die Einigkeit des Glaubens bey allen Catholischen, verkauft. Hierbey ist aber gar vieles zu erinnern. Wir wollen den Verfolg der Rede des Herrn Autors kürzlich zu beleuchten suchen: 1) Sie glauben, schreibt er, in allen Orten und Ländern, was allezeit die Römische Kirche nach der Offenbarung JEsu Christi und seiner Aposteln geglaubet hat. Da solte wohl der Erweiß dem Hrn. Autor zu führen schwer fallen. Er weise mir nur den Pabst in alten Zeiten, die Kirchen-Versammlung, die Väter, die durchgehends das vor wahr angenommen, was die Tridentinische Versammlung beschlossen: daß der Heiland und seine Aposteln anders gelehret, ist offenbar. Die Römische Kirche war zwar in den erstern Zeiten in Haupt-

und

und Grund-Wahrheiten rein, nachher aber ist der Verfall merklich geschehen, wozu auch vieles die Barbarey in den Wissenschaften, und die nachher entstandenen vielen Scholastischen Zänkereyen beygetragen, der besondern Lehren zu geschweigen, die das Staats-Interesse der Clerisey ausgeschmückt. 2) Der Herr Autor fähret fort: Die Römische Kirche hat niemal in ihren Glaubens-Aufsätzen und Bekanntnussen etwas verändert. Ich antworte, sehr vieles, die Geschichtskunde muß erst vernichtet werden, wenn man den Satz des Herrn Autors annehmen soll. Es würde sehr weitläuftig fallen, wenn wir hier die Veränderungen in der R. Kirche alle anzeigen wollten, damit wir aber dieses nicht umsonst vorgeben, so wollen wir nur eine sehr kurze Vergleichung zwischen der alten, mittlern und neu-Römischen Kirche anstellen, die auf lauter erweißlichen Thaten ruhet, ob wir schon in §. 13. unterschiedenes bereits angemerket. Die erste und älteste Kirche hat nie von einem Pabst, der Monarche und Bräutigam derselben seyn soll, etwas gehöret, Römische Bischöffe hat sie gehabt, aber keine Päbste. Die Rechtfertigung durch den Glauben allein, im wahren reinen Evangelischen, aber nicht verdrehten Verstand genommen, erkannte die erste reine Röm. Kirche, und nach der confessione catholica des seel. Gerhards sind von diesem Fundamental-Artickel jederzeit sowohl Bekenntnisse als Bekenner vorhanden gewesen, nach dem Concilio zu Trident

ist

ist ein ganz abweichender Lehrbegrif angenommen worden, der jenen aufhebet, den auch die ältern Päbstischen Theologen nicht vor den ihrigen erkennen würden. Die ältere R. Kirche billigte die Communion der Kinder bis ins XII. Jahrhundert, und die spätere und neuere hat solche wieder abgestellet. Die Still-Messe wurde ehemals nicht gehalten, auch dieses in Concilien verboten, jetzt sind die Still-Messen die allergewöhnlichsten, obschon allezeit der Priester in canone betet: quotquot sacrosanctum filii tui et sanguinem sumserimus, zum Zeugniß über die R. Kirche, die ehemals allezeit Communicanten erforderte. Die Messe stellte ehemals nur ein Errinnerungs-Opfer, jetzt aber ein würkliches von neuen dargebrachtes Versöhnungs-Opfer im eigentlichen Verstande vor. Des HErrn Mahl ist zu allen Zeiten unter zweyerley Gestalten gegeben worden, nach dem XII. Jahrhundert wurde es, jedoch nicht allgemein, unterbrochen, bis daß das Concilium zu Costnitz den Kelch denen Layen völlig und allenthalben raubte. Was hiergegen zur Vertheidigung der Einen Gestalt von der communione laica et peregrina vorgetragen wird, gehöret hierher nicht, wie der Bischof Albaspinäus hinlänglich erwiesen hat. Man that Gebet und Danksagung vor die Todten, deren Gnaden-Stand und Seeligkeit ganz gewiß war, als vor die h. Maria, Patriarchen, Aposteln und Märtyrern, man empfahl sie in die fortdaurende Erquickung und Frieden des HErrn.

An kein Fegfeuer kann hier nicht gedacht werden. Nachgehends ist diese Gewohnheit gemißdeutet, und im fünften Jahrhundert ein Fegfeuer, jedoch noch auf eine unbestimmte Art, nachgehends aber ein völlig quälendes zur Unehre der christlichen Vollendung angenommen worden. Kein Bilderdienst hatte in der ersten Kirche statt, sie wurden gar nicht gelitten. Das Concilium zu Frankfurt setzte sich noch unter Carl dem Grossen diesem einreissenden Greuel entgegen. Nachgehends aber ist hauptsächlich in den Abendländischen Kirchen dieser Dienst so eingerissen, daß man auch wunderthätige Bilder zu Walfarthen und religieusen Verehrung, z. E. weisse, schwarze und braune Marien-Bilder aufgestellet hat, worüber die Freygeister noch mehr bewogen werden, die christliche Religion bey solchen ihrer ersten Einsetzung widersprechenden Dingen zu verachten. Die Heiden hatten auch wunderthätige Statuen. Der Gottesdienst ist ehemals in eines jeden Landes Sprache gehalten worden, jetzt überall in der Lateinischen. Am Sonntägen wurde gar nicht wegen der Auferstehung JEsu auf den Knien, sondern stehend gebetet. Jetzt ist die praxis der R. Kirche anders. In der ersten Kirche gieng die Genugthuung, so den Gliedern der Kirche geschähe, vorher, und denn geschahe die Aufnahme: jetzt gehet die Absolution voraus, und die Satisfaction muß hernach bewürkt werden, zum deutlichen Beweiß, daß man jene Satisfaction, die

der

der Kirche geschahe, mit der, die man GOtt zur Versöhnung bringen will, schädlich vermischet. Die Bulle in coena Domini ist ein Grund-Gesetze und Stütze des Pabstthums, ich fürchte, daß nächstens die Zeit seyn wird, daß der Pabst in ihre Abschaffung willigen muß. Würde das nicht eine Haupt-Veränderung wieder abgeben? Ich höre den Hrn. Autor, daß er meinet, ich habe Gebräuche mit Lehrsätzen vermenget, jene könnten wohl Veränderung erlitten haben, aber diese nicht. Es ist aber gewiß, daß alle Gebräuche ihre Beziehung oder Folgen aus den Lehrsätzen in der Röm. Kirche erhalten, und wie die Lehrsätze sich geändert, ist angemerkt, daß auch die Gebräuche eine Veränderung gelitten. Daß man auch die einförmige Lehre zu behaupten nicht allzu genau nimmt, wenn Vortheile, Protestanten mit friedfertigen Vorschlägen zur Kirche zu bringen, können angebracht werden, siehet man theils aus der ersten Ausgabe der Auslegung des Glaubens des Herrn Bossuets, da die Unterscheidungslehren sanfter, ja manchmal ganz anders und näher nach unserm Sinn angegeben worden, theils auch aus dem Bekenntniß des P. Joh. Detz, eines ehemaligen Jesuiten in Straßburg in Reunion des Protestans f. 12. u. f. der gar keine Spaltung zugeben will, die die Lehre der Augspurgischen Confeßion, deren Artickel er billiget, befördert haben soll.

§. 18. Die Einigkeit in der R. Kirche ferner zu beweisen, schreibet der Herr Autor: daß, was in einer rechtmäßigen allgemeinen Kirchenversammlung in Glaubens-Sachen festgesetzet worden, in einer andern niemal abgeändert, sondern was vorhin beschlossen worden, allezeit bekräftiget worden. Ob wir schon vor die öcumenischen Kirchenversammlungen, die in ältern Zeiten gehalten sind, den größten Respect haben, hiervon aber das fälschlich also genannte zweyte Nicänische ausschliessen, als welches rechte Narrens-Possen von Bildern bestätiget hat, so hat man doch folgendes zu merken: Jene wahre öcumenische giengen die ganze Kirche an, davon die R. Particular-Kirche nur ein Theil war, wie sie denn niemals von den R. Bischöffen, aller historischen Wahrheit gemäß, sind zusammen berufen worden. Indessen da dem Hrn. Autor der Unterschied der Concilien ohnfehlbar bekannt seyn wird, die man in oecumenica, nationalia, provincialia und dioecesana eintheilet, so müssen wir gestehen, daß selbst Bellarminus im IV. B. de P. R. c. III. schreibet, die General-Concilia, als das II. Ephesinische, das Ariminensische haben geirret, ja er hat im II. B. de Concil. c. II. die Rubric: daß die General-Concilia vor der Confirmation des R. Pabsts irren können. Hier trauet er den general-kirchlichen Versammlungen Irrungen zu, geschweige den andern, da man auch würklich

Exempel

Exempel genug findet, daß ein Concilium das vorige entkräftet. Es ist aber in ältern Zeiten niemals auf der Päbste Einwilligung oder Confirmation hierbey gesehen worden, sie hielten aber dennoch viel darauf, weil sie oft ihren eigenen Urtheilen nicht traueten. Der Bischof Leo I. bittet die Pulcheriam Augustam, weil vielleicht sein Urtheil in der Eutychianischen Ketzerey nicht von etlichen gebilliget werden möchte, daß ein allgemeines Concilium in Italien gehalten werde, damit, wie er spricht, wenn aller künstlicher Betrug entfernet, **endlich klar** würde, was bey tieferer und genauerer Abhandlung entweder zu bezähmen oder zu heilen sey. S. op. Bl. 119. nach der Pariser Ausgabe von 1671. Darf wohl ein Pabst also reden? Und wie darf ein Vater von der Societät die Concilia erheben? die alle vor der Reformation ihr Ansehen über den Pabst gestellet haben. Das Costnitzische Concilium machet in der IV. und V. Seßion folgendes Decret: Das General-Concilium hat seine Gewalt unmittelbar von Christo, dem ein jeder, wes Standes oder Würde er sey, **wenn er auch schon Pabst wäre**, in Dingen, welche den Glauben angehen, zu gehorchen schuldig ist. Wer den Befehlen, Geboten und Verordnungen dieser Kirchenversammlung zu gehorchen, halsstarrig verabsäumen wird, soll zur gebührenden Strafe gezogen werden, **wenn er auch**

schon Pabst wäre. Diesen Schluß hat Martin der V. bestätiget, auf dessen Confirmation sich auch die Baselische Versammlung berufen, und auch dieses Concilium hat vom Pabst Eugenius dem IV. seine Bestätigung erhalten. Könneu solche mit einem groben und des Pabsts Ansehen kränkenden Irrthum behaftete Concilia wohl die Wahrheit reden? Haben nun die angegebenen beyden allgemeinen Kirchversammlungen zu Costnitz und Bgsel ihren **richterlichen Ausspruch**, wie der Herr Autor ihre Schlüsse beehret, den Pabst zu verunehren, und sich zu Richtern über selbige zu bestellen Macht gehabt, so sind sie nach eigener Meinung in der Hauptsache trüglich befunden worden, und mit größten Unrecht kann daher der Herr Autor die Einigkeit seiner Kirche darauf gründen. Es fähret der Hr. Autor aber fort: Auf solche Weise wird, wo nur immer Catholische seynd, der nämliche Glaube nach der letzten in der Kirchversammlung zu Trient vorgeschriebenen Bekantnuß erhalten und erkennet, die nämlichen Sacramenten empfangen und ausgespendet u. s. w. Daß der Hr. Autor die immerwährende Fortsetzung des R. Cathol. Glaubens mit dem Maaßstab des Tridentinischen Concilii abmessen will, zeiget an, daß er dieses Concilii Lehre niemals mit der Lehre der alten Kirchen verglichen. Es hat Fra Paolo Sarpi schon längst gezeiget, wie zwar etliche redliche Männer die reinere Lehre behaupten

wollen,

wollen, wie sie aber von der Gegen-Parthey verdrungen worden. Wir wollen hier nur mit kurzen der Päbstischen Lehre der sieben Sacramenten gedenken. Sarpi versichert, daß viele Bischöffe geleugnet, daß die siebenfache Zahl gegründet. S. H. Conc. Trid. Bl. 259 260. Und da der gute Bruder Sarpi, der den Venetianern als ein Wahrheitsvoller Mann angenehm war, sich vieler anderer Ungunst, ja den gewaltsamen Tod durch seine Unpartheylichkeit aufgeladen, so soll der unverdächtige Emanuel von Schelstraten einmal einen Zeugen abgeben, den der Herr Autor doch nicht verwerfen wird: Wenn wir das ganze Alterthum durchgehen, und alle Schriften der ältesten Väter durchwandern, so werden wir keinen Tractat, kein Buch, und kein Decret finden, das vor dem VII. Jahrhundert von den VII. Sacramenten gehandelt, und ihre Gebräuche erzählet hätte. S. dessen diss. apolog. de disciplina arcani C. VII. Art. I. Bl. 104. Ob er nun schon dieses aus der sogenannten heimlichen Gottesdienstlichen Verfassung ableiten will, so hat auch ein solches Vornehmen keinen Grund: Jene Verfassung erstreckte sich nur dahin, daß man den Heyden, Unglaubigen und Catechumenen die Sacramente in öffentlicher Versammlung um grösserer Ehrerbietigkeit halber nicht sehen ließ, unterdessen sagte doch die Kirche, was sie vor eigentliche Sacramente hielte: so spricht Augustinus:

nus: Was ist das, was wir in der Kirche verbergen? das Sacrament der heil. Tauffe, und des h. Abendmahls. Unsere guten Werke sehen zwar die Heyden, aber unsere Sacramente werden vor ihnen verborgen gehalten. S. deff. Auslegung über den 103. Psalm. Und so ist es mit allen von dem Concilio zu Trident festgesetzten Unterscheidungslehren, welche die Protestantische Kirche nun ewig scheidet: diese alle haben in der Antiquität nicht die praesidia veritatis, die man da zu haben glaubet. Es lässet sich leichte von dem Herrn Autor das Gegentheil überhaupt, gleichwie auch von mir jenes sagen, es käme hier aber auf Beweiß und Gegenbeweiß bey einem jeden Saz an, den verständige und gottesfürchtige Männer von beyden Seiten, ohne Vorurtheile, und so, daß sie erst die Wahrheit suchten, anträten, so würde man bald finden, ob das Tridentinische Glaubensbekänntniß, (die algemeinen christlichen Wahrheiten ausgenommen,) die beständige Einstimmung der Schrift und der erstern reinern Kirche vor sich habe oder nicht. Daß Protestanten vielmehr in ältern Kirchen-Versammlungen viele Zeugnisse, so dem Tridentinischen gerade widersprechen, vor sich haben, solches kan der Herr Autor aus der Schrift: Veritas ecclesiae Evangelicae ex iure Canonico et conciliis demonstrata, autore I. C. Pfaffio demonstrata, deutlich ersehen. Die Antithese macht nun der Herr Autor folgendergestalt:

Was

Was erstaunliche Uneinigkeiten, Neuigkeiten, Abwechselungen, Aenderungen und Widersprüche trift man im Gegentheil bey uncatholischen Gemeinden beständig an? alle, wenn sie auch unter sich selbst in lauter Zwietracht verharren, seyn nur einig, wenn es gegen die Catholische gehet. So geschwind dieses der Herr Autor dem Bischof Bossuet nachbetet, und so wenig er die wesentlichen Lehren der Evangelischen Kirche von den nicht fundamentalen, so wenig er die Morgenröthe der Evangelischen Zeiten von dem völligen Sonnen-Glanz unterscheidet, die über alles das helleste Licht ausbreitet, so wenig hat derselbe Ursache hierüber uns gegründete Vorwürfe zu machen, die von dem Turretin in seinem Pyrrhonismo pontificio, siue thesibus historico-Theologicis de variationibus ecclesiae Romanae, Gilbert Burnet in seiner Critique de l'histoire des variations des eglises protestantes par M. de Meaux, Basnage in seiner histoire de l'Eglise depuis Iesus Christ iusqu' à present, Daniel Severin Schultetus in hypotyposi errorum Romanae ecclesiae ad Bossueti histor. variat. Christoph Matth. Pfaff in einem Tr. Bossuetus, vbi in libro de variationibus ecclesiarum protestantium generale hoc praeiudicium contra protestantes ursit, rem acu plane non tetigit, sq. Herrn D. Joh. Georg Walch in der Einleitung in die Relig. Streitigkeiten mit den Papisten, Bl. 1108. u. f.

gründlich beantwortet worden: das Jus retorsionis ist in diesen Büchern mit mehrern Fugnissen und Beweisen historischer Wahrheiten angebracht, besonders hat zu einer Probe D. Deyling eine sehr gründliche und unwiderlegliche exercit. qua nouitas errorum pontificiorum circa S. Eucharistiam ostenditur, ausgearbeitet, die der Hr. Autor in obs. sacris miscell. P. IV. Bl. 256. u. f. nachlesen kann. Es wird aber hiervon unten ein mehreres bey dem dritten Kennzeichen der Falschheit der Secten Bl. 338. gehandelt werden.

§. 19. Neuntes Kennzeichen der Wahrheit muß seyn: die Heiligkeit der Röm. Cathol. Kirche, sowohl in ihrem Haupt JEsu Christo, als in Gliedern und Lehren, wie dann, (so fähret der Hr. Autor fort) nach der Verheissung JEsu Christi selbige vom heil. Geist allezeit beseelet, alle Wahrheit gelehret, und von Christo bis ans Ende der Welt regieret wird. Die Heiligkeit JEsu, der ewig Haupt und König seiner Glaubigen und Auserwählten allein ist, ohne ein Neben-Haupt, den R. Pabst zu brauchen, bleibet im höchsten Werth zur Versöhnung und zur Nachfolge diesen Glaubigen und Wiedergebohrnen, und keinen ausser diesen konnte er nach der Beschaffenheit seines geistlichen Reichs den heil. Geist zur geseegneten Führung in den Tagen ihrer Pilgrimschaft versprechen, und bey diesen bleibet er auch mit seiner erleuchtenden, bekehren-

kehrenden, rechtfertigenden und erneuernden Gnade, bis der Mond nicht mehr scheinet. Die R. Kirche masset sich dieses Vorrecht allein an, aber ohne Erweiß. Sie ist nicht die alleinige wahre Kirche GOttes, wie schon vorher gezeiget worden, sie ist gefallen, und was sie Heiligkeit nennet, ist dem Muster der Apostolischen Zeiten ganz entgegen. Aus dem Anstrich einer affectirten Heiligkeit, ist noch lange nicht die wahre Heiligung, oder das züchtige, gerechte und gottselige Leben ächter Christen zu schliessen, weil eben in der R. Kirche ein unächter Begrif die Ueberhand gewonnen, da man die wahrhaftig heiligen Leute nur im geistlichen und klösterlichen Stande suchet. Die Acten der Canonisation des Päbstischen Hofes geben hiervon allzu deutliche Beweise, die Ehre nur solchen Brüdern und Schwestern anthun, die dem gewöhnlichen klösterlichen Stil nach der Welt entsaget hatten. Denn daß dieses der gewöhnliche Begrif von der Heiligkeit in der R. Kirche sey, siehet man aus dem Vorgeben des Hrn. Autors: der da meinet, nur in der Catholischen Kirche finde man wahrhaft heilige Leute — diese Kirche schriebe nicht nur allein wahre Mittel, die wahren Tugenden zu erlangen, für, sondern sie setze selbige auch in Uebung: die Strengheiten des Lebens, so in der h. Schrift, besonders im N. Testament so hoch angerühmet würden; die Evangelische Räthe, die Beobachtung ewiger Armuth, Keuschheit

und

und Gehorsam, die Haltung strenger Ordens-Regeln, die heiligste und zugleich beschwerlichste Gebräuche und Tugend-Uebungen würden da in grosser Menge, besonders in so viel tausend Klöster beyderley Geschlechts bis nun zu angetroffen. Wo bleibet hier die Heiligkeit, oder besser die Heiligung der armen Layen? da jene Mittel nur Klösterlich sind, und daher diese nichts angehen. Ist dieses nicht zur grossen Schmach des Layen-Standes, zur Aufhebung der GOtt wohlgefälligen Pflichten in den Ständen, woraus die Christenheit gesammlet, ja zur Unehre der ersten Christen zu den Zeiten der Apostel, die von diesen After-Anstalten die Heiligung zu erlangen gar nichts wusten, ausgedacht? die wahre Heiligkeit aber, die jene in der That, und zwar so in- als äusserlich ausübten, unterdrückt worden? Wem sind die Pflichten in den Briefen der Apostel, fromm und gottseelig zu leben vorgehalten worden, wohl den Mönchen? und siehe ein Chrysostomus saget: Es war zu Pauli Zeiten noch keine Anzeige eines Mönches, sondern er redete alles zu den Weltlichen. Der Jesuit Laymann saget bedenklich: Christi Kirche hat wohl drey hundert Jahr gestanden, ehe man einen Mönch gesehen. Erasmus schreibet über das Leben Hieronymi, daß dieser zwar das Mönchsleben erwählet, aber zu der Zeit (votorum nulla erant vincula) wäre niemand durch Gelübde dazu

ver-

verbunden worden. S. Scheiblers Glaubens-Probe Bl. 336. Wir müssen zwar eingestehen, daß leider schon im zweyten Jahrhundert Leute aus der Schule des Ammonius Saccas gekommen, die sich Vollkommne nennten, und andere in der Heiligkeit weit hinter sich lassen wollten. Dieser Ammonius, ein Platonicker und vielleicht nur ein Halbchrist meinte, daß die wahren Verehrer GOttes ihre Seelen über alles erheben müßten, und da ihnen hieran der Leib, als der Seelen-Kerker, Hindernisse machte, so müßte man den Leib, der der Seelen Freyheit und Aufschwingen feind wäre, durch Hunger, Durst und andere schwere Lasten, so man ihm aufzulegen, entkräften, damit, wenn der Kerker einfiele, die Seele desto geschwinder und hurtiger zu GOtt auffliegen könnte. Diese Kunst nennten des Ammonius Schüler die Theurgie, und daher kam die gedoppelte Form der Heiligkeit, die ordentliche, und die ausserordentliche, diese hatten nur die, so im Christenthum vollkommen seyn wollten, sich zur Nachahmung vorgesetzet, jene blieb dem gemeinen Haufen zur Ausübung übrig. Von dieser Zeit kamen viele solche Christen, die eine harte Lebensart mit Fleiß erwählten, und wider ihren eigenen Cörper wüteten, zuerst in Egypten auf, von da denn Syrien und mehrere Länder des Morgenlandes solche Bilder aufstellen konnten. S. Mosheims Instit. histor. eccl. Bl. 79. Obschon, wie Laymann recht angemerket, es keine eigentli-

che Mönche damals gab, die durch Gelübde noch Ordens-Regeln an diese Lebensart gebunden waren. So sehr dieses der Aufrichtung des eigentlichen wahren Christenthums schädlich gewesen, desto mehr hat es dem Hochmuth und Verdiensten der armen stolzen Heiligen geschmeichelt, daß leider auch ein heiliger Martin einem Mönch den Rang vor dem König oder Fürsten gegeben wissen wollte, welches wohl sehr impertinent war. Wie aber nicht alles Gold, was gleisset, also kann man aus der angegebenen Strengheit, der der Hr. Autor einen heiligen Werth beyleget, gar kein Zeichen vor die Wahrheit ziehen. Wer treibet die Raserey in diesem Stück wohl höher als die Braminen und Talapins unter den Heiden, wie auch die Mönche des Mahumeds? mit Erstaunen lieset man ihre blutige und mit offenbarer Gefahr ihres Lebens verknüpfte Narrheiten in den Reisebeschreibungen. Das Christenthum, und besonders das N. Testament erfordert solche rauhe Uebungen gar nicht, obschon der Hr. Autor solche neu-testamentisch machen will. Das Wort ὑπωπιάζειν ist metaphorisch, und so wenig im eigentlichen Sinn zu nehmen, als wenn die Pflicht der Christen dahin geht sich zu creutzigen, 1 Cor. 9, 27. und Gal. 5, 24. vielmehr nennet das N. Testament solches Menschen-Gebot und Lehre, die einen Schein der Weisheit durch **selbst erwehlte Geistlichkeit und Demuth** haben, und dadurch, daß sie des Leibes nicht verschonen,

und

und dem Fleisch nicht seine Ehre thun zu seiner Nothdurft. Der Leib ist wahrhaftig nicht an dem Menschen der Haupt-Maleficant, sondern denen unordentlichen Begierden, die nach der Anzeige des Erlösers aus dem Herzen vorerst gehen, Matth. 15, 19. muß durch GOttes Wort, Gebet, Betrachtung der Allgegenwart GOttes und lebendiges Andenken des Leidens Christi Widerstand geschehen; geschiehet dieses, so wirds gar bey einem sonst mäßigen Leben in Essen und Trinken keiner Geisselung oder dergleichen nöthig haben. Und damit wir wieder auf die Kloster-Heiligkeit kommen, davon allein der Herr Autor so viel Rühmens macht, so glaube, daß sie werde lauter Thorheit seyn, wenn man mit ihr näher erst bekannt seyn wird. Wer die schönen Asceten kennet, wie ich sie denn kenne, mag sich wundern, daß hier die Heiligkeit allein stecken soll. Es ist wahr, man will der Welt einen Dunst einer grossen Heiligkeit vormachen, wer aber nur Gelegenheit hat, auf das Innere, ich will nicht sagen des Herzens, sondern nur auf das Innere, was in den Clöstern vorgehet, zu sehen, so wird selbiger wenig Spuren von der wahren Ascetick, höchstens einen mechanischen Gottesdienst, in Sitten aber bey den meisten die gröbste Ausgelassenheit finden. Wie viele Fehler entdecken nicht Catholische Regenten selbst in der üblen Closterzucht, übermäßigen Geitz und übertriebenen Hoffart? Wie gründlich haben

der

der Durchlauchtigste Churfürst von Bayern denen Closter-Uebeln abzuhelffen durch die bündigsten Befehle beschlossen? Wie sehr auch Frankreich vor die Verminderung der Closterleute, weil sie dem Staate lästig, und Verbesserung ihrer Sitten sorget, ist bekannt, denn was vor Greuel bey diesen Instituten eingerissen, die eine sehr schlechte Idee von ihrer Heiligkeit machen, haben Catholische Scribenten selbst angezeiget. Man lese nur die witzige Schrift: Trop est trop. Capitulation de la France avec ses Moines et Religieux de toutes les Livrées avec la Revuë generale de leurs Patriarches. Ausser der Geschichte der Mönchs-Orden, ihrer Stifter, Regeln, Fortpflanzung, Thorheiten und Schwärmereyen wird das Abgeschmackte und das unchristliche der Closter-Gelübden lebhaft vorgestellt. Die Unvollkommenheit der Menschen bey ihren herrschenden Leidenschaften ist leider natürlich, und weil man Leute ohne Unterschied des Standes, des Alters und Complexion in Bande zwingen will, den Ehestand Lebenslang zu verleugnen, da sie doch nicht die Gabe der gänzlichen Enthaltung von GOtt erhalten, 1 Cor. 7, 7. 9. so müssen Aergernisse nothwendig entstehen, die stummen Sünden aber weiß GOtt allein. Ich empfehle hier dem Herrn Autor die im vorigen 1769. Jahre heraus gekommenen Reflexionen eines Catholischen Schweitzers über die Frage: ob es der Catholischen Eidgenossenschaft nicht zuträglich

träglich wäre, die regularen Orden gänzlich aufzuheben, oder wenigstens einzuschränken? Gewiß, er wird Reflexionen von einem sehr vernünftigen Mann finden, davon die saubern Gemählde, die er von dem Closter-Leben machet, einen Eindruck von Wahrheit auf ihn zurück lassen müssen. Wie nun deutlich genug ist, daß die affectirte rauhe Heiligkeit göttlichen Geboten nicht nur ganz entgegen stehet, sondern auch den Menschen seiner bürgerlichen Bestimmung entziehet, über dieses aber hierbey lauter Trieb-Sand eines blinden Gehorsams gegen einen eigensinnigen Abt, einer Armuth, wobey oft der gröste Reichthum und Ueberfluß die Böden, Tische und Cammern der Clöster drücket, der Keuschheit, die mit tausend Ränken solcher sich zu entledigen, verknüpft, bey solchen Instituten sich gar zu sehr zeiget, als ist es Unglücks genug, daß dabey der wahren innerlichen Heiligung nicht gedacht wird, ohne die doch niemand den HErrn schauen wird, Ebr. 12, 14. Bekannt ist, daß die Jesuiten vor die Stützen der wankenden Kirche von dem vorigen Pabst in seiner sie begünstigenden Bulle ausgeschrien worden; bekannt ist, daß die mehreste Catholische Jugend von ihnen unterrichtet wird, folglich werden sie dieser ihre Sätze nicht verhehlen, die sich nothwendig in das gemeine Leben unter so vielen tausenden ihrer Schüler verbreiten müssen. Wenn nun aber ein P. Busenbaum schreibet: es ist **wahrscheinlich**, (man merke doch dieses zwei-

felhafte wahrscheinlich,) daß das Gebot GOtt zu lieben verbinde, wenn er Lehrer anführet, die davor halten, daß derjenige Mensch nach solcher Erkenntniß nicht gleich eine Tod-Sünde begehe, wenn er diese Liebe nicht erwecke, sondern nur, wenn er irgend ein Jahr damit anstehe, wenn er saget, es sey wahrscheinlich, das Gebot der Liebe gegen GOtt zu erwecken, wenn Gefahr ist in den Haß GOttes zu fallen, wenn einer eine schwere Versuchung, besonders in dem Artickel des Todes nicht anders zu überwinden gedenke, und daß das erst eine Tod-Sünde seyn solle, wenn jemand die Liebe GOttes alsdann unterlasse, wenn das Gebot verbinde. S. Medull. Theol. moral. Bl. 66. 67. Wenn der berühmte Jesuit Tambourin das zweyte Haupt-Gebot Christi: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst, also erklärt: Wie es gewiß ist, daß wir verbunden sind, unsern Nächsten zu lieben, so scheint es mir auch gewiß zu seyn, daß gar keine Verpflichtung da sey, ihn mit einer gewissen innerlichen Handlung der Seele zu lieben, die gerade zu auf ihn gerichtet wäre. (ita mihi certum videtur, non adesse obligationem eum diligendi per aliquem actem internum expresse tendentem in ipsum proximum.) S. dessen expeditas decalogi explicat. L. X. digestas P. II. L. V. c. I. Bl. 1. Wenn nun, sage ich, die theuresten Grund-Pflichten,

GOtt

GOtt und seinen Nächsten zu lieben, zweifelhaft, wahrscheinlich und zuletzt mit äusserlichen Handlungen des Leibes nur an den Tag zu legen, leichte gemacht werden, mein GOtt! wo wird die wahre innerliche Heiligung bleiben? So wird das Christenthum nur in äusseres Blendwerk verwandelt, und der Geist Christi vertrieben. S. mit mehrern die eigenthümlichen Lehrsätze und Maximen der Jesuiten, nach welchen sie dem Christenthume und den Staaten schädlich geworden sind, aus ihren Klaßischen Schriftstellern gezogen, die im J. 1769. zu Züllichau das Licht gesehen. Und da auch die Tod-Sünden in der R. Kirche überhaupt auf wenige, hingegen die läßlichen Sünden, dahin man Haß, Neid, Narrens-Possen, Scurrilitäten u. d. gl. rechnet, auf sehr vieles gezogen werden, sieben tausend läßliche Sünden aber kaum eine Tod-Sünde ausmachen sollen, wie Ludovicus Granatensis davor hält. S. Hülsemanns *Manuale A. C.* Bl. 356. so sage man, ob bey solchen Lehren die Genauigkeit eines Christen-Wandels Platz haben könne, wie denn überhaupt die Verwirrung der Grenzen der läßlichen und der Tod-Sünden in der Casuistick der R. Gottesgelehrten so groß ist, daß ein scrupulirendes Gemüth dieser Kirche oft nicht weiß, wie es seine Verbrechen anzusehen hat: bey dem allen muß nothwendig die wahre Schrift- und regelmäßige Heiligkeit fehlen. So sehr nun bisher der Herr Autor in die Closter-Heiligkeit sich verliebet,

liebet, so sehr feindet er das Gute an, so in andern Christlichen Gemeinden zu finden. Er schreibet: Andere Religionen schmecken zu viel nach Fleisch und Blut; stellen ab, was in der Religion rauh und beschwerlich ist, Beichten, Enthalten, Fasten u. s. w. machen den Weg zum Himmel gegen die Versicherung des Heilandes ganz eben und bequemlich: thun sie auch etwas nach den altcatholischen Gebräuchen, so ist es nur ein Schatten gegen dem, was in der R. Catholischen Religion geschiehet und allezeit geschehen ist. Ich nehme mich hier bloß der Protestantischen Religion an, obschon nicht zu leugnen, daß die Mennonisten ein ehrbares und sehr enthaltsames Leben führen, und damit manchen Protestanten als Catholicken beschämen. Ich setze aber hier bey uns regelmäßige Christen voraus. Diese sagen, durch die wahre Bekehrung, in die sie eingegangen, den herrschenden Begierden ab, und übergeben sich dem Heiland und seinem Geist völlig, nur allein von ihm belebet nnd regieret zu werden. Will es der Herr Autor nicht glauben, so können wir es nicht ändern. Es befindet sich aber bey vielen also. Ein ordentliches mäßiges Leben zieret ihren ganzen Wandel, und wo er auch merken sollte, daß er durch Abbrechung aller Speise und Tranks auf einige Stunden sich zur Erweckung der Andacht und Erhebung zu GOtt geschickter befinden möchte, so stellet er dieses auch an, aber aus

Christ=

Christlicher Freyheit, und dahin ist auch der Sinn unserer erstern Reformatoren gegangen, davon ich nur dem Herrn Autor aus des alten Urbani Regii Büchlein de formulis caute loquendi Bl. 30, Ueberzeugung geben will. Welcher ein Christ ist, schreibet er, der wird gewißlich vom Geist GOttes bewegt, nüchtern und mäßiglich zu leben alle Tag, damit das muthwillige Fleisch den Geist nicht überboldere. Auch wenn er etwas ernstliches von GOtt bitten will, oder sich zu einer ernstlichen Handlung ins HErrn Nachtmahl schicken will, so wird er auch zuvor durch Anregung des Geistes Christi fasten, oder mäßiglich und nüchtern leben, wo ers nicht thut, so ist er noch gar fleischlich und ein Titel-Christ. Die erste fromme Christenheit vor tausend Jahren hielte die 40 Tage Fasten jeder nach seiner Gelegenheit. Was seynd wir vor Christen, daß wir im Jahr nicht ein oder zweymal wollen fasten, wenn wir zu GOttes Tisch gehen sollen. Doch diß alles von der besondern Fasten soll eine Lehre und Vermahnung seyn, nicht ein Gebot, daß man der Conscientien keinen Strick lege. Dieß, die Päbstische Beichte, so nirgends in der Beschaffenheit, wie sie in der R. Kirche üblich, von GOtt geboten, das gezwungene Enthalten vom Ehestand, daraus die grösten Greuel entstehen, und das Päbstische Fasten, dabey man aber nicht Hunger leidet, und Wein, so viel man will,

trinken kann, sind wahrhaftig die von GOtt erheischten Mittel nicht, die wahre Heiligung zu erlangen, gehören vielmehr zu den selbsterwählten Gottesdiensten, die weder Befehl noch Verheissung vor sich haben, und gar nicht zu dem engen Weg, den der HErr auf unserer Pilgrims-Strasse erfordert. Soll aber das Fasten eines der wesentlichen Stücke eines Catholischen Christen heissen, soll unser Fasten, und dergleichen Uebungen nur ein Schatten seyn gegen dem, was in der R. Kirche gewöhnlich, so verzeihe mir der Hr. Autor, daß ich ihm sage, der R. Kirche Fasten ist nur ein Schatten gegen der Christlichen Griechen Fasten; sind die wohl heiliger und GOtt angenehmer, als die R. Christen? die guten Griechen müssen doch bey aller ihrer Strengheit Schismatiker heissen, und wo wir auch in unserer Kirche dergleichen thun wollten, würden wir keinen Dank verdienen, und blieben doch Ketzer in des Herrn Autors Gedanken. Sonst aber ist doch der Jesuit Veit Pichler so nachgiebig, daß er Lutheraner von sehr rechtschaffenen Lebenswandel zugiebt, meinet aber ganz artig: die gehörten schon zu der Catholischen Kirche. Welch ein Widerspruch! S. dessen Theol. Polem. P. I. Bl. 599. Das neunte angebliche Kennzeichen der Wahrheit, die Heiligkeit der R. Kirche, beweiset aus allen angeführten Gründen und Gegen-Sätzen das nicht, was es beweisen sollte.

§. 20. Vor das zehende Kennzeichen der Wahrheit wird die beständige Sichtbarkeit der R. Catholischen Kirche angegeben: sie konnte, schreibet der Herr Autor, niemal verborgen, versteckt und unsichtbar seyn, weilen sie als die allein seeligmachende Kirche allezeit mußte von denen, so sich in ihren Schooß begeben wollten, anzutreffen seyn: weilen sonst GOtt, der alle Menschen will seelig haben, solchen die Gelegenheit zu ihrem Heil zu gelangen, entzogen hätte. So scheinbar dieses Vorgeben lautet, so giebt doch Vernunft und Schrift an die Hand, daß die Christliche Kirche auf dreyerley Arten wegen ihrer Sichtbarkeit oder Unsichtbarkeit müsse betrachtet werden. 1) Sichtbar ist sie, wenn das völlige Wort GOttes im Schwange gehet, wenn die h. Sacramenta und Kirchenzucht nach den Absichten des HErrn öffentlich gehandhabet werden. 2) Unsichtbar kann sie heissen, so ferne die Zahl der wahren und rechtschaffenen Anbeter in der Welt zerstreuet sind, die sich nicht unter einander kennen, und deren inwendiger Glaube und Gottseeligkeit nicht erforschet werden kann, weil der HErr allein die Seinen kennet. 3) Unsichtbar kann ferner die Kirche seyn, wenn ihre Religions-Uebungen untersaget werden, so, daß der wahre reine Gottesdienst aufhöret, welcher Fall auch den R. Cath. Christen nicht unmöglich vorkommen kann, da sie die Ankunft des Antichrists höchsterbärmlich beschreiben, wie

nemlich die Verfolgung unter selbigem so stark seyn sollte, daß er alle öffentliche Uebung der Religion, alle Ceremonien und Opfer verhindern und abschaffen würde. S. Bellarminus in L. III. de Romano Pontif. c. 4. und c. 7. So dieses nach der eigenen Hypothese der Röm. Lehrer richtig, so kann die Sichtbarkeit der Kirche nicht immer ihr Kennzeichen seyn: denn obgleich vom Hrn. Autor eingewendet wird, daß sonst GOtt, der alle Menschen seelig machen will, solchen die Gelegenheit, zu ihrem Heil zu gelangen, entzogen hätte, so dienet doch zur Antwort, daß manchmal aus grossen Gerichten das Wort GOttes theuer ist, 1 Sam. 3, 1. und die geistliche Nahrung sparsam wird, daß auch die Sacramente wohl gar eine Zeitlang nicht in heil. und rechtmäßigen Gebrauch stehen, wie die Kirche in Jsrael in langen Jahren die Beschneidung nicht hatte. Ferner sollte bey dem grossen Abfall, der 2 Theß. 2, 9. 10. verkündiget wurde, die Kirche ins grosse Gedränge kommen, so gar daß die Könige der Erden mit der grossen Babylon Hurerey treiben würden, Offenb. 18. 3. und da gleichwohl die Kirche nicht untergehen kann, so müssen die Glaubigen sich alsdann an die noch darinnen vorhandene Grundwahrheiten, wenn sie wollen errettet werden, sich allein halten, wie denn durch GOttes Barmherzigkeit geschehen, daß mitten in den dunkelsten Zeiten die wahre Form seelig zu sterben, und ohne dabey an sein eigenes oder eines andern Verdienst zu gedenken

denken, beybehalten, und den Kranken vorgehalten worden ist. S. Gerhards Conf. cath. T. III. Bl. 840. Welcher Unterricht auch in den Agenten vor der Reformation zu finden gewesen, der aber, weil er von so gar Evangelischen Inhalt gewesen, nachher aus vielen ist gerissen worden. Hierzu kam auch noch, daß in den finstersten Zeiten die Corruptelen der Lehre von vielen redlichen Männern eingesehen worden, deren Zeugnisse Gerhard in seiner confessione catholica gesammlet: Zu geschweigen, daß GOtt die Kirchen der Waldenser und hernach der Böhmischen Brüder erwecket, die mit grösserer Lauterkeit das Wort geprediget, und gute Früchte in Demuth getragen, welche Kirchen sichtbar genug, desto mehr aber dem Hasse der Röm. Clerisey ausgesetzt waren, Doch der Herr Autor fähret in dieser Materie fort: die Kirche mußte nach dem Ausspruch JEsu Christi gleich einer auf einem hohen Berg gelegenen und von jedermann erkenntlichen Stadt, gleich einem auf dem Leuchter gestellten grossen Lichte, so weit und breit alles erleuchtet, seyn, — darauf denn die Wendung auf die Röm. Kirche gemacht wird. Der Herr Autor macht Gebrauch von dem Gleichniß Matth. 5, 14. alwo aber, wie der Augenschein lehret, bloß von den Aposteln die Rede ist, die als Licht der Welt auf einem erhabenen Ort standen, auf die jedermann bey der Bemerkung der ungewöhnlichen Kraft, womit ihr Wort

begleitet, sahe, und den Ausgang ihrer Handlungen erwartete. Diese konnten bey einer neuen Epoque, die die Welt aus den dicksten Nebeln der Irrthümer entriß, nicht verborgen bleiben. So sehr dieser Ruhm und Vorzug den Aposteln eigen war, so wenig lässet sich hieraus eine beständige Sichtbarkeit der Kirche schliessen, die auf gewisse Zeiten, wie oben gemeldet, von den R. C. Lehrern selbst nicht zugestanden wird. In der That aber beweiset dieses vom Herrn Autor angebrachte zehende Kennzeichen der Wahrheit zu viel. Die Griechische Kirche ist allezeit sichtbar geblieben, und nennet sich eben daher die catholische und rechtglaubige Kirche. Wird deswegen der Herr Gegner ihnen dieses Kennzeichen der Wahrheit wohl zuwenden? Und wenn wir genau der Röm. Kirche Schicksale erwägen, so ist sie würklich nach der Beschaffenheit ihrer ersten Reinigkeit nicht sichtbar mehr geblieben, wie wir oben erwiesen. Sie hat vielmehr erschreckliche Veränderungen in der Lehre und Sitten gelitten, und eine andere Gestalt angenommen. Man saget von Carl Borromäus, dem berühmten Bischof zu Mayland, wie er immer gewünschet, daß doch die Kirche in die erste Einfalt und Reinigkeit möchte hergestellt werden.

§. 21. Das eilfte Kennzeichen der Wahrheit ist die stete Dauerhaftigkeit dieser Kirche: Es verstehet der Herr Autor hier die Kirche, so unter dem R. Pabst stehet, und diese könne

stets

stets während genannt werden, erstlich weil man keinen besondern Anfang noch Ursprung von selbiger möge anzeigen, und dann zweytens, weilen man bey ihr die stetige und unveränderliche Nachfolge beweisen könne. — Ferner rühmet der Hr. Autor: Wann hat die R. Kirche ihren Anfang genommen? Wer war der Urheber der Catholischen Gemeinde? Zu welcher Zeit, an welchem Ort hat man angefangen, Päbste einzusetzen? — — — Mithin war sie im Anfang des Christenthums, und kann keinen andern Urheber haben, als JEsum Christum, der sie mit Bestimmung des ersten Pabsts, des heil. Petrus so eingerichtet, daß sie in sich selbst den Grund ihrer stetigen Dauerhaftigkeit habe, nämlich die Vereinigung aller besondern Kirchen und aller Glieder mit dem sichtbaren Haupt, dem R. Pabst. Ob schon der Hr. Autor dieses Gerichte mehr als einmal schon vorgesetzt, und wir darauf in obigen hinlänglich geantwortet, so müssen wir doch seiner beliebten Ordnung folgen. Daß derselbe so oft Römisch und Catholisch vermischet, ist bereits unterschiedentlich angemerket worden. Die Römische ist niemals die algemeine gewesen: Viele tausend Bischöfe und Lehrer in den Abendländern sind zum Theil bis zum IX. Jahrhundert in keiner Gemeinschaft mit der ihnen Befehl gebenden Kirche zu Rom vereiniget gewesen. So wolten im VII. Jahrhundert die Britanni-

tannischen und Schottischen Kirchen des Pabsts Hoheit nicht erkennen, und wie Baläus von den vornehmsten Lehrern schreibet, so sind solche mehr der Einfalt der Schrift gefolget, und ganz von den Römischen Gebräuchen entfernt gewesen. S. Spanheim H. E. N. T. T. II. Bl. 599. Die Spanier behaupteten noch damals den Primat der Toletanischen Kirche, ohne Absicht auf die Oberherrschaft des R. Pabsts. S. Spanheim Bl. 600. Von den Bojis schreibet Aventinus, da er des Columbanus und Gallus gedenket, diese hätten den vorgefundenen Christen neue Ceremonien wider die Lehren der Vorfahren aufgedrungen, nur das Volk, das durch das Blut Christi erlöset und in Freyheit gesetzt, wieder in eine Dienstbarkeit zu bringen. S. Aventin. Annal. Bojor. L. III. Bl. 161. Im VIII. Jahrhundert brachte Bonifacius Thüringen und andere angrenzende Landschaften zum Pabstthum. Die Thüringer waren zum Theil vorher schon Christen, sie hatten Lehrer, die mit dem Stuhl zu Rom gar keine Gemeinschaft hatten, diese setzten sich den Römischen Unterscheidungs-Lehren männlich entgegen, sie widerriethen ihren Pfarrkindern, die Tempel denen Heiligen zu Ehren zu erbauen, auch die Wallfarthen zu den Schwellen derer Aposteln nach Rom vorzunehmen: Der Bonifacius beschweret sich hierüber bey dem Pabste Zacharias. S. Harduin Coll. Concil. T. III. col. 1937. Jedoch es gelung dem Pabst, daß er

durch allerley Griffe im VIII. Jahrhundert bereits der meisten Bischöfe sich bemeisterte, die ihm den Eyd der Treue schwören musten, wogegen aber die Bischöfe von Aquileja, Mayland, Ravenna in Italien sich noch immer auf das heftigste den Römischen Anforderungen widersetzten. Einige beklagten sich schon damahls bey dem Patriarchen Photius von Constantinopel wider den Pabst Nicolaus den I. daß sie unter einer schweren Tyranney seufzten, (episcopi ex partibus Italiae — — quod graui tyrannide opprimerentur.) S. Baronius ad a. 863. Die Franzosen hielten sich noch am längsten, des Pabsts Hoheit und Oberbotmäßigkeit über sich anzuerkennen. Endlich da das X. Jahrhundert, das erbärmlichste Zeit-Alter in der Welt war, und alle Gelehrsamkeit fast Abschied genommen, so wurden theils die falsch erdichtete Schenkung des Constantins des Grossen hervor gesucht, theils auch die falschen von Isidorus Mercator erdichteten Decretalen geltend gemacht, die Päbste aber dieses und vorgehenden Jahrhunderts nahmen zur Ausbreitung ihrer Herrschaft bey den weltlichen Fürsten mancherley Gestalten an. Ihr Haupt- und Grundsatz gieng dahin, furchtsamen zu trotzen, trotzige zu fürchten, andächtige zu begeistern, zügellosen das Gewissen zu erleichtern, wie ein grosser Gelehrter unserer Zeit schreibet. Die Bischöfe, so sich unter der Päbste Flügel begaben, bekamen einen grössern Muth, sich nach

Gelegen-

Gelegenheit selbst ihren Fürsten zu widersetzen, und endlich wohl gar unabhängig zu machen, wodurch die Unterwürfigkeit gegen den geistlichen Souverain zu Rom immer fester geknüpft wurde. Sehet, hier finden wir den Grund, das Kennzeichen der Dauerhaftigkeit der R. Kirche, in so fern sie immer mit dem h. Petrus und dessen Nachfolgern dem Pabst soll vereiniget gewesen seyn, zu vernichten, da der historischen Wahrheit gewiß vollkommen gemäs ist, daß die allgemeine Kirche nicht die Römische könne genennet werden, und daß die erstere auch durch so viele Jahrhunderte bestanden, ohne die Gesetzgebende Macht des R. Bischofs zu erkennen. Nun können wir leicht den Anfang und Ursprung des Christenthums finden, ohne uns um das Pabstthum und dessen Geburt zu bekümmern. Christus JEsus hat seine Kirche gestiftet, und seine Aposteln haben seine heiligsten Lehren in der Welt verbreitet. Da das Christenthum mit dem eigentlichen Pabstthum keine Verwandschaft hat, so wird hier allezeit die Beantwortung der Frage unnöthig seyn, den Anfang und Ursprung des leztern zu zeigen, da das erstere eine so lautere Quelle hat, die man gar bald, wo und wenn sie entsprungen, finden kann. Weil aber der Herr Autor schlechterdings das Pabstthum und Christenthum vor eins hält, so giebt er das vor, was wider die ganze Geschichtskunde lauft. Petrus ist gar nicht der erste Bischof zu Rom gewesen, die stetige und unveränderliche Nachfolge ist ein leeres Gedicht, wie wir oben schon

schon bewiesen, das Pabstthum ist aber nach und nach erwachsen, und zu seiner Grösse gestiegen. Der Pabst lag bey einem Victor noch in der Wiege, und da in dem Nicänischen algemeinen Concilio dem Röm. Bischof sein Sprengel angewiesen wurde, nichts desto weniger erhub Innocentius I. sein Haupt, und stritt gar sehr vor die Gültigkeit der Appellationen nach Rom: und da diesen Vortheil zu erlangen von Zosimus so gar die dawider laufende Canones des gedachten Nicänischen Concilii verfälscht wurden, stritt er und seine Nachfolger Bonifacius und Cölestinus desto muthiger wider die Africanischen Bischöfe, die aber aus Griechenland die wahre Abschrift der Canonum hohlen und den Betrug entdecken liessen, auch in öffentlichen Schriften den Bonifacius seinen grossen Hochmuth verwiesen. Leo I. machte viel Aufhebens vom Sitz Petri: bis der Kayser-Mörder Phocas den damaligen Bischof Bonifacius III. zum algemeinen Bischof ernannte, die völligste Gewalt aber endlich durch Gregorius den VII. ausgeübt wurde. Das ist der kurze Abriß von dem nach und nach angewachsenen Pabstthum: uns würde es nur Abschreiben kosten, wenn wir zugleich den Ursprung, Fortgang und Reiffe dieses oder jenen Päbstischen Irthums zeigen wolten. Chemnitius hat hierinnen in seinem Examine Concilii Tridentini ein Meisterstück bewiesen. Uns kann daher wenig schaden, daß der Herr Autor Bl. 330. den Ursprung der Ketzerey

des Arius oder des Nestorius bestimmen will: obschon den Ursprung einer Sache auf den genauesten Zeit- u. Stundenpunct zu bestimmen oft ohnmöglich ist, da man Gelehrte hat, die Manichaeismum ante Manichaeos, auch Spinozismum ante Spinozam geschrieben. Es wird am Ende dessen Beweißkraft dennoch gegen die Protestantische Kirche fehlen. Gesetzt, wenn auch jener Ketzereyen Ursprung offenbar richtig, und Luthers und Zwingels Ausgang aus der R. Kirche, als die der Herr Autor nach seiner Menschenliebe in jene Ketzer-Rollen mit setzet, auf den Tag ausgemacht wäre. Wären der Reformatoren Grund-Wahrheiten neu, so würde es uns sehr überreden können, wenn wir von ihnen sagen könnten, in diesem oder jenem Jahr ist ihr Irthum gebohren worden. Sind aber die Hauptlehren, so sie wider das Pabstthum erwiesen, göttlichen und Apostolischen Ursprungs, so wird uns nichts verschlagen, ob wir den Tag wissen, wenn sie damit hervor getreten sind. Praleren ist, wenn endlich der Herr Autor das alte Lied wieder singet, die Dauerhaftigkeit der R. Kirche zu behaupten, daß allezeit wäre auf dem Stuhl Petri ein Nachfolger Petri bis auf den heutigen Pabst Clemens XIV. gewesen. Dieses Satzes Ungrund ist schon oben hinlänglich erwiesen worden. Es ist auch nach der gelahrtesten Männer im Pabstthum Meynung kein Glaubens-Artickel, daß Clemens der XIV. der wahrhafte Statthalter Christi ist.

§. 22.

§. 22. Das zwölfte Kennzeichen der Wahrheit wird in dem Ton angegeben: Die Algemeinheit, oder Catholische Ausbreitung der Kirche. Allein die Römische Kirche erfüllt den Namen Catholisch oder algemein, immassen man mit Wahrheit anheut sagen kan, daß alle Völker der Welt zu verschiedenen Zeiten unter der Röm. Kirche mit Anerkennung des Pabsts gestanden seyen. Zur Zeit des h. Pabsts Leo hatte sich selbige schon weit über die Grenzen des so weitschichtigten Römischen Reichs in Asien, Africa und Europa ausgebreitet: welche Länder sie nach dieser Zeit zur Einigkeit ihres Glaubens gebracht haben, mag aus dem siebenden Kennzeichen abgenommen werden. Kurz zu sagen, es ist kein namhaftes Volk auf dem Erdboden, das nicht ehemals oder anjetzo entweder ganz oder zum Theil dem Röm. Pabst unterworfen gewesen; und welche Provinzen dermalen in Spaltungen, Irrlehren und Ketzereyen verfallen seynd, waren alle zuvor der Römischen Kirche einverleibet; etliche geringere Länder in Indien ausgenommen, die zuerst von Protestantischen Fürsten seynd erobert worden. Mithin wird allein bey dieser Kirche jene Verheissung erfüllet, so Gott der Kirche JEsu Christi gethan hatte am zweyten Psalm: Ich will dir die Heyden zum Erbtheil geben, und zu deinem Besitz

die Ende der Erde. Bey ihr allein ist der Befehl befolget worden, den JEsus Christus seinen Aposteln gegeben Marci am XIV. Cap. Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen. Ja noch heut zu Tage ist die Römische Kirche in der alten und neuen Welt weiter ausgebreitet, als eine jede christliche Sect insbesondere, und alle dergleichen insgemein, wie es aus Beschreibung der Erde und ihren Eintheilungen kundbar ist. Alles dieses ist wider die historische Wahrheit ausgesprochen. Abermals setze ich das bereits Erwiesene zum voraus, daß Catholisch und Römisch nicht einerley gesaget sey. Die Kirche hat schon im zweyten Jahrhundert den Nahmen einer catholischen oder allgemeinen geführet, die Rechtglaubigen haben sichs auch zur Ehre angerechnet, Catholisch zu heissen, daher auch der Ausspruch des Pacianus in seinem Brief an den Sempronius bekannt: Christ ist mein Nahme, Catholisch aber mein Zunahme. Nimmermehr aber wird man ein Exempel finden, daß der Nahme Römisch Catholisch zusammen stehet. Dieser Catholischen oder ganzen Kirche Ausbreitung, so frühzeitig in allen bewohnten Theilen der Welt geschehen, war allerdings eine Folge der ohnfehlbaren göttlichen Verheissungen, die im Alten und Neuen Testament so häufig waren verkündiget worden. Aber solche Verheissungen auf einen particulären Gegenstand ziehen zu wollen, und

dem

dem eine Allgemeinheit beyzulegen, ist eine blosse Usurpation, die kein Recht hat. Sonst hatte der Herr Autor den Ursprung der R. Kirche bis zum Anfang der Welt hinauf gebracht, jetzt ist er aber schon nachgiebiger, und vermeinet, daß Leo der I. so im V. Jahrhundert gelebet, sein allgemeines Kirchen-Regiment über die Welt ausgeübet, und daß die Röm. Kirche Catholisch erkannt worden. Wir wissen den unbeschreiblichen Hochmuth des Leo allzuwohl: wir wissen auch, wie seine Legaten sich auf der algemeinen Kirchenversammlung von Chalcedon gebrüstet, und die stolzen Vorrechte ihres Principals anerkennt wissen wollten. Leo war erst nach 450 Jahren der erste, der nun schwätzte, der Fels, darauf der HErr seine Gemeinde gegründet, wäre der Stuhl zu Rom, daran vorher noch nie war gedacht worden. Er ließ auf dem Concilio zu Chalcedon auch von nichts als von Befehlen des allerheiligsten allgemeinen Pabstes sprechen. Aber es half ihm dieses nichts, sondern der Bischof zu Constantinopel erhielte damahls, allen Widerspruch der Römischen Legaten ungeachtet, nicht allein gleiche Würde und gleiches Ansehen, wie der Bischof zu Alt-Rom bisher gehabt, sondern auch viele und mehrere Länder, die dem Constantinopolitanischen Kirchen-Sprengel unterworfen seyn sollten, als der Bischof zu Rom unter sich hatte. Der XXVIII. Canon des ermeldten Chalcedonischen Concilii war folgender: Gleichwie unsere Väter mit guten

Fug und Recht der alten Stadt Rom den Vorzug der Ehren, **weil bey derselben das Kayserthum war,** (man merke, daß hier keines göttlichen Ursprungs oder Stiftung gedacht wird,) zugeschrieben, als haben auch die 150. jetzt bey einander versammlete Bischöffe eben auf dasselbe gesehen, und haben der neuen und allerheiligsten Stadt Rom (nemlich Constantinopel) **auch gleichen Vorzug, Ehre und Ansehen** zugestellet, und vor billig erachtet, daß eine solche Stadt, die nicht weniger von dem Kayser und Rath, als jene geehrt ist, auch mit guten Fug und Recht eben sowohl in geistlichen Sachen den Vorzug der Ehren, als die alte Stadt Rom haben, und die andere in eben dem Grad angesehen werden solle. Darauf denn die weitläuftigen Länder, die dem Bischof von Constantinopel untergeben wurden, genannt, auch das Recht, sogar die Bischöffe in den barbarischen Diöcesen zu ordiniren, ihm gestattet wurde. Dies war nun eine Macht, die nothwendig die äusserste Jalousie erwecken mußte. Leo hatte zwar den algemeinen Pabst und Herrn über die Christenheit im Kopfe, dem ohngeachtet aber getraute er sich nicht, mit diesem Grundsatz bey einer so glänzenden Kirchversammlung durchzukommen, sondern wandte nun in einem Schreiben vor, der Schluß des Concilii sey dem Nicänischen entgegen, als welches von diesen Vorrechten des Constantinopolitanischen

nischen gar nichts wüste: und hierinnen hatte er auch Recht, allein da es hier bloß auf menschliche Rechte und Gewohnheiten ankam, so war eben nun dies die Zeit, da der Constantinopolitanische Bischof groß werden sollte, da dessen Macht, besonders auch Appellationen aus dem Orient anzunehmen, weit grösser, als des Römischen Bischofs wurde. Ich weiß zwar wohl, daß bey dem dadurch aufgebrachten Hochmuth des Leo I. der Kayser Marcianus an ihn sehr höflich schrieb, und ihn auf alle mögliche Art zu besänftigen suchte. Die guten Kayser waren damals in mancher Verlegenheit, sie mußten dem Pabst manchmal auch wider Willen Schmeicheleyen machen, daß er ihnen in Italien nicht schädlich wurde: ja es wurde so gar der Bischof zu Constantinopel, Anatolius, der eben die grösten Vorzüge erhalten, dahin beweget, daß er ein demüthiges Schreiben an Leo schickte, sich entschuldigte, und ihm nichts als von Annehmungen seiner Befehle vorredete: allein es waren dieses nur leere Complimente. Die Väter des Concilii giengen indessen von ihren Schlüssen nicht ab, der Kayser Marcianus sowohl als Valentinianus bestätigten solche. Ja endlich gab sich Leo selbsten, und schrieb in seinem 132. Briefe: die sind gar nicht unter die Catholischen zu rechnen, die die Schlüsse des ehrwürdigen Nicänischen, oder des Chalcedonensischen Concilii Regeln nicht folgen. Daß aber eben von der Zeit der erste Ursprung des greulichen

Hasses zwischen den Römischen und Constantinopolitanischen Bischöffen entstanden, ist gewiß: die Bischöffe zu Antiochia und Alexandrien hielten es nunmehr mit dem zu Rom, da sie mit unendlicher Jalousie gegen den Constantinopolitanischen, der ihnen allen an Weite des Sprengels vorgehen sollte, eingenommen waren, jedoch ohne den Supremat des Bischofs zu Rom im geringsten zu erkennen. Das Vorgeben des Herrn Autors bleibet daher nichtig, daß der Pabst zu Rom von je her, besonders aber zu Leo des I. Zeiten recht sichtbar die christliche Welt beherrschet, und widerstreitet allen historischen Wahrheiten. Der blosse angebliche Ruhm, daß die R. Kirche die meiste Acquisition in der Welt gemachet, Bl. 333. giebt deswegen ihr noch nicht das Siegel der Wahrheit. Die Morgenländische Kirche ist auch von ganz erstaunenden Umfang, und die Unglaubigen sind noch sehr viel, und noch mehrere in der Welt. Daß Protestantische Fürsten mit ihren geringeren Ländern in Indien nach Jesuitischer Gewohnheit geringschätzig tractirt werden, lässet man zur eigenen Verantwortung über. Ich widerspreche ihm dennoch: Protestantische Fürsten und Staaten haben in allen Welttheilen grosse und ansehnliche Länder von GOtt zur Beherrschung bekommen, sie sind bemühet, das Reich JEsu Christi daselbst zu befördern, und wir getrauen uns immer zu behaupten, daß bessere Christen daselbst gemacht werden, als die Herren Jesuiten

in China aufstellen mögen. Daß Catholische in grösserer oder minderer Zahl auch in Ländern, die von der R. Kirche abgefallen, anzutreffen, Bl. 333. giebt zwar kein grösseres Kennzeichen der Römischen Wahrheit, als bisher der Herr Autor ausgeführet hat, wohl aber ein Kennzeichen der grossen Toleranz unserer Fürsten, die keinen Verfolgungs-Geist haben, auch die Irrenden tragen, weil sie GOtt träget, das zuletzt aber der Protestantischen Kirchen einen guten Nachruhm erwecken muß, daß ihre Grundsätze auf grösserer Billigkeit ruhen, als der Gegentheil beweiset, da der Name Protestantisch oder Evangelisch zu heissen, schon in manchen Ländern capital ist. Da wir auch in unserer Evangelischen Kirche endlich nicht auf die Menge der Christen, wohl aber auf die Beschaffenheit guter Christen sehen, als bedanken wir uns nicht, wenn der Herr Autor nach seiner Freygebigkeit uns die ältere Ketzereyen, (wie er schreibet) der Albigenser und Waldenser zu Glaubensbrüdern schenken will. Die Wahrheit wird im Grunde dadurch nichts mehreres gewinnen, wenn sie sonsten in GOttes Wort feste stehet, und wir sie aufrichtig annehmen. Indessen werfen wir auch jene Leute nicht weg, sondern glauben, daß dorten GOtt eine reinere Kirche als die Römische damals war, sich gesammlet. Sie waren in den Grund-Artickeln lauterer, und da Pabst Lucius III. die Waldenser deswegen in Bann that, quod sandalia in pedibus et

cappam induerent, Apostolicam simplicitatem se imitari aientes, so müssen die übrigen Irrthümer nach eigenem Ermessen nicht groß gewesen seyn.

§. 23. Wir gehen weiter. Das dreyzehende Kennzeichen der Wahrheit soll seyn die Aehnlichkeit und Gleichheit der heutigen Römischen Kirche mit der ersten christlichen Kirche in Ansehung des Glaubens, und der sichtbaren Einrichtung. Wie weit dieses Vorgeben gegründet, wollen wir nun sehen. Erstlich setzt der Herr Autor die Aehnlichkeit und Gleichheit in den Namen Catholisch, welcher nach der Anmerkung des h. Augustinus der wahren Kirche allezeit eigenthümlich bleiben wird. Es beweiset dieses zu viel. Die Orientalische, besonders auch die Rußische Kirche nennet sich die algemeine orthodoxe Kirche. In alten Zeiten wurde zwar wohl die Römische die Catholische Kirche genennt, aber in keinem andern Verstande, als der Kayser Constantius die Alexandrinische Kirche die Catholische nannte. S. Socrates in der K. G. B. II. Cap. 18. So haben sich Bischöfe von Particular-Kirchen in dem II. Constantinopolitanischen Concilio unterschrieben: catholicae ecclesiae episcopus. Sozomenus hieß den Gallinicus den Bischof der Catholischen Kirche, welche in Pelusio war, B. II. C. 24. u. s. w. Der Nahme Catholisch war damals unzertheilt, wie man siehet, und kam keiner Particular-Kirche privative und allein zu. Er mag aber auch der

wahren Kirche im Ganzen eigenthümlich bleiben, so lange aber die R. Kirche nicht in der Lehre richtiger wird, so bleibet ihr dieser Titul nur in so fern, als sie in der Grundlehre von der h. Dreyeinigkeit und von Christo besonders noch recht lehret, sonsten aber nicht, weil sie durch andere Zusätze sich von der ersten reinern Kirche geschieden. Als einen Nahmen, der einmal in stilo curiae üblich, kann man solchen ihnen endlich gönnen, so gut, als wenn sie uns Evangelisch heissen, obs ihnen von Herzen gehet, weiß man schon. Zweytens setzet der Herr Autor die Aehnlichkeit in der Nachfolge der Römischen Päbste, da man, wie ehemals Irenäus, Optatus und Augustinus bis zu ihren Zeiten gethan, vom h. Petrus an bis auf den heutigen Pabst zehlen kann, der alles glaubt oder verdammt, was seine Vorfahrer geglaubt oder verdammt haben. Von Irenäus ist mir nicht bekannt, daß er die Folge der Römischen Bischöfe aufgeführet, die damals auch noch sehr klein waren, ja zu vermuthen, wie die Gelehrten angemerket, daß mehrere Bischöfe in der Stadt Rom von einerley Ansehen zur Regierung der Kirche daselbst sind gefunden worden. Optatus und Augustinus berufen sich zwar auf die Folge des Römischen Stuhls, aber alles nach der Kraft ihres Beweises, den sie daher nahmen, nicht aber in der Meinung, damit das Supremat dieses Stuhls zu erkennen. Das Primat des Stuhls zu Rom, welches aus menschlichen

Rechte ihm zukam, und welches in allen Abendländern ihm eine grosse Verehrung, theils aus angeführten Grunde, theils weil so viele wackere Gottes Männer und Märtyrer darauf gesessen, theils weil gleichsam diese Kirche das Archiv und besten Urkunden göttlicher Wahrheiten bisher besessen, ihm nothwendig bringen mu,te, wurde gegen die gestern oder ehegestern neu aufgekommenen Ketzereyen zu einen Beweiß gemacht, daß sie wie von der Schrift, besonders aber auch von einer so ansehnlichen Kirche, der Bewahrerin der Wahrheit, abgegangen. Kann aber das Lob eines guten Regiments, so auf etliche Jahre von rechtschaffenen Fürsten geführet wird, unrechtmäßigen und lasterhaften Regenten, die da folgen, gegeben werden? ist ein solcher Ruhm wohl erblich? Was damals der Stuhl zu Rom war, war er nachgehends nicht. Augustinus erlebte noch, daß Rom sich über die Africanische Kirche erheben wolte, deswegen die Väter dieser Kirche an den Bischof zu Rom zurück schrieben, sich nicht in ihre Sprengel zu meliren, sondern den Schlüssen des Nicänischen Concilii nachzuleben, die alle der Geistlichen Sachen in ihrer Metropolitanen Grenzen abgethan wissen wolten. Es würde ihnen auch die Gnade des heil. Geistes nicht ermangeln, Recht zu sprechen, u. s. w. S. Cod. can. Afric. Cap. CXXXV. CXXXVI. CXXXVII. CXXXVIII. auch Bingham de origin. eccl. T. III. Bl. 396. Ueberflüßig würde

de übrigens hier angebracht seyn, was wir schon von der Unrichtigkeit der canonischen Succeßion auf dem Römischen Catheder dem Herrn Autor entgegen gesetzt. Man lese nur, was Baronius davon saget, man lese die Historie von den Wahlen und Ordinationen der R. Päbste, und ihren so vielen Spaltungen, so wird mans finden, und so fält das zweyte Stück auch hier wieder in seine Nichtigkeit. Drittens setzt der Herr Autor die Aehnlichkeit in der Form des Kirchen-Regiments, nach welchem die Glaubige allezeit dem Pfarrer, die Pfarrer dem Bischof, die Bischöfe dem Ertzbischof, die Ertzbischöfe dem Patriarchen, oder sonst dem R. Pabst als dem Haupt der ganzen Kirche eben wie die Patriarchen untergeben seynd. Dieses Vorgeben streitet abermals wider alle Verfassung der alten Kirche. Im ersten Jahrhundert regierte jede Kirche sich selbst, und machte ihre Einrichtung, so gut sie konnte. Im zweyten Jahrhundert kam der Unterschied zwischen Bischöfen und Presbyters mehr in Schwang, jedoch wie Hieronymus wohlbedächtig schreibet, (consuetudine magis, quam dispositionis dominicae veritate) mehr aus Gewohnheit als Anordnung des Herrn, T. IV. P. I. Bl. 414. Op. Es war keine Herrschaft einer Kirche über die andere; fiel ein Streit vor, so wurde in der Provinz ein Concilium von denen geistlichen auch weltlichen Beysitzern des Landes gehalten, da dann sowohl Bischöfe,

als

als auch Presbyters und Diaconi die Sache schlichteten. Im dritten Jahrhundert war eben diese Weise noch, daß eine jede Kirche in einem Land zusammen hielte. Die Kirchen-Sachen wurden von dem vornehmsten Bischof des Landes, doch mit Zuziehung der andern Geistlichen, abgethan. Konnten sie sich nicht vereinigen, so konnten sie auf dem Fall den nechstgesessenen Bischof ansprechen, und dessen Rath erbitten. S. Cyprian Ep. XXIV. XLV. Euseb. H. E. c. VII. c. IX. Erinnerte auch ein Bischof den andern an seine Pflicht, wie es gemeinschaftlichen Dienern und Vorstehern in Christo zustand, so wurde es vor keinen Befehl, aber doch sonst wohl aufgenommen. S. Cyprian Ep. LXIII. LXVIII. Es sey ferne, daß damals eine Kirche in der Welt die Römische als ihre untrügliche Mutter und Gebieterin angesehen, indem noch immer der Widerspruch der Asiatischen Gemeinde gegen der Römischen Kirche Sitten fortdauerte. Cyprian, der fromme Africanische Lehrer, der noch bis auf diese Stunde in der R. Kirche als ein Heiliger geehret wird, hat niemals den Pabst vor ohnfehlbar gehalten, ja er hielte sich selbst ganz vor unabhängig, S. dessen Epist. LIX. und widersprach etlichen R. Bischöfen muthig. Im vierten Seculo war es nun anders, doch so, daß die R. Kirche auch hier keinen Beweiß von ihrem Supremat und Ober-Meisterschaft über alle christliche Kirchen der Welt wird finden können. Man erhob die Vor-

züge

züge der Bischöfe oder Metropolitanen in denen Haupt-Städten, man machte Patriarchen, davon damals viere, als der Römische, Alexandrinische, Antiochenische und der zu Jerusalem in der Welt waren, wozu hernach der Constantinopolitanische kam. Ein jeder von erstern hatte seinen Sprengel unter seinen Befehlen, wie solche das Concilium zu Nicäa und das zu Constantinopel die Kirchen-Versammlung zu Chalcedon bestimmet haben. Es waren noch einige kleinere Diöcesen, die ausser diesen ihren General-Inspectionen lagen, diese hatten ihre eigene Metropoliten, die im geringsten aber von jenen nicht abhiengen. In der Nicänischen Kirchen-Versammlung wurde deutlich zu bestimmt, daß keiner derer Metropoliten in seiner Provinz einen Geistlichen, so in eines andern seiner Diöces entsetzt, oder verbannt wäre, aufnehmen solte, als welches auch in der Antiochischen Kirchen-Versammlung fest gesetzt wurde. Gelangte der Römische Bischof zum Stuhl, so schickte er den andern Haupt-Metropoliten als seinen Collegen und Brüdern sein Glaubensbekänntniß zu, und diese thaten es auch wiederum an ihn. Die Bischöfe zu Rom entzogen sich aber auch nachgehends dieser Pflicht und hergebrachten Disciplin, und zeigten zugleich ihre herrschsüchtigen Absichten. Der Bischof zu Rom hatte in vierten Seculo die ecclesias suburbicarias unter seinem Sprengel; welche es waren, kann man in des seel. jüngern D.

Kort-

Kortholds Disput. von dieser Materie finden. Der Mayländische Bischof, als ein kleinerer aber independenter Metropolit hatte einen andern Theil Italiens unter sich. Im fünften Jahrhundert kam zu denen grossen Metropolitanen der Constantinopolitanische hinzu, weil Constantinopel neu Rom war, der in kurzen an Macht und Weite des Sprengels einen jeden der andern so übertraf, daß auch die Eyfersucht der andern, insbesondere des R. Bischofs vergrössert, von diesem aber um so mehr alle mögliche Gelegenheit gesuchet wurde, sein Ansehen weit über jenen zu setzen, bis endlich nach und nach, obschon in spätern Zeiten, durch tausenderley Künste und Wege das Supremat über die Abendländische Geistlichkeit zu Wege gebracht wurde: und **von der Zeit an** möchte das erst eintreffen, was der Herr Autor von der Römischen Hierarchie vorgiebt. Von Anfang und auch in ältern Zeiten war es sicher nicht so. Eine Menge von den Französischen Theologen, auch der Herr Fabronius wird ihm eben das, was ich geschrieben, auch sagen.

§. 24. Viertens setzt der Herr Autor die Aehnlichkeit und Gleichheit der heutigen R. Kirche mit der ersten christlichen Kirche in den h. Gebräuchen, Ceremonien, Meßordnung, Ausspendung der h. Sacramenten, Enthaltungs- und Fasttäge, Feyerlichkeiten und Festtäge, u. s. w. welche in der Hauptsache allezeit gewesen wären, obschon sie in

Folge

Folge der Zeiten in Nebendingen einige Aenderungen mit Einstimmung der nemlichen Kirche gehabt hätten. Ich weiß nicht, was vor Nebendinge hier der Herr Autor meinet, es müssen gewiß Kleinigkeiten seyn, die er nicht gedenken will, denn sonst gehet sein Zeichen der Aehnlichkeit dahin, daß auch in Ceremonien u. d. gl. immer einerley Formen gewesen sind. Der Beweiß hievon möchte dem Herrn Autor überaus schwer fallen. Ist die Meßordnung wohl vom Anfang so gewesen, wie sie jetzt ist? War die Haltung des h. Abendmahls nicht mit ganz wenigen Gebräuchen, auch nur durch des Gebets des HErrn andächtigen Hersagung consecrirt? Man will zwar in der R. Kirche an einem Ort das Meßgewand vorzeigen, in welchem der Heiland oder einer seiner Apostel Messe gelesen, allein ich glaube, daß vernünftige Papisten sich selbst kaum bey dieser Erwähnung des Lachens werden enthalten können. Sind die Schriften des Dionysius Areopagita, die Liturgien, die man den Aposteln untergeschoben, und die schon viel Ceremonien hierbey erdichten, nicht schon längstens von den gelehrtesten Männern der Röm. Kirche vor falsch erkläret worden? Die Ausspendung der h. Sacramenten belangend, ist die wohl auf einerley Art geschehen? War nicht erst fast überall der Gebrauch der Eintauchung, auch in den Abendländern? Sind die Ceremonien, so bey der Röm. Kirche, wenn sie tauffet, von Anfang der Christenheit, auch sonst über-

all

all gewesen? hat nicht die Africanische Kirche eher solche Gebräuche angenommen? die nachgehends erst an andern Orten eingerissen: hat nicht die Mayländische Kirche das Fußwaschen als einen h. Gebrauch in Uebung gehabt? ist diese nicht in unterschiedenen andern Stücken von der Römischen abgegangen, und hat andere Fasttage und dergl. mehr gehabt? ist nicht das Abendmal des HErrn in der R. Kirche allemal unter zweyerley Gestalten ausgetheilet worden? findet man nicht noch in den Cathedral- und andern Kirchen die sogenannten Sauge-Röhren, die an die Kelche angemacht waren, das Blut Christi heraus zu ziehen. S. Herrn Vogts Histor. de fistula eucharist. Sind das nicht neuere Zeiten? da man das Abendmahlsbrod angebetet, in Proceßion herum getragen, und hernach wieder in Monstranzen aufbehalten hat? ist das der Disciplin der ersten Kirche gemäß? wuste wohl die erste Kirche von der Ohren-Beichte etwas? Kein Buchstabe wird das Alterthum hiervon aufweisen können: hat man wohl in der ersten christl. Kirche das Fasten in blosser Abstinenz von Fleisch, aber nicht von Fischen, Gewürzen und starken Weinen gesetzet? Ich glaube gewiß, daß wenn ein Christ aus dem II. oder III. Jahrhundert zu uns käme, er den heutigen Röm. Cathol. Christen nicht kennen würde.

§. 25. Fünftens setzet der Herr Autor die Vergleichung der heutigen R. Kirche mit der ersten

sten Gemeinde in die Verschiedenheit der Stände, nach welchen nun, wie vor Zeiten, weltliche, geistliche und Ordens-Leute beyderley Geschlechts unterschieden wären, welche die Evangelische Räthe beobachteten, und zum Theil Tag und Nacht das Lob Gottes absängen. Auch dieses Zeichen der Uebereinkunft beweiset zu viel; in der Griechischen Kirche sind diese Gattungen der Menschen alle anzutreffen. Indessen ist doch der Unterschied zwischen der ersten und jetzigen R. Kirche auch in diesem Stück beträchtlich. Die Souverainen herrschten über alles, was in ihrem Gebiete war, des Kaysers Unterthan war der Röm. Bischof auch, dieser leistete jenem den Eyd der Treue, und dessen Wahl wurde von den Kaysern bestätiget, welches auch noch die Carolingischen Kayser gethan haben. Jetzt hat sich der Pabst über alle Thronen und Herrschaften erhoben. Die ersten Unterthanen waren durch keine Plackereyen der Mönche beschweret, sie wurden von ihnen bey ihrem Absterben ruhig gelassen, so, daß man sie noch nicht mit der Furcht vor dem Fegefeuer beunruhigte, um ihr Vermögen an sich zu ziehen. Die Mönche, oder besser die ersten und folgende Anachoreten waren von anderer Gemüthsart, als die jetzigen. Arsenius, der ehemals Hofmeister bey Honorius und Arcadius gewesen, wurde ein Eremit. Es starb einer seiner Anverwandten, ein reicher Senator, dessen Vermögen er erben sollte, man schickte ihm

einen Kayserlichen Minister zu, der ihm die Anzeige davon machte, Arsenius aber bezeigte, daß er schon vor jenem gestorben. S. den Metaphrasten bey dem Surius c. IX. Denken die heutigen Mönche auch also? Die alten Mönche, die gröstentheils nur Layen und keine Priester waren, haben sich mit ihrer Handarbeit durchgebracht: nemlich sie flochten Körbe, pflanzeten in Gärten, fälleten Holz, und liessen sich zu solchen Arbeiten miethen. Wollte man ihnen Verehrung machen, so schlugen sie es aus. König Sigebertus versprach Columbano, ihn und die Seinigen zu verpflegen, (S. Strab. Vit. Gall. L. I. c. 2.) aber Columbanus antwortete ihm: Wir haben das Unsrige verlassen, auf daß wir dem HErrn nachfolgen mögen. Wir müssen nicht andern das Ihrige nehmen, auf daß wir nicht das göttliche Gesetz übertreten. Als etliche Mönche bey Ambrosii und Hieronymi Zeiten bey Sterbenden um Legate sich bewerben wollten, wurden sie sehr bestraft. S. die oben angeführten Reflexionen eines Schweitzers Bl. 15. Nachher ist die Habsucht das proprium quarti modi der Clöster worden, darüber auch die weltlichen Leute im Pabstthum erstaunende Klage führen, sogar, daß keiner von diesen, wenn er auch des nächsten Anverwandten nähester Erbe, gesichert ist, daß ihm vor dem Tode von Jesuiten und Mönchen nicht der fette Bissen entzogen wird. Cornelius a Lapide hat selbst über die Worte: Wir haben alles verlassen,

was

was wird uns davor? in seiner Auslegung den Mönchen zur Antwort ertheilet: Alles, was nur bequem, schöne grosse Palläste, u. s. w. Die ersten Mönche und Nonnen hatten keine Gelübde, die heutigen sind damit beschweret: die Nonnen der alten Kirche lobten GOtt in ihrer Mutter-Sprache, die heutigen in einer ihnen unbekannten. Denen Jungfrauen, so sich nicht enthalten konnten, wurde nicht verwehret, den Ehestand nach der Anweisung eines Cyprians zu erwählen, die heutigen sind, wenn schon ihre Neigungen widerstreben, auf ewig eingekerkert, wobey Verzweiflung und Mißvergnügen immerwährend ist. Die ersten Mönche standen unter den Bischöffen: der Pabst entzog sie zum offenbaren Schaden der Kirche denenselben, sie schlossen sich an den Pabst und an ihren General, welches auch noch heute Mode ist. Welche Verschiedenheit!

§. 26. Sechstens setzet der Herr Autor die Aehnlichkeit und Gleichheit der **heutigen** Römischen Kirche in den innerlichen Geist der Heiligkeit, der wie in den erstern Jahrhunderten noch zu dieser Zeit wahre Heiligen zur grösten Zierde der Röm. Kirche hervorbringen soll, wovon die von Zeit zu Zeit nach aller Schärfe fürgenommene Heiligsprechungen die kläresten Beweise geben sollen. Diese Gleichheit ist offenbar falsch, denn jene Heiligen der ersten Kirche stehen in keiner Verwandschaft mit den heutigen, deren Thaten und Wun-

der so einförmig und lächerlich sind, daß die ersten Christen dergleichen Geschichte zu den Fabeln würden verwiesen haben. Wo lieset man von den h. Märtyrern der ersten Kirche, daß sie vor grosser Heiligkeit von der Erden erhoben, und in dem Zimmer herum geflogen, daß Flammen zum Fenster oder zum Dach hinaus ausgebrochen, daß manchmal Menschen geglaubt, als brennte es, und es wären die Andachts-Flammen gewesen, und dergleichen Historien werden fast von allen neuen Heiligen der R. Kirche erzählt, wozu denn solche abentheuerliche Wunder kommen, die einem nur Lachen erregen, sobald man sie höret. Heutiges Tages sollte man solche Dinge mehr unterdrücken, als bekannt machen. Die Herren Jesuiten werden gewis die Wunder, die bey des Paris, des Jansenistischen Diaconi zu Paris Grabe, ob sie schon beschworen worden, nicht glauben, wie können aber Protestanten bewogen werden, auf ihre Erzählungen zu bauen? da diese so widersprechend und vielmahls im hohen Grad ungeräumt sind. Will man uns auf den Pabst weisen, der diese heilige Thaten und Wunderdinge untersuchet, und dann den heil. Schein um ihre Häupter machet, so sehen wir nicht ein, wer diesem Mann das Recht giebt, Heilige im Himmel zu versetzen, welches doch wohl ohnstreitig unserm HErrn und GOtt zukommt: und woher will er wissen, daß dergleichen Leute würklich im Himmel sind? da kein Mensch seiner Seeligkeit, nach der Römischen Hypothe-

pothese, kan gewiß seyn, wie kan der Pabst über eines andern erhaltenen Glorie entscheiden? Es giebt in der Welt bis in den Tod starke Heuchler, wie leicht kann menschliche Leichtglaubigkeit ihnen einen Platz unter den ersten Kindern Gottes einräumen? Zumahlen da das Verdienst im Pabstthum aller Handlungen Seele ist, über dieses sich der so wundersam geberdende Heilige sich leicht vorstellen kann, wie weit ers nach seinem Tode bringen werde, je mehr sein Leben von der übrigen Closterbrüder Leben abgehet. Und ist denn der Pabst auch bey Untersuchung der Wunder untrüglich? kann er nicht hintergangen werden? Man weiß, was auch hier vor Intriguen gespielet werden, nachdem das Interesse des Ordens, aus dem der neue Heilige genommen, es erfordert. Selbst die ansehnlichsten Lehrer des Pabstthums, als Cajetanus, Sylvester Canus und andere getrauen sich nicht zu behaupten, daß bey solchen Canonisationen die **höchste Gewißheit** da sey. S. Zimmermanns Amoen. eccl. Bl. 510. Alle wahre Christen sind Heilige und Geliebte Gottes, und ohne Heiligung wird niemand den HErrn schauen, machet der Pabst Heilige, so erkläret er die übrigen alle vor Unheilige, da aber dieses sehr verwegen seyn würde, so nimmt er einen Begrif von einem Heiligen an, der weder in der Schrift noch in der ersten Kirchen gewöhnlich, er ahmet vielmehr dem heidnischen Rath zu Rom nach, nach deren Urtheil es gieng, wen man

apotheosiren, oder in die Zahl der Götter aufnehmen wollte. S. Buddei orat. de origine ἀποθεώσεως seu canonisationis in ecclesia R. in Synt. diss. Theol. Bl. 634. sq. Indessen beweiset auch dieses Vorgeben des Herrn Autors wieder zu viel. Die Griechische Kirche hat auch ihre Heiligen, die sie davor erkennet und ehret, ihre Menologia liegen am Tage.

§. 27. Siebendens, wie der Herr Autor schreibet, bestehet die Aehnlichkeit der heutigen R. Kirche in dem Seelen-Eyfer, welcher, wie ehemahls die Apostel, auch noch zu unsern Zeiten viele Apostolische Männer antreibt, den Catholischen Glauben unter den Heyden zu treiben. Daß die Apostel und Apostolische Männer den Rechten und Absichten der christlichen Religion gemäß, dieselbe in der ganzen Welt auszubreiten sich bemühet haben, ist gewiß genug: und daß wir noch heute schuldig sind, auch den Unglaubigen von der guten Sache Unterricht zu ertheilen, ist ausser allem Zweifel. Wir haben oben schon gedacht, daß wir Protestanten uns darüber freuen, wenn der Apostolische Glaube in Einfalt und ohne Zusatz von R. C. Mißionarien in entfernten Ländern geprediget wird, wir trauen auch der algemeinen Liebe GOttes zu, daß es nicht ohne Frucht und Seegen abgehen werde, ob wir schon nicht läugnen können, daß ihre eigene angesehene Lehrer manchmahl die bittersten Klagen über der Mißionarien Unlauterkeit ausgeschüttet

haben, davon ein sehr merkwürdiges Zeugniß von dem Philippensischen Erzbischof, einem Vicario Apostolico, D. Philipp Rovenius in kurz angeführten Zimmermanns Amoenitat. H. E. p. 565. vorhanden, wie denn überhaupt in diesem Buch die Missiones weitläuftig abgehandelt, und viele seltene Sachen erzehlet werden. Aber auch dieses Argument beweiset zu viel. Die Nestorianer haben seit vielen Seculis die Unglaubigen zu bekehren aufgesuchet. Die Rußische schickt ihre Mißionarien in die entferntesten Länder des Russischen Zepters aus, und den Erzehlungen nach bekehren sie erstaunend viele Heiden und Mahumedaner: und daß die Protestanten in beyden Indien sehr grossen Fortgang in diesem seeligen Geschäfte gehabt, ist bekannt. S. Joh. Hornbeck de conversione Indorum, La Croze Ind. Christen-Staat, der Mißionarien von Tranquebar Mißions-Geschichte u. s. w. Endlich saget Achtens der Herr Autor, die Gleichheit bestehe in den Glaubens-Artickeln selbst, welche alle in den Schriften der ältern heiligen Väter so verzeichnet seyn sollen, wie man heut zu Tage dieselbige zu glauben fürstelle, der Augenschein könne es einem jeden Unbefangenen zeigen. Dieses Vorgeben des Hrn. Autors hat den wenigsten Grund, jemehr, wie bereits erwiesen, der ersten Kirchen Lehre und Disciplin ganz von der Römischen unterschieden ist. Es würde zu weitläuftig seyn, dieses zu wiederhohlen. Der Herr

 Autor

Autor lese doch des Hunnius Tr. de Apostasia ecclesiae Romanae nach. Setzet der Herr Autor hinzu: Hingegen findet man im Anfang und Fortgang in dem Betragen der heutigen Secten alles das von neuen abgeschildert, was man in den alten Secten und Irrlehren beobachtet: die Aehnlichkeit fallet so deutlich in die Augen, daß man selbige aus Bescheidenheit (NB. die Jesuitische Bescheidenheit ist sehr groß, wir haben sie in vorigen §§. beleuchtet,) nicht weiter ausführen will. Zum Erstaunen ist, daß vernünftige Protestanten beyderseitige Aehnlichkeiten nicht besser zu Gemüth führen, und den gebührenden Schluß daraus ziehen. Alles dieses ist ohne Beweiß geredet. Wir setzen ihm daher auch kurz das entgegen, was der seel. Canzler Pfaff in seiner Einleit. in die dogmatische Theologie Bl. 468. geschrieben: Es ist leicht zu erweisen, daß unsere Evangelische Kirche mit der Alten mehr conspirirt, als die Römische. Die *historia dogmatum per singula secula* weisets, und weiset auch, wie nach und nach der Abfall von der alten und ächten Lehre sich gezeiget, u. s. w.

§. 28. Es hält nun zwar der Herr Autor Bl. 336. davor, daß die von ihm ausgekramten Kennzeichen R. Cath. Wahrheit vollkommen einleuchtend gewesen, so daß er mit Dreustigkeit behauptet, alle aufrichtig gesinnte Gemüther müßten Beyfall geben: Vermuthlich

lich verstehet er R. Cath. Christen, die von Jugend auf mit sehr schweren Vorurtheilen wider die Protestantische Religion befaßt sind: da hingegen ich in dem HErrn versichert bin, daß wer ohnpartheyisch hier zu Werke gehen, und die Gründe des Herrn Autors mit dieser Erwägung vergleichen wird, bald sehen wird, wo das Gewicht der Wahrheit hinfallen werde. Setzet der Herr Autor, daß GOtt seine Kirche mehr durch Wunder im Anfang als durch die sichtbare Folge der Oberhirten habe bestätigen wollen: So redet er in Ansehung des erstern wahr, das erste war ein Siegel der Glaubwürdigkeit, das über alle Masse wichtig wurde, daß aber die ersten Christen durch der R. Bischöffe göttliches und monarchisches Ansehen sollten in ihrem Glauben gestärkt seyn worden, ist ganz unerweißlich. Sie hielten es mit der damals reinen Kirche zu Rom, die einen grossen Ruf von rechtschaffenen Bekennern, würdigen Vorstehern und heil. Märtyrern hatten, aber doch nicht also, daß sie selbige vor die einzige Gebieterin in Glaubens-Sachen gehalten. Daß sie auch in ersten Zeiten nicht die Dauerhaftigkeit päbstlicher Folge untersuchet, ist gewiß, weil sie hieraus keinen Glaubens-Artickel machten, und gar bald in die Kirche die Meynung einriß, daß das Ende der Welt nahe sey: Aus welcher übel angewendeten Meynung noch spät im X. Jahrhundert viel ungeräumtes vorgieng, davon die Geistlichkeit am meisten den Nutzen zog, denen

 man

man Schenkungen mancherley Art, unter der Ursache: appropinquante mundi termino, machte. S. Mosheims Instit. H. E. Bl. 373.

§. 29. Wir könnten nun schliessen, wenn nicht der Herr Autor beliebet, noch das zweyte Capitel hinzuzuthun, welches er den deutlichen Kennzeichen für die Falschheit aller andern Secten gewidmet hat. Da wir gar wohl wissen, was der Apostel ehemals gesaget: oportet esse haereses, es müssen Rotten unter euch seyn, der aber den Endzweck göttlicher Zulassung nicht vergißt: auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden, als können wir uns wohl gefallen lassen, daß der Herr Autor vieler ausser dem Wege irrenden Secten gedenket, es sey ihm aber Troß geboten, einen Irrthum auf die Evangelische Kirche zu bringen, noch Sectenmäßig selbige zu behandeln, welcher Nahme ohnedem einer im R. Reich zugelassenen, bestätigten, und der R. Cathol. ganz gleich an Vorrechten geschäßten Religion nicht darf gegeben werden, daß auch, indem der Herr Jesuit, wenn er die Evangelische Religion eine Secte heisset, wider die Reichsgesetze handelt. Es ist nur bey unterschiedenen und von einander abgehenden Lehrsätzen Eine Wahrheit möglich, obschon nun solche oft in starke Nebel verhüllt, so kommt doch endlich der Sonnen-Glanz des göttlichen Wortes und entdeckt solche. Gesetzt nun, es wären auch tausend Secten, die alle gegen einander stünden,

so ist doch der Güte GOttes zuzutrauen, daß sie auf der andern Seite so viele Kennzeichen der Wahrheit beygeleget, damit man selbige endlich, wenn man Vorurtheile der Jugend ableget, hingegen ohnpartheylich ihr nachspüret, finden könne. Die Religion der Protestanten, die in vorigen Zeiten beständige Zeugen gehabt, die eben das gelehret und verkündiget, eben die Mißbräuche wahrgenommen, wovon wir uns gereiniget, die die deutlichsten Aussprüche göttlicher untrüglicher Wahrheiten vor sich hat, die ohne Verdrehung gar keinen andern Sinn haben können, als der offenbar in Worten lieget, diese giebt schon dadurch vorläufig ihren Werth zu erkennen, jemehr man auch wahrnimmt, daß sie nicht zu viel Werk aus den Ceremonien machet, als welchen sie weder Verdienstlichkeit noch Nothwendigkeit beyleget, aus Furcht, Schaden zu leiden, weil eben dadurch in vorigen Zeiten der wahre Herzens-Gottesdienst erloschen, je grösser der Eyfer vor das äusserliche opus operatum gewachsen war. Alles dieses machet vorläufig gute Gedanken vor diese Religion: und damit wir uns deutlich erklären, so bekümmern wir uns dießmahl um gar keine andere Secten; ihr Ungrund, ihre mehrere oder wenigere, grössere oder kleinere Irrungen gehen uns nichts an, wir sind vor keine eingenommen: Wir nehmen uns nur der Evangelischen Kirchen an, unserer Mutter, die uns dem HErrn Christo zugebracht hat, und wollen denn vom Herrn Autor

erwarten, ob er auf selbige die Kennzeichen der Falschheit überweisend bringen könne oder nicht. Wir sehn zwar leichtlich ein, was vor eine Gunst wir hierinnen von ihm erwarten können, da er schon als ewig ausgemacht annimmt: die R. Kirche ist die einzige wahre, und wer von ihr ausgehet, ist ein Sectirer. Damit wir uns aber gleich dieser Sectirerey entschütten, so setze ich ein Zeugniß von einem R. Cath. sehr gelehrten Mann, von dem Altimura, oder dem P. Le Quien zum voraus in folgenden Worten: Wenn der Röm. Sitz Petri, und die ganze lateinische Kirche eine neue bisher nicht angenommene Glaubens-Lehre einführte, und bestimmte, so könnten die übrigen Kirchen in der Welt, ohne der Trennung schuldig zu werden, die Gemeinschaft mit ihr ohne Besorgniß, eine Spaltung sich vorwerfen zu lassen, rechtmäßiger Weise abschwören. (Si Romana Petri sedes, latinaque omnis ecclesia nouum aliquod fidei dogma hactenus non admissum inveheret aut statueret, eius profecto communionem ceterae per orbem ecclesiae absque schismatis iniuria rite possent eiurare.) S. dessen *praefat. panopliae* §. 22. p. 17. Nun ist zur höchsten Ueberzeugung gebracht, daß der R. Sitz geirret, und die Protestantische Kirche wegen solcher schweren Irrungen in der Lehre, Sitten und Disciplin von ihm sich getrennet, so hat sie also ohne das Laster der Spaltung auf sich kommen zu lassen, nach eigenem

genem Geständniß recht gethan, und kann keine Sectirerey heissen, da zumal diese Kirche keine neue, sondern nur eine dem ersten Alterthum gemässere und wieder hergestellte ist. Jedoch wir gehen unserm Herrn Autor bey seinen Entdeckungen auf dem Fuß nach.

§. 30. Das erste Kennzeichen der Falschheit soll seyn: die Neuigkeit aller andern Secten: denn man weiß, saget der Herr Autor, zu welcher Zeit, in welchem Jahre, an welchem Ort sie in der Welt zu erscheinen angefangen haben: man weiß den Nahmen ihrer Urheber, ihrer Anhänger und ersten Lehr-Jünger, und dieses ist ein unauslöschliches Brandmahl, so alle auch dermalige Secten auf der Stirn tragen; immassen eine neue Religion eben daher, weil sie neu ist, das Gepräg der Falschheit schon vorweiset. Ueberhaupt muß ich zum voraus errinnern, daß unser Herr Autor gar vieles hier bey allen angegebenen Kennzeichen der Falschheit errinnert, was er bey dem vorigen Capitel schon angebracht hat. Wir können daher um so weniger weitläuftig werden, weil wir nur Wiederhohlungen anstellen würden. Ich antworte nun hier auf das Erste Kennzeichen, und nehme mich der Evangelischen Kirche allein an. Nicht alles, was in der Religion als neu angesehen wird, ist neu. Die Apostel trugen die Lehre von Christo der ganzen Welt vor, die Lehre von der eigentlichen Beschaffenheit des Erlösungs-

werkes,

werkes, das durch den Meßias ausgeführet werden sollte, war ein Grund-Artickel aller Zeiten. Nichts desto weniger war diese Wahrheit verdunkelt und verlohren gegangen, daß in gewisser Betrachtung der Apostel Lehre neu war. Hier (daß ich mich der Worte des Herrn Autors bediene,) weiß man bey der nach der Ausgiessung des h. Geistes geschehenen Verkündigung des Evangelii den Nahmen ihrer Urheber, ihre Anhänger und ersten Lehr-Jünger. Hat diese Religion, eben weil man dieses von ihr weiß, wohl das Gepräg der Falschheit? Bey den R. Cath. findet man reformirte Mönchs-Orden: Durch Verfall der Sitten waren die Mönche von ihrem ersten Institut alzuweit abgekommen, man hat sie durch Aufsuchung und genauere Befolgung der erstern Regeln wieder in den ersten Stand gesetzt. Solten diese Reformaten wohl neue Mönche können genennet werden? Der Herr Autor wisse sich doch aus den Rechten zu bescheiden, (quod novum non faciat, qui detegit, quod vetus est) daß der keine Neuigkeit vorbringe, der da entdecket, was alt ist. So saget der vornehme Jurist, Conrad Rittershusius in part. iuris feudal. c. 16. et in Jure Justin. p. 2. c. 14. Es geschiehet oft, daß, was sehr alt ist, aber nachher eine Zeitlang im Dunkeln gelegen, wenn solches wieder an das Licht gebracht wird, neu zu seyn scheinet, welches auch im Religionsgeschäfte sich nicht selten zugetragen

hat,

hat, denn die Heiden hielten vor diesem die Christliche Religion auch vor einen neuen Aberglauben, da sie doch die alleräalteste göttliche Wahrheit, welche falsche Anschuldigung des Neuen auch Arnobius L. 2. *contra gentes* gelehrt widerleget hat, u. s. w. Wird die Anwendung auf die Evangelische Religion gemacht, so sind ihre Wahrheiten nicht erst von Luthern erfunden, sondern es enthält solche eben die, so Christus und seine Aposteln, nebst der ersten reinen Kirche gelehret haben. Da hingegen zuverläßig kann erwiesen werden, daß alle Unterscheidungslehren, die in der professione fidei Tridentinae nach dem Apostolischen Symbolo gesetzt worden, nicht ohne GOttes Schickung zusammen stehen, damit man die Irrungen bey einander sehen kann, deren Neuigkeit aber noch vor etlichen Jahren vom Hrn. D. Köcher im II. Th. der bescheidenen Vertheidigung der Ev. L. Religion, C. VI. Bl. 177. u. f. bündig gezeiget worden. Setzt der Hr. Autor endlich bey diesem §. noch hinzu: Umsonst suchen die heutigen Glaubensgegner den Anfang ihrer Secten von der Apostel Zeiten herzuleiten: die Leitung gehet durch gar zu viele leere Jahrhunderte, wo man von ihnen nichts gewußt hat. In der ganzen Kirchen-Geschichte findet man von ihnen keine Meldung, bis man kommt an die Jahr, worinn sie ausgebrochen, und sich mit schrecklichen Verwirrungen der Kirche und des

Staats

Staats bekannt gemacht haben. Die Evangelische Kirche hat alle ihre Unterscheidungslehren in der Apostolischen Kirche zu suchen: gesetzt, wenn auch in viel Jahrhunderten dieses Licht wäre untergegangen, so wäre doch die Wahrheit Wahrheit geblieben. Es konnte aber dieses Licht nicht völlig ausgelöscht werden, sondern GOtt erhielte noch in den ersten vier Jahrhunderten seine sichtbare Kirche, nachgehends blieben zwar die Apostolischen Wahrheiten, die im Symbolo stehen; sie waren aber mit vielen Zusätzen gemenget, dawider aber zu allen Zeiten eine Wolke der Zeugen waren, die die Reinigkeit suchten und davon zeugten, ja es waren noch viel reinere Kirchen vorhanden, die des Pabsts Hoheit nicht erkannten, wie wir schon oben bey Erwähnung des Bonifacius gesagt haben, zu geschweigen, daß GOtt bey den erschrecklichen Finsternissen, da nach dem Bericht des Baronius auf dem päbstlichen Stuhle Abtrünnige und ganz irreguläre Leute saßen, da alles schlief (stertentibus omnibus) und niemand da war, der Christum aufwecken wollte, die Waldenser erweckte, da von der Zeit bis zur seel. Reformation GOtt eine sichtbare Kirche erhielte, die sich nach und nach immer deutlicher in denen Wahrheiten entwickelte, und auch ihre weitere Ausbreitung beförderte. S. auch Gerhards *confessio catholica*, da in allen Artickeln die Zeugen der Wahrheit aller Zeiten aufgestellet sind. Und damit wir nur noch einmal des Pabstthums Lehren gedenken;

Gesetzt,

Gesetzt, es hätten Christus und seine Apostel die Anrufung der Heiligen und der Bilder gebilliget: Ich gebe dawider die ersten vier hiervon leere Jahrhunderte an, und bitte mir zu zeigen, in welcher Kirche und von wem die Heiligen sind religieus verehret worden. Ich sage ferner, haben die Apostel die Brodverwandelung gelehret, so weise man mir doch einen einzigen Ort in den Vätern, wo in diesen Zeiten diese Lehre sey fortgepflanzet worden. Sie hat müssen, nach der Hypothese des Herrn Autors, viele leere Jahrhundert durchwandern, ehe sie ihren Sitz wieder gefunden. Sie müssen also nothwendig sich hier auch mit Zeugen vermeinter Wahrheit, die sie aber nimmermehr finden werden, behelfen, da ihr Geständniß selbst ist, wie droben angeführet worden, daß man in den ersten drey Seculis kein Beyspiel hiervon finde, auch von der Verwandlung treffe man keine Beystimmung an, denn aus dem blossen Namen μεταβολῆς *transmutationis* u. d. gl. könne man keinen richtigen Schluß davor machen, wie der berühmte Benedictiner-Mönch, Anton Augustin Toutter selbst in notis ad S. Cyrillum f. CCXX. vermeinet.

§. 31. Zweytes Kennzeichen der Falschheit soll seyn: die Einführung und Aufrichtung der andern Secten: Keine ist, schreibt der Herr Autor, aufkommen, als durch boshafte Anschläge und heimliche Versammlungen, und dann folgends durch Rottirungen, durch

Empörungen, durch einheimische Kriege, und Gewalt der Waffen. Wegen der einzigen Reformation, so eine Quelle vieler andern Secten war, seynd viele Millionen Menschen darauf gegangen. In Frankreich haben die Anhänger des Calvins gegen ihre rechtmäßsigen Könige siebenzehn ordentliche Schlachten geliefert. Was für Zerrüttung, Jammer und Morden ist wegen der Religions-Aenderung in Teutschland entstanden? was in Deutschland? was in Niederland? wie gern wollten die Herren Protestanten einen Fürhang über diesen der Sachen Hergang ziehen, davon ich auch selbst genauere Umstände nicht beybringe. Indessen was für eine Religion? was für eine Reformation? was für ein Evangelium? Fragen Sie, mein Herr Pater, was vor eine Religion? die erste wahre Christliche Religion, die hergestellt worden, die Religion, das Evangelium, das den Menschen unter Erkenntniß seines natürlichen Elendes zu JEsu Christo den Sünden-Tilger hinleitet, so daß der Mensch Reuvoll, aber auch voll herzlichen Vertrauens auf das Verdienst JEsu, von dem er Vergebung der Sünden empfangen, sich bemühet, züchtig, gerecht und gottselig zu wandeln, den dreyeinigen GOtt allein andächtig und inbrünstig zu verehren, das h. Abendmal, davon der Kelch, der das N. Testament im Blute JEsu dargiebt, nicht ausgeschlossen ist, begierig zu geniessen, in Creutz und

Tod auszuhalten, und endlich das Ende des Glaubens, der Seelen Seeligkeit davon zu tragen. Sehen Sie, das ist die Religion, das ist die Reformation, das ist das Evangelium, um welche nicht von uns, sondern von ihren Glaubensgenossen etliche Millionen Menschen umgebracht worden sind. Ich konnte nicht läugnen, da ich diese Mordgeschichte, die man den Protestanten zur Last allein geleget, laß, fiel mir die Fabel ein vom Lamm, das das Wasser sollte trübe gemacht haben. Indessen verlohnet es sich dennoch wohl der Mühe, daß wir dem Herrn Autor hierauf einige Antwort ertheilen. Es ist bekannt genug, daß gleich vom Anfang her unsere Kirche mit erschrecklichen Auflagen beschweret worden, als lebten die Evangelischen wie das Vieh, es sey bey ihnen weder Obrigkeit noch Ehestand. Der seel. Luther gedenket dieses in seiner Vorrede über die Schmalkaldischen Artickel, setzt aber hinzu: Man sage mir, mit was vor einem Angesicht uns diejenigen vor dem Richterstuhl Christi am jüngsten Gericht anschauen werden, die so grobe und wunderliche Lügen als Wahrheit ausgebreitet. Christus, der unser aller HErr und Richter ist, weiß, daß sie lügen und allezeit gelogen haben. S. LL. Symbol. Bl. 300. So saget der Jesuit Thomas Stapleton: Bey denen Ketzern unserer Zeiten exuliret, und lieget nicht nur ganz darnieder alle Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Religion, sondern sie wird aus-

ausgezischet und verlachet. Was der Apostel von denen Heyden, die keine Hoffnung von künftiger Herrlichkeit haben, saget, trift auch bey denen Ketzern ein, daß sie voll Verzweiflung sich der Unreinigkrit in Würkungen aller Unzucht, in Geitz sich übergeben haben. S. dessen *promtuarium Morale in parte hyemali* Bl. 318. Da wir nun solche verfluchte Leute in den Augen derer Herren Gegner sind, ob sie es schon muthwillig nicht wissen wollen, daß wir solche nicht sind, so kamen derowegen gleich vom Anfang solche Grundsätze ans Licht, die nichts anders als eine gewaltsame Vertilgung der Ketzer an der Stirn trugen, und diesem abscheulichen Lehr-Begrif hänget man auf den heutigen Tag noch an. So schreibet der Jesuit Ribadineira de instituto societatis JEsu: Die Grösse des Hasses sey nicht mit Worten auszusprechen, welchen die Catholischen gegen die Ketzer tragen sollen: und Meyerhöfer in speculo praedicantium Bl. 54. lehrt, daß man die Ketzer am Leben straffen soll, seyn die Catholischen dermassen vereiniget, daß sie es für einen Glaubens-Artickel halten. Paul Windeck gab im J. 1640. ein Bedenken heraus, wie die Ketzereyen auszurotten, da man finden wird, wie dieser blutgierige Mann mit den armen Protestanten umgehet. Denn da heisset es unabläßig: man solle und müsse die Lutheraner durch Lebensstraffe ausreuten, umbringen, dämpfen, ausschaffen, durch

Bren-

Brennen und Schneiden aus dem Wege schaffen, verjagen und durch den Tod gänzlich ausrotten. Im 20. Remed. hat er folgendes angebracht: Hätte man das Wormsische Edict des Kaysers Carl V. gleich befolget, wäre diese lutherische Sect nicht so weit gekommen: (summum enim pietatis genus est, in hac re esse crudelem.) Dann es ist das allergottseeligste Werk in dieser Sache, nemlich in Ausrottung der Ketzer, grausam seyn. Was in unsern Zeiten der Bischof zu Vesprin in Ungarn sich vor äusserste Mühe gegeben, alles nur mögliche zur völligen Ausrottung der Protestanten beyzutragen, ist noch in frischem Andenken. Er that solches in einer sehr ärgerlichen Schmähschrift, welche im J. 1750. heraus kam, und deren merkwürdigen Titul wir ganz hersetzen wollen: Enchiridion Martini Bironii Padani, Episcopi Wesprinienſis, de fide, haereſiarchis, ac eorum aſſeclis, in genere de Apoſtatis, deque conſtitutionibus atque decretis Imperatorum et Regum contra diſſipatores catholicae eccleſiae editis, Diotrephi ſeu Acatholicis in Hungaria commorantibus, ad S. S. Imperatriciam ac Reginalem Majeſtatem, Mariam Thereſiam, in negotio religionis anno 1749. ſub communi Auguſtanae et Helveticae Confeſſioni addictorum nomine recurrentibus, reſponſionis loco, chriſtiana charitate exhibitum. Unter andern vergleicht er die Protestanten mit leichtsinnigen, veränderlichen und geilen Sperlingen sehr weitläuftig, vertheidiget die

 von

von denen Catholicken erstern zugefügten Verfolgungen, und schliesset endlich mit einer Anrede an uns: Hastu nun also, o du Theil von Luther, oder Calvin, leibliche Trübsal von der Catholischen Kirche, von der Sara erlitten, o Agar, kehre wieder zu deiner Frau. (Hinc si passa es, o pars Lutheri aut Calvini, corporalem afflictionem ab ecclesia catholica, a Sara passa es, Agar, redi ad Dominam tuam.) Des Königs von Preussen Maj. gerührt durch ein großmüthiges Mitleiden, gedachten in einem Schreiben vom 16. Febr. 1751. an den Bischof von Breslau dieses grausamen Mannes: Wir sind, schreiben der Monarch, in der Vermuthung der Ausrottung der Protestanten, durch eine von dem Bischof von Vesprin in Panada vor einiger Zeit angestellte ärgerliche Schrift bestärkt worden, worinn derselbe gleichsam die Sturmglocke gegen die so genannten Ketzer anzieht, und seine Durchlauchtigste Beherrscherin zu deren Ausrottung ermuntert, auch zu solchem Ende die verhaßtesten und solche Grundsätze als Lehren seiner Kirche anrühmt und behauptet, welche alle Bande der menschlichen Gesellschaft zerreissen, und die selbst von allen vernünftigen Röm. Cathol. verabscheuet werden. Dieses mögen Zeugnisse von der Päbstlichen Intoleranz seyn.

§. 32. Aus diesen Grundsätzen, die man so begierig und Blutdürstig angenommen, war die natür-

natürliche Folge diese: daß man meinte, man thäte GOtt einen Dienst daran, wenn man die Ketzer auf alle nur mögliche Art verfolgte. Der angreifende Theil war daher allezeit die R. Cathol. Clerisey, und die durch selbige verhetzte Fürsten: wenn nun in der Folge ausgestandener erschrecklicher Drangsalen sich manchmahl bey Protestirenden Unterthanen die Gedult verlohr, und daß Waffen Waffen entgegen gesetzt wurden, so muß man doch bey dieser Sache allezeit auf die erste Ursach sehen, die das Triebwerk erfunden, und in Bewegung gesetzt, unschuldige Leute, die weiter nichts suchten, als GOtt nach ihrem Gewissen zu dienen, vom Erdboden zu vertilgen. Dieser auf lauter historischen Wahrheiten gebauter Satz ist gewiß, und wird das Gegentheil niemals Kraft eben dieser Wahrheiten können behauptet werden. Daß die Unruhen, so ehemals in Frankreich sich ereignet, schlechterdings denen Reformirten daselbst zur Last geleget worden, ist bedauernswürdig. Wer weiß nicht, daß von Röm. Seite man den Anfang zu allen den unmenschlichen Drangsalen gemacht habe? Wie grausam wurden die Waldenser im J. 1545. nach dem Willen des Pabsts Paul III. von Franz I. verfolget? wie groß dieses über die armen unschuldigen Leute ergangene Unglück gewesen, kann keine Feder beschreiben. Vorher, und 1542. seynd in Frankreich vom Könige und seinem Parlament die schärfsten Gesetze wider die Lutheraner, (wie sie genennet wurden) ergangen, nach

welchen alle die von dem R. C. Cath. Glauben entfernt befunden, sollten an Leib und Leben gestrafet werden. Staupenschläge, Verjagung ins Elend, und Scheiterhaufen waren die gewöhnlichsten Mittel, denen Evangelischen Bekennern Einhalt zu thun. Unter Henrich dem II. wuchsen diese Verfolgungen, was sich nur des Lutherthums irgends verdächtig machte, wurde mit vieler Grausamkeit behandelt. Der Henker ließ die Elenden mehrentheils auf öffentlichen Plätzen an einem gelinden Feuer braten, denen Gelehrten wurden die Zungen ausgeschnitten, um nicht irgend ein Wort der Vermahnung sagen zu können, wenn sie auf den Scheiterhauffen gesetzet wurden. Es waren selbst Parlamentsherren darunter, die den Tod schmecken musten, als Annas Bourgåus, Ludw. Faurus, und andere. Bey allen diesem greulichen Elend mußten diese Leute noch die Beschuldigung angezettelter Rebellion leiden, welches aber eben die war, so auch den ersten Christen gemacht wurde. Gesetzt, daß etliche in ihrem Eyfer den König Franz I. zum Zorn beweget hätten, S. Perizon. *in Commentar. rerum gestarum Sec. XVI.* Bl. 239. so waren doch tausend andere, die neben der Treue gegen GOtt auch die Treue gegen den König behaupten wollten, und sich sonsten keines Verbrechens schuldig machten. Unter Franz II. ergiengen die ausgebreitetsten Verfolgungen, hauptsächlich durch der Guisen erschreckliche Anschläge, daß von der Zeit die Reformirten, zu denen

sich

sich auch viele vornehme Häuser des Reichs hielten, gegen die Unmenschlichkeiten die Waffen ergriffen, so daß, weil die so oft verlezte Gedult in Wuth ausbrach, viel Blut auf beyden Seiten vergossen wurde. Wer war aber hieran Schuld, als die Verfolger? Man machte Friede zwar mit ihnen, man brach ihn aber wieder unter vielen Vorwänden, und gab von neuen zum Blutvergiessen Anlaß, da bey allen sehr viele unschuldige und keiner Faction sich bewuste Leute Märtyrer wurden. Man machte wieder Frieden, aber nur die Reformirten desto sicherer zu machen, der auch denenselben besonders an dem Bartholomäus-Tage durch das Parisische und zu gleichen Stunden in ganz Frankreich vollführte Blutbad, welches drey Tage gewähret, sehr gefährlich wurde. Hier sahe man Flüsse, die das Blut roth gefärbet, und Gassen und Häuser mit vielen tausenden ermordeten Menschen erfüllet. Erschreckliches Andenken! daß auch Thuanus, der selbst ein Catholick war, wünschet, daß doch dieser Tag ewig möchte vergessen seyn: Aber auch ein ewiger Schandfleck vor dasigen Hof und Zeiten, welchen der damahlige sehr billig denkende Kayser Maximilian II. sehr verabscheuete, und keine grössere Sünde zu seyn erachtete, als wenn Menschen über anderer Gewissen herrschen wollten, welches sich Gott nur allein vorbehalten. Wir leugnen indessen gar nicht, daß in denen bürgerlichen Kriegen Frankreichs auf beyden Theilen viel hartes und grausames geschehen, das besonders von Seiten der Be-

kenner auch hätte können vermieden werden, aber man fraget hier: Wer hat den Anfang zu den Verfolgungen gegeben? Der so heilig zu Nantes gegebene Friede, das ewige Gesetz wurde unter mancherley Bedruckungen zwar fast hundert Jahr lang gehalten, aber mit desto grösserer Schärfe aufgehoben, von welcher Zeit denn ein neuer Periodus unmenschlicher Grausamkeiten angegangen, der noch nicht sein Ende erreichet hat. Gehen wir nach England hinüber, so ist ja nichts bekannter, als daß die Königin Maria die allerschrecklichsten Verfolgungen gegen ihre Unterthanen, die sich mit der Römischen Kirche nicht vereinigen wollten, verhieng. Innerhalb zwey Jahren wurden durch allerley Martern auf die acht hundert Menschen umgebracht: und da man nicht Gefängnisse genug gleich hatte, hat man Kirchen dazu genommen, und unschuldige Christen hinein bis zu ihrer Marter versperret, ja es wurden vornehme Bischöfe zum Scheiterhauffen verdammt. Hat man aber wohl gelesen, daß der Maria Schwester, die Elisabeth die R. Catholische Christen auf den Scheiterhauffen gesetzt? Verabscheuete die nicht alle Arten der Verfolgung? In Niederlanden wurden vom Kayser Carl V. die allerschrecklichsten Befehle im J. 1550. ausgegeben, da auch das geringste Merkmahl, daß einer der gereinigten Lehre zugethan, die härtesten Straffen mit sich brachte, welches denn nachher die erschrecklichsten Verfolgungen erreget hat, so

daß

daß der Nahme eines Duc de Alba noch immer der grausamste in den Geschichten ist. Alles dieses waren Folgen dessen, daß man dem heiligsten Vater zu Rom so willigst gehorsamte: wie denn Paulus III. den Kayser Carln V. der wider den Türken ziehen wollte, solches eyfrig widerrieth, und denselben zum Blutbade und Zuge wider die Evangelischen aufhetzte, weil er glaubte, es sey schwer zu sagen, ob die Evangelischen oder die Türken Christo mehr zuwider wären: die Türken drückten nur die Leiber mit der Sclaverey, aber die Protestirenden brächten Leib und Seele anderer ins Verderben. S. Fra Paolo Sarpi *Hist. conc Trident. L. I.* Bl. 29. Eben dieser gottlose Pabst hatte auch den Kayser zu dem teutschen Krieg verleitet, und ihm die Religions-Zwistigkeiten als Ursachen angegeben: seine Absicht war aber auch gegen den Kayser nicht lauter: er befürchtete nemlich, wenn die Protestanten in Ruhe und Friede mit dem Kayser lebten, so würde er weder sein Ansehen und Gewalt wider den Kayser und die Evangelischen behaupten, noch seine Absicht mehr Land dem Kayser zu entreissen, ausführen können, S. Fra Paolo *L. II.* Bl. 125. Und da gieng denn der erste bekannte Religions-Krieg an, da auch bey den Schlachten einer der vornehmsten Geistlichen, so Rom, das Trauerspiel mit anzusehen, abgesendet, das Creutz vortragen wollte, eben so, als wenn Krieg wider die Unglaubigen geführet würde, welches aber

Carl

Carl V. vielleicht aus politischen Ursachen verbot. Nachdem endlich GOtt Gnade gab, daß der Passauische Vertrag im J. 1555. aufgerichtet, und die äusserliche Ruhe in Religions-Sachen hergestellt wurde, so haben dennoch die Gegner beständig dahin gearbeitet, das Protestantische Wesen auf alle nur thunliche Weise zu entkräften, besonders hatte man angemerket, daß, nachdem die Jesuiten auf deutschen Boden gekommen, und sich gar bald hin und wieder eingenistelt, unter den Ständen Mißtrauen, und von den R. Catholischen ein grösserer Haß gegen die Protestirende Mitbürger ausgeübet wurde. Wie denn im folgenden Jahrhundert gar bald der Grund zu abermaliger Verfolgung von ihnen geleget wurde: theils, daß man durch ihren Vorschub den so genannten Majestäts-Brief, der die Böhmen, Schlesier und Lausitzer begünstigte, alle Tage durchlöcherte, theils daß man in öffentlichen Schriften vorgab, die Evangelischen wären von ihrer eigenen Religion abgefallen, der Religions-Friede gienge sie nicht mehr an u. s. w. Kurz: sie nahmen daher den äusserlichen Vorwand, den Kayser und andere R. Catholische Potentaten zu dem erschrecklichen Kriege aufzuhetzen, und die Evangelische auszurotten. Wir ziehen, wie der Herr Autor sagt, gar keinen Fürhang über diese blutige Begebenheiten, möchten es aber gerne aus Menschenliebe dennoch thun, um so möglich, das Andenken aus unserer Kinder Gemüthe zu entreissen, daß sie

nicht

nicht weiter hören möchten, daß nach den Röm. Grund-Sätzen ehemals unsere Vorfahren in allen Landen erstaunendes Ungemach von ihnen erlitten. Es wird daher genug seyn, hiervon geredet zu haben, und kann auch dieses zweyte angegebene Kennzeichen keine Falschheit unserer mehr in praedicamento der Leiden jederzeit gestandenen Religion erweißlich machen, je mehr sie denen ersten Zeiten der Apostel dadurch gleich geworden, und die Weissagung des Heilandes auch an ihr hat eintreffen müssen, Matth. 10, 34 - 38.

§. 33. Drittes Kennzeichen der Falschheit ist die beständige Aenderungen der andern Secten: und dieses wird also fortgesetzt: Heute diese, morgen eine andere Glaubens-Formel, bisweilen seynd zu der nämlichen Zeit verschiedene heraus gekommen, gleich als wäre, was gestern eine Glaubens-Wahrheit gewesen, heut keine mehr, weilen sich die Zeiten und die Umstände des Eigennutzes geändert haben. Der Herr Autor führet hierauf des Herrn Bossuets Buch von der Veränderung der Protestantischen Kirche abermals an, ruffet aber endlich aus: Und woher alle diese Aenderungen? als weil sie nach hintangesetzten Entscheidungen der Kirche keine sichere Glaubens-Regel mehr haben — sie sind, nemlich, die Ketzer, in dem Religions-Geschäfte ihre eigene Richter. Wir haben oben wohlbedächtig gesetzet: daß wir uns keiner andern

Kir-

Kirche, als hauptsächlich der Evangelischen annehmen, ohne eine andere, die auch von der Reinigkeit ihren Nahmen hat, zu verunglimpfen, oder der Verfolgung auszusetzen. Die Africanische Kirche hatte zur Zeit des Bischofs Cyprians ihren Flecken in Ansehung der Wiedertauffe der Irrenden, als Schwachgläubige trug man sie zu Rom, bis die Nicänischen Glaubens-Acten die völlige Vereinigung wiederbrachten. Was nun unsere Evangelische Kirche angehet, so erkennen wir allerdings und mit gegründetem Recht den seel. Luther und seine Mitarbeiter als Werkzeuge Gottes, die aber Stufenweise zu grössern Licht kamen, welches so wenig ihrem Ruhme verkleinerlich ist, als ehemals dem heil. Augustin, der libros retractationum geschrieben hat. Da das so genannte System der Untrüglichkeit der R. Kirche eine blosse Chimäre ist, die sich selbst widerleget, auch die Unvollkommenheiten menschlichen Verstandes, in welchen wir zu unserer innigsten Demuth von Gott gelassen sind, wider sich hat, so müssen wir sagen, daß aller Menschen Beschaffenheit hierinnen einerley ist, und daß, wo eine Gewißheit der Meynungen statt haben soll, es doch allezeit auf eigene und nicht fremde Ueberzeugung ankommt, sie mag nun stärker oder schwächer, wahr oder falsch seyn. GOtt bleibet hierinnen allezeit Richter unserer Gedanken, und folglich wenn Menschen Stufenweise zu einer grössern und gegründeten Erkänntniß kommen, so kann ihnen dieses um so weniger zur

Schan-

Schande gereichen, je mehr sie bemühet sind, sich von Irrthümern und vorgefaßten Meynungen loß=zumachen. Die Jünger des HErrn veränderten auch ihre Meynungen, sind sie daher verwerflich? Viele der Väter in dem II. und III. Jahrhundert hatten hin und wieder unbestimmte Sätze, die so gar die Lehre der h. Dreyeinigkeit betrafen, das algemeine Concilium zu Nicäa regulirte solche: diese Verbesserung aber war nützlich und nöthig, den vorigen Vätern aber gar nicht schädlich, die eben der Meynung bey ihren obschon unbehutsamen Ausdrücken schon waren; So gut, wie die Kirche über den zu Nicäa bestimmten Lehrbegrif von der h. Dreyeinigkeit gehalten, eben so fest hat die Evangelische Kirche über den in der Augspurgischen Confeßion dargelegten Glauben bisher bestanden, die Formula Concordiä bekräftiget eben die Lehre, und letztere setzet einige Artickel noch in das helleste Licht, so die Kirche nachher beunruhiget hatten. Man zeige uns nur Einen Satz aus der Augsp. Confeßion und dessen Gegensatz aus der Formula Concordiä, der mit jenem streitet, so erkläre ich mich frey zu sagen, daß wir unser Bekänntniß verlassen, und Schifbruch daran erlitten. Die eigenwillige Veränderung des Philipp Melanchthons, die er mit etlichen Worten der Augspurg. Confeßion vorgenommen, kann wohl nicht der Evangelischen Kirche zur Last gereichen, so lange man diese Unternehmung eines Privat=Mannes, der keinen Befehl

fehl dazu hatte, davor erkennen muß, so lange man erweißlich machet, daß der Churfürst von Sachsen solche höchst gemißbilliget, so lange die Churfürsten und Stände des H. R. R. sich zur ungeänderten Augsp. Confeßion allein bekennen. Dergleichen Veränderungen sind in der R. Kirche nicht selten, man hat, wie oben erwiesen, das Römische Brevier an verschiedenen Orten, besonders was die ehemaligen Ketzereyen der Päbste des Liberius und Honorius angehet, geändert, und nach der geschehenen Reformation beyde Stellen ausgestrichen. Der Jesuit Theophilus Raynaudus bekräftiget, daß die Dominicaner die Kirchen-Lehrer und den h. Thomas nach ihrer Lehre eingerichtet und verstümmelt hätten. S. *T XX Opp* Bl. 300. So hat der Jesuit Gregorius de Valentin in Gegenwart des Pabstes und der Cardinäle den Text des Augustini (turpiter ac studiose) schändlich und mit Fleiß verfälschet, so redet von ihm der gelehrte Dominicaner Jacob Hyacinth Serry *in histor. congreg. de aux. gratiae L. III. c 5. col. 301. sqq.* auch Ernst Salom. Cyprians Histor. der A. C. Bl. 152. Da allezeit dem bejahenden Theil der Beweiß bleibet, so hätte der Hr. Autor wohl gethan, wenn er den immer bisher geänderten Lehrbegrif der Evangel. Kirche erwiesen hätte. Es würde ihm aber solches eine vergebliche Mühe machen, seine Zeit dahin zu verwenden. Als Straßburg in Französische Hände kam, suchte man

auf

auf allerley Art der Evangelischen daselbst ihre Vereinigung mit der R. Kirche zuwege zu bringen. P. Joh. Detz sang sehr gelinde, und erkannte gar keine Spaltung zwischen der Römischen und unserer Kirche: da dieses nichts helffen wollte, griff man es wieder anders an: Man warf den Straßburgischen Kirchen vor, sie wären nicht Evangelisch, noch Lutherisch, sie wären von den Sächsischen Kirchen abgeschieden, aber worinnen denn? irgend von der Lehre, nein, dieses konnten unsere Gegner nicht sagen, sondern von den Kirchen-Ceremonien. Man sagte, in Straßburg sind solche ganz anders, als in Sachsen: darauf aber gar bald gezeiget wurde, wie die Regel des Augustinus auch hier gelte: daß der Unterschied der Fasttäge nicht den Unterschied des Glaubens ausmache, und daß bey dem Unterschied derer Kirchen-Gebräuche, die eine jede Kirche nach ihrer Freyheit mehren und mindern könne, das Bekenntniß einerley seyn könne. Wie denn bekannt ist, daß die Römische und Mayländische Kirche noch heutiges Tages in vielen Stücken unterschieden ist, ohne daß die Herren Gegner einen wesentlichen Unterschied einräumen werden. Bossuets Buch kann Protestanten daher nicht schaden. Er hat Glaubens-Artickel und Neben-Sachen vermischet, er hat die ersten Meynungen, die man nachgehends gebessert, übertrieben vorgetragen, er hat Bekenntnisse von Kirchen, die von der Evangelischen in einigen Sätzen abgegangen, zum unbilligen Vor-

wurf gemacht, er hat Sätze, die ein und der andere Privatlehrer aufgebracht, der ganzen Kirche aufgehaftet. Er selbst hat in seiner Erklär. des Catholischen Glaubens ein Exempel der Unbeständigkeit und der Veränderung zum Verdruß des R. Hofes gegeben. Und ist denn dieser R. Cath. Glaube auch in den Zeiten nach der Reformation ohne Veränderung geblieben? Wissen wir nicht eine Zeit, da man den Oesterreichischen und Bayrischen Landen, auch dem Stift Naumburg den Gebrauch des Kelches im h. Abendmahl frey gelassen? In meinen Augen ist dieses eine grosse Veränderung des Lehrbegrifs gewesen. Ohnmöglich kann die Verstattung oder Wegnehmung des Kelches aus dem h. Abendmahl nur zur Kirchen-Disciplin gehören, wie listig man auch diese Wendung uns entgegen stellet. Ohnmöglich könnte ja die R. Kirche sich so viel Mühe geben, die Göttlichkeit des Kelchverbots in öffentlichen Schriften zu behaupten, wenn es eine gleichgültige Sache sey. Man betrachte auch die Veränderungen, die seit hundert und mehr Jahren in Frankreich und Niederlanden wegen einiger Päbstischen Lehren, die bald die Oberhand gehabt, bald wieder unterdrückt worden, vorgegangen sind, so wird man aufhören, Protestanten allein Veränderungen zur Last zu legen, welche doch in der Grösse nicht können erwiesen werden, als man gerne haben möchte. Es kann daher ohnmöglich die vom Herrn Autor angegebene verlassene Entscheidung des R. Bischofs,

als

als einzigen Glaubens-Richter die Ursach der Uneinigkeit, wenn ja welche entstanden, gegeben haben, da bey jenem Richter solche Veränderungen genug in der R. Kirche vorgegangen, und noch zu finden sind.

§. 34. Das vierdte Kennzeichen der Falschheit soll seyn: der grosse Unterschied der Meynungen über die h. Schrift. Man hat, schreibet der Herr Autor, mehr als sechzig Auslegungen über die einzige Stelle, Matth. 26, 26. das ist mein Leib, gesammlet. Luther wollte, Christus wäre wahrhaftig im Abendmahl zugleich mit dem Brod: Zwingel im Gegentheil sagte, Christus wäre in der Figur zugegen: Calvin wollte, wie es scheinet, beyde Meynungen vereinigen mit Vorgeben, Christus wäre wahrhaftig im Abendmal durch den Glauben. Jetzt lasse man einen Protestanten, wer der immer seye, kurzum sagen, wer von diesen dreyen den wahren Sinn dieser Stelle getroffen, wer den h. Geist gehabt habe: dann einmahl alle drey können unmöglich Recht haben: Zwey davon müssen irren, und bey dem dritten findet sich keine hinlängliche Ursach, warum er nicht ebenfalls irre, immassen nach der Lehre der Protestanten ein jeder Mensch fehlen kann, so mag dann ein vernünftiger Protestant keinem von diesen dreyen glauben. Was der Herr Autor hiermit sagen will, siehet man gar bald. Der Pabst zu

Rom, will er sagen, muß hier allein gehöret werden, alle Menschen sind Lügner, wie der göttliche Ausspruch bezeiget, aber nur der Pabst nicht: da aber aus hundert Proben und mehr schon erhellet, daß der Pabst irren kann, und geirret, solches auch die Gallicanische Kirche noch immer behauptet, der Pabst auch selbst bey intricaten Aussichten sich noch nicht getrauet hat, definitive von dem Catheder zu sprechen, und wohl gar unter dem Vorgeben, der h. Geist habe es ihm noch nicht offenbaret, wie er einer Spanischen Legation, die den Streit zwischen den Dominicanern und Franciscanern beyzulegen bat, zur Antwort ertheilet, welches sehr fanatisch aber auch widersprechend klinget, da er ja den heil. Geist immer (in scrinio pectoris) im Herzen zu haben vorgiebt. Da wir noch heutiges Tages keine Bibel haben, die des Pabsts Auslegungen zur Seite hat, das doch ganz unumgänglich nöthig wäre; da eben und noch mehrere verschiedene Meynungen in der R. Kirche pro und contra behandelt werden, die zum Theil wichtig genug sind, und andere zum de fide rechnen, andere aber wieder nicht, da eben bey Auslegungen vieler Schriftstellen das non constat von vielen gebraucht wird, auch bey den R. Cathol. Auslegern sehr verschiedene gegen einander laufende Einsichten und Meynungen gefunden werden, da endlich des Pabsts Aussprüche selbsten z. E. die Constitution Unigenitus von den Sorbonisten und Jansenisten, die Befeh-

le in der Chineser Bekehrungssache von den Jesuiten eludirt und entkräftet werden, so folget vielmehr hieraus, daß ein unheilbarer Scepiticismus in dieser Kirche herrschen müsse, davon Placette geschrieben, Protestanten aber bleibet der Weg der Prüfung allein offen, den GOtt auch in seinem Wort anbefohlen hat, Joh. 5, 39. 1 Tim. 4, 13. 1 Theß. 5, 21. So vernünftig dieser Weg ist, daß ein jeder seines Glaubens leben soll, so und nicht anders ist er auch als billig in der ersten Kirche erkannt worden. Wir wollen nur die Art und Weise, wie Augustinus hierinnen zu Werke gegangen, betrachten, und solche uns zum Muster vorstellen. Dieser hat niemals das sonst ihm hochgeschätzte Kirchliche Ansehen der Schrift vorgezogen, auch sich in Streitigkeiten mit irrigen Leuten gar nicht auf den Pabst, oder sonst einen Menschen berufen: so schreibt er in L. de vnitate eccl. C. XVI. ad Donatist. Ob aber jene (die Donatisten) eine wahre Kirche haben, dieses mögen sie nur **durch die h. Schrift beweisen**, weil ja auch wir nicht sagen, daß man uns deswegen glauben solle, weil wir in der Kirche Christi sind, und weil eben den Glauben, den wir bekennen, auch Optatus Milevitanus, oder der Mayländische Bischof, oder andere unzehliche Lehrer, die mit uns in Gemeinschaft stehen, bekannt, oder weil diese Sache in den Conciliis angenommen worden; Ferner schreibet er an den Maximinus,

einem Arianischen Bischof L. III. C. XIV. Nun aber soll ich mich nicht auf das Nicänische, und du sollst dich nicht aus einem Vorurtheil auf das Ariminensische Concilium berufen. Du sollst dich nicht durch dieses, und ich will mich auch nicht durch jenes Ansehen binden lassen. Wir wollen die Sache ausmachen durch das Ansehen der h. Schrift, die auf beyden Theilen angenommen wird, und da mögen die Ursachen auf beyden Theilen erkannt werden. Könnte wohl ein Protestant anders schreiben? würde er aber nicht einen Ketzerischen Satz vertheidigen? aber eben den, den der h. Augustinus behauptet.

§. 35. Da bey dem ganz widersprechenden und sich selbst widerlegenden Sätzen der Untrüglichkeit des R. Pabsts, (dessen Untrüglichkeit in facto so gar die Jesuiten ehemals in Frankreich in dem Collegio zu Clermont den 12. Dec. 1661. vertheidiget, davor sie auch einer neuen Ketzerey von den vornehmsten Gottesgelehrten des Landes beschuldiget worden,) die völlige Unrichtigkeit einleuchtet, so müssen nothwendig zweyerley Sätze angenommen werden, wenn anders die geoffenbarte Wahrheit nicht aus der Welt gebannt werden soll. 1) Die Schrift muß die einzige Glaubensrichtschnur aller Menschen abgeben. 2) Sie muß in den Sätzen, so den Weg zu unserer Seeligkeit anweisen, solche deutliche Ausdrücke haben, die jedermann, wenn ohne Vorurtheil mit aufrichtigem

gem Herzen die Wahrheit gesuchet wird, finden kann. Gehet dieser Weg nicht an, so ist gar keine Wahrheit da: Jedoch selbst der R. Pabst muß endlich diesen Satz auch an sich geltend machen, indem wenn er sein Supremat beweisen will, er selbsten seine Zuflucht zu Matth. 16, 18. nimmt, begehet aber eben dadurch, wie die Gelehrten schon längstens erwiesen, einen offenbaren circulum. Es giebt daher die deutliche Aussage des göttl. Worts die Glaubens Entscheidung allein. Will man sagen, warum nehmen aber alle Christen diese Entscheidung nicht so an, als wie sie vorgeleget worden? Wer hat unter so vielen unterschiedenen Sätzen Recht, wer Unrecht? Ich kann mich allezeit hinter den gegründeten Vorwand des Augustinus stecken: Scriptuarum autoritatibus, non quorum que propriis, ſed vtrisque communibus teſtibus, res cum re, cauſa cum cauſa, ratio cum ratione concertet. Ich finde diesen Ausspruch gegründet und sicher. Wer die Gründe der Wahrheit einsiehet, ist glücklicher als der andere; irret jemand, da ich aber nicht weiß, wie er irret, ob aus Schwachheit des Verstandes, aus Ermangelung der Hülfsmittel, oder aus Vorurtheil und Hartnäckigkeit, so überlasse ich ihn GOtt und seinem Gericht stehen. Spricht man aber zu mir: Woher weißt du denn, daß du in deiner Meynung über den Glaubens-Artickel, den du angenommen, nicht irrest? So antworte ich, weil ich den deutlichsten Buchstaben vor mir ha-

be, der mit andern Schrift-Oertern in keinen Streit stehet, ja der auch die Ehre GOttes ganz deutlich zur Grundlage hat, auch gerade zu die Ordnung meines Heils reguliret. Laßt auch einen andern eben dieses sagen, er saget es vielleicht eben mit der Ueberzeugung, als der Jesuit in China die Päbstlichen Bullen entweder verwirft oder anders ausleget. Kein anderes Mittel ist da, die Wahrheit zu finden, als res cum re, causa cum causa, ratio cum ratione concertet. Bey allen Auslegungen in der Rechtsgelahrheit kann doch endlich das Recht nicht ungewiß bleiben, der legale Juriste will doch solches auf die **deutlichsten Gesetze** bauen: Andere mögen es annehmen oder nicht. Derselben Klarheit leuchtet jenen ein, wenn schon eine andere Gattung von Juristen hier sich verwirret. Der Herr Autor führet das kläglichste Beyspiel von der zwischen den Protestantischen Kirchen über die Worte der Einsetzung entstandenen Trennung an. Allein er wird hier auch nichts gewinnen, noch weniger die Partheyen bewegen können, uns zu seinem vermeinten algemeinen Richter zu begeben. Es halten viel Lehrer davor, daß die Lehre von den Sacramenten nicht vor fundamental zu achten sey, und daher solle bey der obschon Einer wahren Meynung, kein Theil den andern verketzern oder verdammen. Wir überlassen GOtt über, zu richten, ob Zwinglius, der erst offenbar mit Luthern die wahre Gegenwart Christi im h. Abendmal behauptet, S. Lampens

pens *Synops. Hist. eccl.* Bl. 332. aus irrenden Gewissen, oder aus einigem widriggesinnten Affect auf eine Meynung gefallen, die in erstern Zeiten der christlichen Kirche nie gehört worden. Wir erkennen selbst die Meynung des Calvinus nicht anders, als daß er mehr des Luthers Satz in dieser Sache beygetreten, wie man dann hiervon hin und wieder sein Bekenntniß in seinen Schriften lieset, so, als es nur ein Evangelischer verlangen kann, nur daß er den Genuß des Leibes und Blutes des HErrn zulezt allein an die Würdigen verknüpfen will. Im Verfolg dieses wird die Lutherische Meynung doch allezeit die erste nach Lesung der Worte der Einsetzung in die Augenfallende seyn, die wegen ihrer Leichtigkeit und Gewißheit sich am besten empfehlen wird. Ein jeder sey aber seiner Sache gewiß: forschet er nach der Wahrheit aufrichtig, und findet sie, so ist er glücklich, er wird sie aber finden, wenn er das redlichste Herz mit sich bringet, gerne von GOtt hierinnen geleitet zu werden, und dieses ist ja wohl der göttlichen Güte zuzutrauen. Gesetzt aber, daß jemand, der dienstfromme Eigenschaften an sich hat, die eigentliche Wahrheit nicht fände, so ist gewiß zu glauben, daß es Artickel, die nicht zum Grund des Glaubens gehören, angehen werde, da gewiß GOtt ihn sonst in der Hauptsache niemals irren lassen wird. Wie aber, spricht man, kommt der einfältige Christ zurecht? Auf keine andere Art, als der Weiseste im Volk. Die deut-

lichsten Aussprüche des göttlichen Worts sind da, die ohne jämmerliche Verdrehungen nicht anders gedeutet werden können, die nehme er an, er glaube und thue darnach, er wird nicht verdammt werden: und je mehr auch der Einfältige den Willen GOttes thut, je weiser wird er auch noch werden, und seine Erkenntniß erweitern. Was sonsten der Herr Autor noch hinzu setzet: **Was nun immer ein Lutheraner in Auslegung der heiligen Schrift gegen den Calvin und Luther sagt, das sagt ein Calvinist —— keiner von dreyen kann sich hierinn eines Vorzugs rühmen.** Dieses erlediget sich wohl nach den Protestantischen Grundsätzen, die ich vorgetragen, aber nicht nach ihren, der Röm. Kirchen eigenthümlichen. Denn wenn ein Orden die unwiderstehliche Gnade, der andere die Gnade, der der Mensch Hindernisse machet, aus der Schrift behauptet, so ist entweder überflüßig, daß man sich damit bemühet, da man einen ohnfehlbaren Richter hat, oder man giebt selbst zu, daß das Ansehen desselben lange noch nicht hinlänglich sey, weil man zur Schrift seine Zuflucht genommen. Zum wenigsten bleibet die Praxis ihr allezeit widersprechend.

§. 36. Mit jenem hat das fünfte Kennzeichen der Falschheit eine grosse Aehnligkeit: Es ist die seltsame Form in Urtheilen und Entscheiden: Bey solchen Secten, schreibet der Herr Autor, ist ein jeder auch sonst dummer und alberner Kopf, ein jeder Bösewicht,

ein

ein jedes Weib sein eigener Schrift-Ausleger, sein eigener Richter in Glaubens-Sachen, und ist ohnfehlbarer, als die ganze allgemeine Kirche, als alle Kirch-Versammlungen, die auch wirklich, wie die Protestanten vorgeben, nach dem vierten Jahrhundert in grobe Fehler gefallen wären. Was Ungereimtheit? Ein jeder Privatgeist muß in Auslegung der Schrift ohnfehlbar seyn, obschon sich die mehresten über die nemliche Schriftstell selbst widersprechen; das heißt ja allen Irrthümern Thür und Thor öfnen! ein jeder Privatgeist ist sich selbst genug, er hangt von keinem höhern Richterstuhl ab. Wir antworten und setzen zum voraus, daß der Hr. Autor doch wohl so billig ist, einem Deisten, Juden oder Unglaubigen, die zur christlichen Kirche bekehret werden sollen, den Weg der Untersuchung, oder der Prüfung zuzulassen: da er ohnmöglich dieses versagen wird, wenn er anders keinen blinden Köhlers-Glauben einführen will, warum will er nun den christlichen Layen, er sey Weib oder Mann, diesen Weg versperren? den Unterschied zwischen ihrer und unserer Lehre einzusehen. Warum aber hat man selbst in ihrer Kirche so viele Unterscheidungs-Bücher dem Volk vorgeleget? nicht anders, als daß sie prüfen sollen, was Recht zwischen uns und ihnen sey? Auch der Böswicht ist nicht ausgeschlossen, den Weg des Heyls in der Schrift zu finden, wenn er

ihn anders finden will, ob er zwar als Bösewicht sich wenig um die Schrift und deren Verstand bekümmern wird. Wer nur einen guten natürlichen Verstand hat, sonst auch redlichen Herzens ist, über alles aber die Erleuchtung von GOtt sich erbittet, wird glücklich seyn, Rechenschaft und **Grund zu geben, von der Hofnung, die in ihm ist,** 1 Petr. 3, 15. Gewiß diese Erforderung wurde nicht von den Gelehrtesten allein, sondern von dem gemeinen Mann derer zu Christo Bekehrten damals von dem Apostel bedungen: In der Römischen Kirche selbst sind noch so viele Dinge, darüber controvertirt, und von der Kirche noch nie entschieden sind, und da soll doch der Privatgeist entscheiden? Der Jesuit Stapleton sagt hierbey ausdrücklich: **In hoc genere abundet vnusquisque ſenſu ſuo, d. i. in diesen Dingen mag ein jeder seinem eigenen Sinn folgen,** *in relect. controv.* Bl. 65. Ist würklich ein gefährlicher Satz, so ferne er aus dem Munde eines Röm. Catholischen gehöret wird. Die Römische Kirche hat ferner noch nicht einmal ausgemacht, was zum Fundament der Seeligkeit gehöret oder nicht. Heinrich Holden sagt in seiner *Analyſi fidei*: **Die Frage, welche Artickel ausdrücklich müssen bekennet werden, ist unnütz, gefährlich und unauflöslich.** Mein Herr Pater! wo bleibet hier Gewißheit? S. Wißmanns *diſp. vitia diſtinctionis celebris in ea, quae ſunt de fide et non ſunt de fide.* Hat Bel-

larmi-

larminus selbst gemeinet, daß alle Kirchversammlungen ohne den Pabst irren könnten, wie denn auch viele in der That geirret, so würde es keinem Protestanten zu verargen seyn, daß er auch die Acten der ehemals gehaltenen Concilien nach Gottes Wort prüfte, ob er schon sich selbst niemals, wie der Herr Autor fälschlich berichtet worden, vor ganz untrüglich halten wird, als welche Ehre gar keinem Menschen zukommen mag. Man hat ja Beyspiele, daß auch wohl ein einiger Mann eine ganze Kirchversammlung auf den rechten Weg geführet. Bekannt ist genug, daß man auf dem Concilio zu Nicäa schon auf die Bahn brachte, denen Geistlichen das Eheverbot aufzulegen, und man ward darinnen fast einstimmig geworden. Der einzige Paphnutius, ein theurer Bekenner unter den heydnischen Verfolgungen, trat allein auf, und bezeigte, wie Unrecht gehandelt seyn würde, den Brüdern ein dergleichen Joch aufzulegen, und die Gewissen zu beschweren. Was übrigens der Herr Autor uns noch entgegen setzen will, ist folgendes: Indessen haben doch die Protestanten einige Versammlungen über Glaubens-Sachen gehalten; sie haben auch ihre Anhänger, einen innern Beystand ihren Entscheidungen zu leisten, anhalten wollen, da indessen ihre Prediger kund machten, diese Versammlungen könnten irren; ja die Versammlungen selbst erklärten, ein jeder solle sich an seinen Privatgeist fest halten.

ten. Noch anheut entscheidet man gar oft unter ihnen, wie sie wohl wissen und gestehen, Wahrheit und Irrthum, Rechtglaubigkeit und Ketzerey, nach dem, was eine oder die andere ihrer Partheyen seit der vorgegebenen Reformation über diesen oder jeden Punkt fest gesetzt hat. Daß in gewissen Massen, Zeiten und Umständen eine christliche confœderatio der Lehrer und ihrer Bekenntnisse nöthig und nützlich sey, werden und können wir nicht ableugnen. Wir würden sonst alle Kirchversammlungen, die ehemals die christliche Welt gehalten, verwerflich machen, indessen da alle Convente, so man in unserer Kirche zu Erhaltung reiner Lehre angestellt, doch nicht anders gehalten worden, als daß ihre Sätze haben sollen nach der Schrift tanquam ad Lydium lapidem geprüfet, und mit ihr zusammen gehalten werden, so muste andern Lehrern schlechterdings frey gelassen werden, die Sätze nach Gottes Wort zu prüfen, und nach dem Verhältniß mit diesem anzunehmen oder zu verwerffen. Wo auch stürmerische Geister zuweilen wären gefunden worden, die anders ihre Schlüsse hätten angesehen wissen wollen, so hätten diese allezeit wider den Lehrbegrif ihrer eigenen Kirche gehandelt. Hamburg und Genf geben daher, wie der Herr Autor spricht, nicht den Ton an, den man blindlings annimmt und anbetet. Wir wissen, daß in Hamburg ein unruhiger Geistlicher einen gewissen Revers im Jahr

1690. mit Zuziehung der meisten Glieder des dortigen Predigt-Amtes auf die Bahn brachte, welcher aber, als solcher, der nur Zerrüttung in der Kirche anrichten würde, von dem seel. Winkler, dem Pastor zu St. Michaelis, dem seel. Spener und von andern rechtschaffenen Theologen, ja selbst von dem Magistrat zu Hamburg sofort Widerspruch erhielte; und da Genf bisher einen schlechten, nemlich Socinianischen Ton angeben wollen, so habe noch nicht gefunden, daß andere Reformirten Kirchen darnach wären gestimmt worden. Ist Verwirrung, ist Seltsamkeit anzutreffen, so ist sie in verworrenen, unruhigen und hochmüthigen Geistern, die auch in der Röm. Kirche nicht fehlen, zu finden. Die aber unter des h. Geistes Leiten und Führen einfältig der Wahrheit nachspüren, und ohne Grübeleyen verfahren, gehen nicht irre, und werden ihrer guten Sache gewis, brauchen folglich keinen Pabst bey ihrem Weg zum Himmel, der in politischen Händeln oft mehr als in Theologischen Sachen erfahren ist, ja da man selbst gehöret hat, daß einer von ihnen dergleichen Materien zu erörtern, unter der Stimme: Ich bin kein Theologus, von sich gewiesen.

§. 37. Das sechste Kennzeichen der Falschheit stimmt wieder mit den vorigen beyden, was die Haupt-Sache belanget, vollkommen überein, der Herr Autor gedenket dessen also: Der Mißbrauch der h. Schrift, welche eine jede andere Sect nach ihrem Entwurf mit beson-

sondern Auslegungen zu drehen beflissen ist, ohne daß sich eine vor der andern ein grösseres Recht zulegen könne, den wahren Sinn in einer strittigen Stelle getroffen zu haben; denn warum sollte ein Lutheraner mehreres Recht haben, den Sinn einer Stelle mit Wahrheit und Gewisheit zu bestimmen, als ein Calvinist, oder ein Socinianer und Arianer, u. s. w. Alles dieses ist schon vorher beleuchtet worden. Der Lutheraner hat kein mehreres Recht seiner Erklärung Glauben beymessen zu lassen, als der Socinianer, so ferne es auf menschliche Forderung beruhet. Da aber hierbey die allerdeutlichsten Aussprüche Gottes zum Grunde liegen, und man auch leicht einsehen kan, wie sträflich die Socinianer solche verkehren, verdrehen und interpungiren, so ist einem unpartheyischen Christen leicht zu begreiffen, wo die Wahrheit hinfällt. Wenn aber auch die Auskunft hierbey noch so schwer wäre, so könnte man doch ohnmöglich zum Röm. Stuhl seine Zuflucht nehmen, da kein Befehl da ist, hinzugehen, und auch keine Verheissung zu finden, daß ich dort den untrüglichen Richter finde. Es bleibet in Ewigkeit eine petitio principii, die nie erwiesen, und damit man doch die Protestanten in die Enge treiben will, aber ohne Ueberzeugung. Wir bleiben bey der Praxi der ersten Kirche. In Concilio zu Nicäa wurde die Heilige Schrift auf einen Thron geleget, um diese als den sittlichen Richter anzuzeigen.

gen. Die Väter decidirten hiernach, die christliche Welt nahm es an, die Arianer und Semiarianer verwarfen die Schlüsse. Beyde, sowohl die ersten, die solche annahmen, nahmen sie an ohne Einwilligung erst von Rom zu hohlen, daran auch damals Rom wahrhaftig nicht gedacht. Arius verwarf sie aber, ohne auch den Unwillen von Rom zu befürchten, blos, weil er nicht wollte. Wer kann nun helfen, wenn der Mensch nicht will? Saget der Heyland bey der unüberwindlichen Hartnäckigkeit vieler Menschen: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn auch einer von den Todten auferstünde, Luc. 16, 31. können wir auch die Ursachen der unterschiedenen Annehmung in Glaubens-Sachen, wenn die auch bey deutlichen Aussprüchen des göttlichen Worts nicht ins völlige Ueberzeugungs-Licht bey jedem gesetzt wird, nicht allezeit finden. Es bleibt dieses eine verborgene Sache. Die Art aber, die Gott verlanget, selbst zu sehen, und zu prüfen, bleibet unveränderlich. Den Ausgang befehle man GOtt allein. Führet der Herr Autor eine nicht ganz ungegründete Klage an, daß anheut (Bl. 242.) in so vielen zum Druck beförderten Auslegungen der Protestanten zum Erbarmen geschehe, da man etwan aus einem Hebräischen, Griechischen oder Syrischen Wort, so man nur halb verstehe, oder nur besser verstehen wolle, den Geist Gottes in der h. Schrift solche Re-

densarten andichte, die er niemals gesagt habe, — so ist nicht zu leugnen, daß in unserer Protestantischen Kirche die Auslegungs-Sucht oft groß und übertrieben werde. Indessen ist vieles Nützliche daraus entstanden. Es hat nie an wackern Männern gefehlet, die die schwärmerische und in ihre eigene Hypothesen allzu verliebte Auslegungen verabscheuet, gründlich widerlegt, und die durch erstere angefochtene Stellen in ein helles Licht gesetzt, dadurch schon mancher Goliath ist abgewiesen worden, der mit der Hebräischen und andern Morgenländischen Sprachen zwar groß gethan, dessen Schwäche aber aufgedeckt worden. Zufälliger Weise ist dennoch viel Gutes erwachsen, wie die Weisheit Gottes hierinnen sich in mehrern Gelegenheiten gezeiget hat. Welche Angriffe sind wider die Religion wohl gefährlicher gewesen, als die seit anderthalb hundert Jahren? Sind aber wohl jemahls die Gründe vor selbige in ein grösseres Licht gebracht worden, als in unsern Tagen? O daß wir würdig in diesem Licht wandeln möchten! Fehlet es aber wohl in der Römischen Kirche auch an Leuten, die die Schrift verkehrt auslegen? Ich nenne nur zwey, den Joh. Harduin und den P. Simon, die haben würklich gefährliche und die Schrift sehr beleidigende Sätze auf die Bahn gebracht: auf der andern Seite aber sind auch die in der R. Kirche zu bedauren, die ausser der Vulgata nicht hoch fliegen, vor alle Grund-Sprachen ein Creutz machen u. s. w. darunter ich aber den

Herrn

Herrn Autor, dessen Verdienste gegen die Sprachen man weiß, gar nicht rechne. Bedaurenswürdig ist übrigens, wenn der Herr Autor vorgiebt: Daß aus der Bibel ein Abgrund gemacht würde, in dem **alle Glaubens-Gegner ihren Untergang gefunden.** nein, Herr Pater! nicht also: Leben und Seeligkeit haben die demüthigen Schriftforscher unter denen Glaubens-Gegnern bey dem Lesen und Betrachtung der h. Schrift gefunden. Es ist und bleibet, was Gregorius der Grosse von der Schrift saget, wahr und ewig wahr, daß sie einem Meer gleiche, worauf das Lamm schwimme, aber der Elephant untergehe. Die Deutung kann man leichtlich machen.

§. 38. Der gemeinsame Haß aller andern Secten gegen die Röm. Kirche soll das siebende Kennzeichen der Falschheit abgeben. Der Anfang, saget der Hr. Autor, und Fortgang der älteren beweisen es: die neuere Glaubens-Gegner seynd getreulich nachgefolget, und haben noch ihre Vorgänger übertroffen. In der Evangelischen Kirche kennen wir gar keine Weislingers und Bandels, als die in unsern Tagen unserer Kirche Hohn gesprochen: wir finden nicht, daß die Catholicken in Regenspurg über den Ungestüm der Unsrigen Klage erhoben. Der Haß der Protestantischen Kirche gegen die Römische kann auch nimmermehr den Grad der Verfolgung erreichen, als diese zu allen Zeiten ausge-

 übet.

übet. Wir werden aber dennoch niemals billigen, wenn ein fleischlicher Haß des Herzens und Grobheit der Leidenschaften unsere Lehre zu vertheidigen, nur im geringsten begleiten wolle. Wir predigen den Unsrigen auch gar keinen Grimm wider unsere Gegner ein, und man beruft sich kühnlich auf die Erfahrung, die offenbar genug ist, zu zeigen, welche Kirche eigentlich Grundsätze von der Toleranz habe. Und da der Herr Autor der Lästerungen des Luthers und Calvins gegen die Kirche zu Rom, die allen ehrbaren Gemüthern zum Abscheu dienen sollen, gedenket, so muß man wissen, daß man noch nicht überein gekommen, was Lästerungen in der Algemeinheit heissen sollen. Die Röm. Kirche nennet die unsrige Unevangelisch, Uncatholisch, eine verfluchte und verführerische Secte, eine nur, wie die Juden, tolerirte Kirche, Luthern leget sie alle nur mögliche Schandnahmen bey, die Prediger werden vor Verführer des Volks, ihr Ehestand vor Hurerey, und unsere Kirchen vor Synagogen des Satans erkläret, u. s. w. Das sollen aber keine Lästerungen heissen, sondern ihrer Meynung nach soll es die pur lautere Wahrheit seyn. Man vergönne uns auch die Erlaubniß das zu sagen, was auf unsern Herzen lieget. Wenn unsere Reformatores der Römischen Kirche, wie sie selbige damahls in einer ganz abscheulichen Gestalt fanden, die Nahmen gaben, die sie verdiente, so kann dieses von keiner übertriebenen Schmähsucht zeugen, noch weniger ein Zeugniß abgeben, als

hätten

hätten diese Personen keine Reformirer seyn können. Wie hart hat Hieronymus seinem Gegner, dem Rufinus begegnet, da er von sich selbst schreibet: er wolle ihm nicht rathen, mit ihm anzubinden: *Hoc vnum denuntio, et repetens iterum iterumque monebo, cornutam bestiam petis.* S. dessen *Apol. I. adverſ. Rufinum*, und ist dieser nicht ein Heiliger der ersten Grösse in der Röm. Kirche? Wenn ein König in Frankreich noch kurz vor der Reformation dem Pabst Narrheiten vorwirft, wenn er Münzen schlagen lässet, worauf er setzet: Ich will Babylons Nahmen vertilgen, so glaubte er ohne Injurie Recht gethan zu haben, und so handelte auch Luther nach seiner Ueberzeugung, und gesetzt, wenn er auch die Worte mit mehrerer Mäßigkeit hätte würzen können, so muß man doch auch überlegen, daß, da er der allergrößten Laster von der R. Clerisey ganz unschuldig bezüchtiget, ja die Acht, und alles was peinlich, ihm zugedacht ward, er als ein Mensch manchmal retorquirte, der eben wegen des unmenschlichen Betragens, so man gegen ihn hatte, Vergebung eines Fehlers allerdings verdiente. Vergeblich ist, wenn endlich der Herr Autor hinzusetzet: Und warum seynd alle Glaubens-Neuerer der alten und neuen Zeiten mit solchem Haß gegen die R. Kirche befangen? sie sahen nemlich vor, daß ihre neue Lehr von diesem obersten Gerichtshof werde verdammt werden, daher war ihnen viel daran gelegen, mit tausend Verläum-

dungen u. s. w. Die Protestanten haben diesen Gerichtshof deswegen nicht verachtet, weil die Gerechtigkeit seiner Aussprüche ihnen zu beschwerlich gefallen wäre, sondern sie wußten, daß es nur ein anmaßlicher Gerichtshof war, der nach einer absoluten Gewalt und eigenem Staats-Interesse handelte, und der so viele Ketten, Banden, Galeerenstraffe, Gefängnisse, ja Todesstraffen immer fertig hatte, damit er seine Aussprüche gültig machen wollte. Diesen Gerichtshof mit Lästerungen zu belegen, um dadurch die Menschen von der Wahrheit abzuhalten, war gewiß niemals der Sinn eines einzigen Evangelischen Christen gewesen. Hätte dieser oberste Gerichtshof nicht erblich an sich gehabt, alle rechtschaffene Bekenner zu vertilgen, und mehr den Welt-Sinn, als den Geist Christi in Demuth und Sanftmuth blicken zu lassen, so würde nicht dieses ihm seyn zuerkannt worden, was man deutlich wahrnahm, und ihm zum Vorwurf machen konnte. Die Gravamina der deutschen Nation, so 1522. in Nürnberg übergeben worden, sagen nicht viel rühmliches von diesem Gerichtshof und seiner Clerisey, mit deren Widerlegung kann man sich erst beschäftigen, ehe man hierbey die Aufführung unserer Reformatoren bezüchtigen will.

§. 39. Das achte Kennzeichen der Falschheit wird von dem Herrn Autor in diesem Ton angegeben: Abgang der nothwendigen Sendung zur Verkündigung einer neuen Lehre bey allen

an-

andern Secten; dann was haben die letztere Reformatores Luther und Calvin für eine Sendung gehabt? Es giebt, wie bekannt ist, zweyerley Sendungen, erstens eine ausserordentliche, wann Gott einen oder mehrere Menschen, seinen Willen zu verkündigen, erwählet; demnach diese Wahl und Sendung mit deutlichen Wunderwerken ansehnlich und glaubwürdig macht, wie es im alten Testament mit dem Moyses, und im Neuen mit den Aposteln geschehen ist. Zweytens, die ordentliche, wenn man zu solcher Verrichtung durch die Vorsteher der Kirche bestimmt ist. Nun welcher von beyden können sich beyde Glaubens-Neuerer anmassen? — — Es ist dieses das bekannte Lied, das schon mehr als tausend mal angegeben und beantwortet worden. Wir wollen ganz kurz folgende Sätze entgegen stellen. 1) Es war keine neu erfundene Lehre, die Luther hervorbrachte, folglich brauchte er keine ausserordentliche Sendung, da er ohnedem als Prediger und Professor der Gottesgelahrheit verbunden war, GOttes Wort rein und lauter zu lehren: denn das wird doch wohl der Gegentheil nicht behaupten, daß er des HErrn Wort unrein hätte behandeln sollen. 2) Alle vernünftige Catholicken bezeugen, Lutherus habe, da er sich dem unverschämten Ablaß-Cram, den Tetzel in Deutschland errichtet, entgegen gesetzt, **recht gethan.** Wir machen hieraus den Schluß: Entweder hat Lu-

ther einen ordentlichen Beruf hierzu gehabt, oder nicht. Die Herren Gegner gestehen ihm dieses ein, ein gewisser Catholischer Bischof saget hiervon: laudandus plane erat ipsius zelus, sein Eyfer war gar sehr zu loben. S. Veiels *histor. et necess. ref. Eu.* Bl. 48. Hat er nun einen ordentlichen Beruf zu dem ersten gehabt, so hat er auch in eben dem Beruf fortgehen, und die von Tag zu Tag durch göttliche Erleuchtung ihm vorgefallene mehrere Mißbräuche und schwere Gebrechen untersuchen und verbessern können. 3) Das Päbstliche Recht giebt zweyerley Auskunft, wenn jemand wollte, daß er von GOtt gesendet, erweisen, ihm zu glauben, entweder solches durch ein Wunderwerk zu bestätigen, (vel per scripturae testimonium) **oder durch ein offenbares Zeugniß der Schrift.** S. Decretal. L. V. Tit. VII. c. 12. nun aber hat der Luther seine Lehre aus des HErrn Wort bewiesen, folglich hat er das zum Siegel, was der Sendung und Lehre des Arius und Nestorius fehlte, als zu welchem Paar der Herr Autor Luthern füget. Aus dem Mangel der Sendung leitet der Herr Autor den geistlosen Vortrag ab, der in unsern Kirchen auf den Canzeln geschehen soll, welcher gleichsam ein sichtbares Zeichen, daß Gott nicht mit uns sey: Er schreibet aber also: Eine gemeine Klag bey den Protestanten ist, daß das Predigtamt bey ihnen noch sehr unvollkommen seye; ihre besten Prediger seyen ohne Salbung, ohne

Rüh-

Rührung der Herzen, mehr Philosophische Redner, als Apostel; sie suchen seit zweyhundert Jahr die Ursach dieses allgemeinen Frosts: man kann es ihnen mit zwey Worte sagen: sie haben keine Sendung, sie haben den Geist Christi nicht, der allein Apostel und Apostolische Prediger macht. Wir hätten wahrhaftig diesen Vorwurf nicht vermuthet, da wir gewiß und aus Ueberzeugung reden, daß das Predigtamt unendlichmal besser in unserer Protestantischen Kirche bestellt ist, als zur Zeit in der R. Kirche, besonders wie die Praxis in den Catholischen Kirchen Deutschlands vor Augen stehet. Es ist so bekannt, daß man gar keinen Beweiß hierüber zu führen brauchet. Wenn man eine schlechte elende und magere Predigt hören will, saget man, gehe man nur in eine Catholische Kirche. Wir leugnen zwar nicht, daß einige tüchtige Prediger auch hin und wieder in Deutschland erscheinen, aber was ist der Inhalt auch dieser ihrer Predigten? eine trockene Moral, womit die Zuhörer zufrieden seyn müssen. Die wahre Lieblichkeit der Gnaden= und Heils=Schätze, so man in JEsu findet, und aus seiner Fülle nimmt, ist ihnen ein unbekannter Gegenstand. Die gedruckten Predigten geben zum wenigsten hiervon keinen Beweiß: und wie viel albernes, fabelhaftes, nach Oster=Mährleins schmeckendes Zeug auf den Catholischen Canzeln herrschet, leugnen wohl die Herren Gegner selbst nicht. Der lezt ver=

storbene Herr Erzbischof von Wien hatte ja in seinem Hirtenbrief diese abgeschmackte Vorträge gar sehr getadelt, und erbaulichere und gründlichere angewiesen. Hingegen nehmen eben Protestanten hieraus, welches wir dem Herrn Autor nicht verhalten wollen, ein sichtbares Zeichen des Seegens, der Gnade und Beystandes, der über die Kirche schwebet, daß wir mit einer Menge von gesalbten Lehrern prangen können, die das Wort in Geist und Kraft verkündigen, an das Herz gerade zu reden, und viele tausend Seelen dadurch zum Himmel führen. Zu geschweigen der grossen Redner, die die Protestantische Kirche gehabt hat, und noch besitzet. Das Philosophische Blendwerk hat zwar einige auch bethöret, aber es vergehet, sobald ein Lehrer nur selbst trachtet, vor seine eigene Person seelig zu werden, so kommt er zu sich, und wird mit der Schrift und Erfahrung bekannter, und die gründliche Erbauung wird sein einziges Geschäfte.

§. 40. Das neunte Kennzeichen der Falschheit soll seyn: Die lange Unsichtbarkeit solcher neuen Kirchen — welches denn durch folgende Vergrösserung erläutert wird: Fragt man die Arianer, die Donatisten, die Lutheraner und Calvinisten, in welchem Land, oder Theil der Welt ihre Kirchen anzutreffen gewesen, ehe Arius, Donat, Luther und Calvin ihre Secten in die Höhe gebracht haben, so ist die Antwort, ihre Kirchen wären damals

mals unsichtbar gewesen, u. s. w. Es ist dieses schon oben hinlänglich beleuchtet, und zugleich der Ungrund gezeiget worden, und würde überflüßig seyn, dieses alles hier zu wiederhohlen. Daß die Kirche entweder in einem blühenden oder gedruckten Zustand sich befinden könne, haben R. Catholische Lehrer schon längst erkannt, und folget daher nicht, daß keine andere, als eine stets blühende, die Catholische seyn könne. Es können aber dennoch bey dem Druck Zeugen der Wahrheit beständig gefunden werden, die in Ansehung der Doctrinal-Succeßion, welche besser als die Cathedral-Folge ist, (die in der Röm. Kirche schon längst untergegangen) in gerader Linie von den Aposteln abstammet. Denn wer ihre Lehre mitbringet, ist ihr genuiner Nachfolger. Bedenklich saget der Gregorius Nazianzenus *in orat. in laudem Athanasii*: Τὸ μὲν γὰρ ὁμόγνωμον καὶ ὁμόθρονον. τὸ δὲ ἀντίδοξον καὶ ἀντίθρονον. Wo die Einförmigkeit in der Lehre ist, da ist auch die gleiche Besetzung des Stuhls: der Gegensatz der Lehre macht aber auch den Gegenstuhl wieder aus. (O daß man doch dieses in der R. Kirche merken möchte, daß, wenn auch der Stuhl Petri zu Rom gewesen, das doch nimmermehr erwiesen ist, nicht der gegenwärtige Stuhl daselbst eben derselbe noch seyn könte, weil man so weit von der Apostel Lehre herab gekommen.) Es will zwar der Herr Autor noch witzig hinzu setzen: Gewiß der Schlupfwinkel der Unsicht-

barkeit,

barkeit, in welchem sich alle falsche Religionen verstecken können, gereicht GOtt, der das Licht ist, zur Unehr. Es würde aber dieses Argument auch die in der verdorbenen sichtbaren Kirche in Israel versteckten Glaubigen angehen, und Gottes Weißheit meistern, der sie vor ihm allein verborgen hatte, und die er allein erkannte. Wäre dieses der göttlichen in allen Dingen unbegreiflichen Führung ganz unanständig, so würde die Arianische Ketzerey nicht in kurzen einen solchen erstaunenden Anhang bekommen haben, daß auch Hieronymus schreibet: Die Welt habe sich selbst über sich gewundert, daß sie in kurzen sey Arianisch worden. Die Verführung ist oft ein Gericht Gottes, die er um des Undanks gegen sein heiliges Wort zulässet, daß, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten könten hingerissen werden, allein die behält er sich vor, und bewahret sie vor dem Verderben. Da aber die Auserwählten die allerwenigsten sind, so ist leicht zu schlüssen, daß der gröste Haufe die reine Weide verlassen könne, je mehr er auf der andern Seite Nahrung zum blossen opere operato, Heucheley, ja offenbaren gottlosen Leben findet, und daß daher das Häuflein der präservirten Glaubigen den unsichtbaren Theil ausmache.

§. 41. Das zehende Kennzeichen wird folgendergestalt angegeben: Die Absönderung von der algemeinen Kirche: Alle Secten, schreibet der Herr Autor, so jemals in der Welt ent=

entstanden, haben die Römische allgemeine Kirche verlassen, seynd aus ihr fortgegangen, sie allein ist in ihrem Wesen und Einrichtung von den Zeiten Christi und der Aposteln bestanden. — — Dieser ganze Discours hat schon oben bey dem Kennzeichen der Wahrheit nach dem §. XI. des Herrn Autors seine Abfertigung erhalten, da ich bitte, daß der geneigte Leser nur jene Blätter günstig wieder nachsehen wolle. Der Schluß bleibet allezeit an sich merklich falsch, und setzet vieles zum voraus, das erst erwiesen werden muß. Wäre die Röm. Kirche die allgemeine wahre und sichtbare Kirche zur Zeit des Ausgangs Luthers und Calvins gewesen, so wäre die gröste Sünde allezeit gewesen, auch nur durch eine Spaltung sich von ihr getrennt zu haben, wenn auch die Lehre gleichförmig geblieben wäre. Nun aber ist schon längst erwiesen, daß die R. Kirche damals mit greulichen Irrungen besudelt war, deswegen die Absonderung eben rechtmäßig, ja von GOtt selbst geboten war, 2 Cor. 6, 17. 18. davon man nur hat Gebrauch machen dürfen. Der berühmte und gelehrte Toutter sagt daher mit Recht: Wenn die Kirche falsche Sätze lehrte, so dürfte man in ihren Schooß gar nicht bleiben, sondern man müste sich nach Lehrern der Wahrheit, wo sie auch zu finden, umsehen. S. dessen *not. ad Cyrillum Hierosolym. f.* CCL.

§. 42.

§. 42. Das eilfte Kennzeichen der Falschheit soll seyn: der gewaltsam schnelle Ausbruch und Ablauf der anderen Secten: Die beträchtlichsten Secten, sagt der Herr Autor, seynd wie ein reissender Strom angeschwollen, sie haben grosse Verwüstung gemacht, und anfänglich eine grosse Menge Anhänger gefunden, weilen allezeit die böse und laue Christen den gröſten Haufen ausmachen, besonders in ganz unwissenden und verderbten Zeiten, dergleichen auch das funfzehende und sechszehende Jahrhundert waren, wo dann Luther und Calvin mit ihren neuen der Sinnlichkeit und verderbten Neigungen so angemessenen Lehren gewaltig angewachsen seynd. — — Auch dieses ist oben schon mit berührt und gerüget worden. Daß das Unkraut mit, ja wohl häufiger als der Weitzen aufschiesset, ist bekannt genug, daß auch böse Grundsätze viele Anhänger finden, weil böse und laue Christen überall gefunden werden, und wie eine Pest anstecken, hat der Geist Gottes selbst vorher verkündiget. Daß aber dieses auf eine Religion, die gar nicht der Sinnlichkeit, oder, wie der Herr Autor es meinet, der Wollust günstig ist, wohl aber durch die Kraft Christi und die züchtigende Gnade den Menschen, und zwar alle Menschen durch die ordentlichen Mittel der Gnade in Ordnung bringen will, soll gedeutet werden, bleibet allezeit verwegen, und würde eine bey einem ausserordentlich

gesee-

geseegneten Zeitlauf erweiterte Gemeinde ein Zeichen seines Mißfallens seyn, das doch widersprechend wäre, und den Seegen der ersten christlichen Kirche, so sich bald in der Welt ausgebreitet, zernichten und in Fluch verwandeln würde. Den Trost aber, den der Herr Autor sich vorstellt, daß wohl grössere Secten z. E. der Arianer wiederum verfallen, und die Wendung auf die Evangelische Kirche denket, gönnen wir ihm, darinnen zu speculiren: GOtt wird inzwischen dennoch thun, was Ihm gefällt. Wir haben vielmehr den unbeweglichen Trost, daß, wenn auch über die Protestantische Kirche neue Verfolgungen kommen sollten, daß sie auch der äusserlichen Gestalt nach dünne und elend würde, so wird doch die unsichtbare Kirche bleiben, und, weil sie ein Theil der wahren algemeinen Kirche ist, nicht untergehen. Wir haben daher niemals, weder auf Luther noch Calvin gepochet, wie der Herr Autor vorgiebt, wollen es auch ferner nicht thun. Einer ist unser Meister, und der heisset JEsus Christus, Matth. 23, 8. Der erste hat feyerlich protestiret, sich nicht nach seinem Namen jemals zu nennen, und so ferne er Sectirisch gebraucht würde, wird es auch allezeit Unrecht seyn, jedoch so ferne er ein Unterscheidungs-Nahme nur ist, lassen wir ihn stehen, nnd bitten GOtt, daß, so oft wir diesen Nahmen hören, wir uns durch ein unevangelisches Leben nicht an der grossen Wohlthat der geschenkten Reformation versündigen mögen. Daß

wenige sich unter uns an eine gewisse Glaubens-Formul halten, ist eine Aufbürdung, so nicht erweißlich. Alles, was in der Evangelischen Kirche lebet, hält sich nach der Schrift an die Augspurgische Confeßion, und der wird vor kein rechtmäßiges Glied erkannt, der wissentlich davon abgehet: und ob wir die Socinianische Boßheit nicht ableugnen können, (davon der Herr Autor gedenket) die in mancher auch so gar Academischer Lehrer Herzen wohnet, und gelegentlich ausbricht, (denn was bekannt ist, können wir nicht in Abrede stellen,) so ist doch gewiß, daß solcher von den reinern Lehrern männlich widersprochen, solchen Leuten auch teutsch genug unter die Augen gesaget wird: daß sie mit guten Gewissen kein Lutherisches Brod essen könnten, so lange sie solche Irrthümer hegten. Indessen wird der HErr selbst darein sehen, und solche hohe Schwindel-Geister zu rechter Zeit stürzen, und zu Schanden machen, die die Brüche Zions mehr vermehren, als heilen wollen. Der Herr Autor mag aber auch in seiner Kirche nachsehen, es sind auch von jeher Männer gewesen, die vom Socinischen Gift sich nicht rein gehalten, der P. Petav, der P. Simon und andere standen in starkem Verdacht dieserhalben. Daß endlich der Unglaube oder die Freygeisterey in unserer Kirche überhand nehmen will, darüber sollte der Herr Autor eher Mitleyden tragen, als frolocken. Es ist wahr, wir betrüben uns gar sehr über diesen Umstand, den unsere

sere Väter nicht in der Weite, Grösse und in der Methodisterey, wie sie jetzt ist, erlebet haben. Aber wir betrüben uns auch nicht minder, daß diese Freygeisterey in Italien zuerst ihren Ursprung erhalten, und noch täglich gemehret wird. Wir betrüben uns, daß Frankreich die ordentliche Schule der Freydenker ist, da auf das gröbste die Religion JEsu Christi gemißhandelt wird. Und Voltaire, der grosse Religions-Spötter, der unsägliches Unglück in der Welt gestiftet, und auch einmal nach seinem unseligen Tode stiften wird, ist er nicht ein Catholick? gehet er nicht noch aus Staats-Interesse, nur, daß ihn seine Unterthanen, als einen Religionsspötter nicht gar verachten sollen, manchmal zur Communion, die er in den Augenblicken wieder lästert? Wir wollen hier beyde stille schweigen, und nur GOtt bitten, daß diese erschreckliche Pest, so weder in Protestantischen noch Catholischen Ländern Gutes stiftet, wenn sie noch geheilet werden kann, geheilet werde.

§. 43. Das zwölfte Kennzeichen der Falschheit ist: Das ärgerliche Betragen der Urheber anderer Secten gegen einander. Man nehme, saget der Herr Autor, zum Beyspiel die von den Protestanten, als so viele ausserordentliche berufene und als Werkzeuge Gottes angesehene Männer und Urheber der letztern Secten, den Luther, den Calvin, den Zwingel und andere zu ihrer Zeit Haufenweise entstandene neue Lehrer: wie haben

sich diese — gegen einander verhalten? Haben sie einander nicht zum Trutz widersprochen, geschändet und verbannt? Es ist höchlich zu bedauren, und blutige Thränen zu weinen sind noch nicht genug, den Schaden zu schätzen, den die Spaltung der Protestantischen Kirche angerichtet hat. Ein Frolocken unserer Feinde, ein Haß in eigenen Eingeweiden, ein Seufzen aller derer, die in beyden Gemeinden den HErrn suchen, welcher Schade! Indessen da wir jetzund mit kälterm Blut die Streitigkeiten beyder Kirchen betrachten können, so müssen wir gestehen, daß, wenn man die vernünftigsten Erklärungen beyder Theile annimmt, man näher zusammen nun gehet, und zum wenigsten einander träget, ohne daß der Wahrheit, die irgend ein Theil ganz in einem oder dem andern Artickel hat, das geringste vergeben werde. Daß unsere Väter hitzig manchmahl auf einander loßgiengen, daran waren auch die rauhen Zeiten mit Schuld. Fürsten und Herren begegneten einander oft in Ausdrücken nicht sanft, und den Ehren angemessen. Deswegen waren jene aber noch nicht verwerflich, noch weniger ungeschickt, Wahrheiten zu lehren, und andern mitzutheilen. Der Herr Gegner würde sich der Donatisten Irrthum verdächtig machen, wenn er diesen Zweifel so weit treiben würde. Eine Jalousie, die unter vornehmen Lehrern zuweilen entstehet, verdränget nicht allezeit die Wahrheit, noch breitet sich in alle Glieder aus, die sehr oft, wie

auch hier in den Streitigkeiten zwischen Lutheranern und Reformirten geschiehet, die eigentliche Unterscheidungs-Puncte nicht wissen, sondern einfältig dem Buchstaben der Schrift glauben, und daher einander nicht lästern, von welchen Arten der Christen auch unsere Bekenner sehr tolerant in der Vorrede des Concordien-Buches geurtheilet haben. Es war gar frühzeitig, und lange noch vor der Trennung eine Jalousie zwischen den Morgenländischen und Abendländischen Christen, so daß auch Hieronymus aus Syrien seinen Bericht an den Pabst Damasus erstattete, daß die lateinischen Christen in dem Orient vor Ketzer gehalten würden. S. 7. *II. opp. ed. Erasmi*, Bl. 131. ohne daß dadurch alle Kirchliche Communion unter beyden Weltgegenden unterbrochen worden wäre. Es kann uns auch nicht zur Last gereichen, wenn der Herr Autor angiebt: Was haben hiernächst genutzt so viele von den Fürsten, so dieses Betragen, wie billig, ärgerte, angestellte Unterredungen, um eine Einigkeit zu stiften? hat man wohl eine Parthie mit der andern, und diese mit der dritten in verschiedenen Lehr-Puncten, so sie als wesentliche Lehren ansehen, jemal vereinigen können? haben sie nicht bis anheut fortgefahren, einander auf das bitterste her zu nehmen? — Daß die Religions-Gespräche allezeit sind fruchtloß abgelaufen, gestehen wir selbsten. Es wären Fehler auf beyden Seiten, die Hitze hindert viel

Gutes: aber ist in ältern Zeiten der Ausgang der Concilien auch allezeit glücklich gewesen? oder haben die Unterredungen der Papistischen Theologen mit den unserigen wohl eine bessere Frucht gehabt? die doch wohl den Geist des Friedens mitbrachten? Wir sehen hieraus, daß oft menschliche Rathschläge, dadurch man Schäden zu heben suchet, nicht den Nutzen haben, den man sich wohl einbildet, bis Gott selbst sich eine Zeit ersiehet, da er die Brüche zu heilen beschlossen hat. Die Kirchengeschichte geben hiervon den besten Beweiß. Am allerwenigsten aber kann hieraus ein Zeichen der Falschheit hergehohlt werden.

§. 44. Beklaget sich ferner der Herr Autor über die ganz ungeheure Menge unzahlbarer Secten, so aus dieser so genannten Reformation fast gähling hervorgekommen. — so ist schon oben darauf Antwort ertheilet worden. Indessen werden von den Gegnern die Secten ohne Maaße und Kenntniß vervielfältiget, und die, so gar keine Gemeinschaft mit der Evangelischen Kirchen gehabt, oder noch haben, auf ihren Schooß gesetzet, die doch durch ihre Lehre sich getrennet, und man nicht vor Kinder erkennet. Was gehen uns die an, die draussen sind? sie mögen von klugen oder unsinnigen Meynungen eingenommen seyn, sie gehen uns nicht an, wir sind geschieden. Wie kann also der Herr Autor mit Bestand der Billigkeit sagen, daß vernünftige Protestanten sich wohl nicht in den Sinn kommen lassen könnten,

daß

daß Gott durch widersinnige Köpfe eben so viele Widersprüche erwecken und brauchen lassen wollen. Sind die widersinnigen Köpfe in unserer Gemeinschaft? gehören sie denn in unsere Kirche? Wie könnte der Schluß nicht der Ehre JEsu und seiner Apostel nachtheilig werden, wenn wir mit dem Herrn Autor jene Zeiten glücklich von dem ausgebreiteten Evangelio, unglücklich von den erschrecklichen fast zugleich mit aufgestandenen Ketzereyen, denen Apcsteln wollten zur Last legen. Wer wollte dieses wohl thun, ohne sich an den ersten Anstalten des Reichs JEsu zu versündigen? Verfolgt der Herr Autor ferner seine Rede also: wäre es nicht eben so viel, als den Geist der Wahrheit eines Mischmasch von Lügen und Betrügereyen beschuldigen wollen? — Woferne in einer Kirche Fundamental-Irrungen von dieser Art wären, so könnte diese Zusammensetzung allerdings ein Mischmasch heissen: Allein man zeige uns doch, daß in der Evangel. Kirche zuwider laufende Irrungen dieser Art gefunden werden? Der Herr Autor, um einen Vorwurf abzulehnen, thut wohl, daß er der Irrungen seiner eigenen Kirche gedenket, die er aber theils nicht vor erheblich, theils auch vor erörtert, und von der Kirche abgeschnitten zu seyn, gedenket. Die Streitigkeiten zwischen Scotisten und Thomisten bleiben noch immer erheblich genug. Es ist wahr, an den Jansenisten hat man die Lehre von der Gnade verdammt: an den Thomisten träget man sie, es giebt Jesuiten, die sie

 behaup-

behaupten, dergl. Bellarminus, und viele andere: Auch zu unsern Zeiten hat noch der Bischof von Gurgg das System der Prädestinatianer, auch die Ehre des Paris behauptet. Welch ein Mischmasch von widersprechenden Sätzen mitten in der Röm. Kirche! und bey der Gelegenheit erwähne ich den greulichen Mischmasch in der Moral und Casuistischen Büchern der Röm. Kirche, da solche Casus resolvirt werden, die oft die erschrecklichsten Nachsichten der gütigen Mutter anzeigen, und da gewiß der meisten Lehrer vota vor die Erweißlichkeit läßlicher Sünden mehr gehen, als vor die Vergrösserung der Sünden und Laster. Gewiß hier findet man ein Labyrinth von Meynungen, die aber doch bey einander stehen müssen. Was Du Pin von solcher Casuisten Büchern gehalten hat, besaget sein Methodus Stud. Theol. C. IV. Bl. 88. O welcher Mischmasch in dergleichen Büchern!

§. 45. Was in dem letzten Kennzeichen der Falschheit hervor gebracht wird, nemlich, die sich selbst genommene Gewalt in eigenen Sachen zu richten, welche die so genannte Reformirte sich eben sowohl zugeeignet haben, als jene gethan — so ist dieses ein Satz, der den allein betrift, der ihn angenommen. Die Evangelische Kirche hat sich niemals auf den Richterstuhl gesetzt, sich selbst Recht zu geben, sondern indem sie die Kennzeichen der Wahrheit in der Schrift gefunden, und aufgenommen, war sie ohne sich

selbst

selbst zu richten, oder zu verdammen, auf dem rechten Weg. Ein Irrglaubiger kann aus vorgefaßter Meynung sich Recht sprechen, welches wir zugeben, aber da alsdann von dem de facto geredet würde, so kann man dieses von der Evangel. Kirche im geringsten nicht vorbringen. Entscheidend will der Herr Autor die alte Controvers rege machen, ob die Kirche Richter und Parthey seyn könne, weil wir die R. Kirche als Parthey nicht wollten Richter seyn lassen. Da er die R. Kirche vor die algemeine rechtglaubige hält, so war es ihm unmöglich, uns zu gestehen, daß sie als Parthey sollte vor dem Ausspruch der Schrift stehen. Allein da sie die algemeine Kirche nicht ist, wie oben hinlänglich erwiesen worden, da sie der reinen Grundlehre viele widersinnige Zusätze zugefüget, und doch dieses erörtert werden mußte, so konnte es nicht anders seyn, daß sie sowohl Parthey, wie die Evangelische Kirche seyn, und vor dem ehrwürdigen Richterstuhl der Schrift erscheinen muste. Ich sage, es konnte nicht anders seyn, GOtt hat es einmahl zur Auskunft seiner Sache gemacht, wie wir oben in §. 35. erwiesen. Injurieus ist aber wider den HErrn, wenn der Herr Autor Bl. 351. die Schrift einen stummen Richter nennet, fast eben auf den Schlag, als der Jesuit Gretser auf dem Colloquio zu Regensburg wider diesen Richter, als dessen Richterliches Amt von unsern Gottesgelehrten, wie billig, erhoben wurde, ausbrach: Er sey da, er mag mich verdammen,

wenn ich unrecht habe, um dadurch den Begrif des Richters zu vernichten. Die Anwendung von den richterlichen Aussprüchen Gottes wird zwar von ganzen Kirchversammlungen, Predigern, Obrigkeiten und allen Menschen geschehen können, die richterliche Norm bleibet aber allezeit das Wort, so von dem HErrn herkommt. Der R. Pabst kann und wird aber der Richter nicht seyn können, als der niemals von der alten R. Kirche ist davor erkannt worden, den seine eigene Glaubensgenossen in Frankreich nicht davor erkennen, der unzehlichmal geirret, der sich durch die Constitution Unigenitus vor der ganzen Christenheit prostituirt, der noch nie eine ganz correcte Bibel, und seine Auslegungen über die h. Schrift liefern lassen, das doch der Glaubens-Richter thun sollte, denn wer kann nach Rom allezeit reisen und ihn hören? man müste denn allen R. Geistlichen die Untrüglichkeit andichten wollen, die Ehre haben sie aber doch noch zur Zeit verbeten.

§. 46. Endlich beleuchte ich auch den in §. XV. Bl. 356. noch angegebenen Unterschied zwischen der Catholischen und Protestantischen Kirche in Ansehung der Hülfsmittel zum ewigen Heil. Der Herr Autor redet erstlich von den Protestanten also: Die Protestantische Kirche leidet hier einen traurigen Abgang, sie kann kein einziges wahrhaftes Hülfsmittel ihren Kindern in ihren verschiedenen Nöthen mittheilen; mit allen leeren Trostworten,

laßt

laßt sie selbige ohne Waffen, ohne Schutz gegen die Feinde ihres Heils: sie nähret selbige mit einem Bißgen Brod, so viel geringer ist, als das Jüdische Manna. Verwunden sie sich, verlieren sie das geistliche Leben der Seel, so hat sie kein Mittel, die Gnad, so sie empfangen hatten, wieder in ihnen aufzuwecken. Sie ist unendlich unfruchtbarer, als die Synagog, da sie sich in die Unvermögenheit gesetzt hat, die Nachfolge ihrer Hirten auf rechtmäßige Art und mit Nutzen fortzupflanzen. Diese Jesuitische Mahlerey ist schreckhaft genug. Gott Lob, daß wirs besser wissen, und uns davor nicht fürchten dürfen. Wort und Sacrament, Busse, Wiedergeburt, Rechtfertigung in dem Blut JEsu, nebst Friede und Freude in dem heil. Geist, Stärke und Wachsthum in allem Guten stehen dem Protestanten, als Hülfsmittel zu seiner Seeligkeit fertig, wenn er nur nicht widerstrebet, und sich durch Unglauben dieser Gnade unwerth machet. Das Wort ist ihm nahe, Röm. 10, die Sacramente haben ihre Kraft in sich, und würken in den Herzen aller, die daran glauben: und da GOtt allen Menschen will geholfen wissen, so werden die applicativische Mittel ihm gewiß gegeben werden. Denn daß die Gegner sagen, daß diese ausser der Röm. Kirche nicht zu finden, ist eine tausendmal widerlegte petitio principii. Da nun dem frommen Protestanten GOttes Wort in allewege seine

Speise, seine Rüstkammer, Schild und Bogen ist, da will der Herr Autor dem Wort seine Kräfte nehmen, denen GOtt inwendig die heilsamste Würkungen voraus bestimmt hat? Wie kann er das Evangelische Wort in Lippen und Herzen eines Evangelischen Lehrers und Zuhörers leere Trostworte nennen? Wie spöttisch redet er von dem in unserer Kirche ungestümmelt verwalteten h. Abendmahl, er nennet die Seelen-Speise nur ein Bißgen Brod, da doch das Brod, so wir segnen, die Gemeinschaft des Leibes Christi ist, 1 Cor. 10, 16. Sollte er, der arme Christ, durch Schwachheit seiner sündlichen Natur rückfällig werden, so kennen wir das Mittel der abermahligen Bekehrung, wozu uns Gott ermahnet, ohne die in Gottes Wort ganz ungegründete Ohrenbeichte der Papisten zu suchen, deren Kraft nicht erweißlich kann gemacht werden. Daß unsere Kirche unfruchtbarer, als die Synagoge, seyn soll, ist eben so unerweißlich, wir wissen vielmehr, daß in unserer Kirche in allen vier Welttheilen unzehliche Anbeter Gottes im Geist und Wahrheit dem HErrn gesammlet werden. Daß wir ohne Cathedral-Succeßion, in einer Lehr-Folge rechtmäßige Diener haben, die ohne unerbauliche Ceremonien, nach dem Gebrauch der alten Kirche, mit Gebet und Auflegung der Hände von einer Kirche, deren Reinigkeit gewiß, und deren Recht unbezweifelt, zum heil. Amt eingeweihet werden, davon sind wir überzeugt, wo nur erst der Gegentheil ihre ganz unauflößliche

Schwü-

Schwürigkeiten bey ihren Ordinationen aufgelößt, und in ein besseres Licht gesetzt hätte. Wir haben wahrhaftig Botschafter an Christus Statt, Gott vermahnet durch sie, lasset euch versöhnen mit Gott, 2 Cor. 5, 20. wer sie höret, höret die Stimme Christi, weil GOttes Wort rein und lauter unter uns verkündiget wird. Lasset uns ferner die angebliche betrübte Schilderung des Herrn Autors hören: Werden ihre Kinder mit den Todesschmerzen umrungen, so kan sie ihnen keinen kräftigen Beystand leisten, ihre Uebel zu erleichtern, oder ihnen Kraft zu geben, bis zu dem Berg des HErrn zu gelangen: sie läst sie leben und sterben unter eitlen Trost-Sprüchen ohne wahre Buß, wahre Absolution oder Loßsprechung, ohne wahre Sacramente, ohne wahre Wegzehrung; und nachdem sie in die Hände des lebendigen Gottes gefallen seynd, überlast sie selbige ohne Barmherzigkeit seiner erschrecklichen Gerechtigkeit, und haltet es für eine grausame Schuldigkeit, nichts von seiner Gütigkeit für sie zu erbitten. Harte und schwere Beschuldigungen, wenn wir es nicht besser wüßten, daß solche ganz nichtig dahin fallen müßten. Es führet der Herr Autor den Protestanten zu seinem Sterbebette, und macht ihm solches nebst noch ganz erschrecklichen Folgen auf erstaunende Weise fürchterlich. Er setzet zum voraus, daß 1) kein Protestant ausser der Röm. Kirche, welche

che er vor die einzige ausschlüssende wahre hält, könne sich zur Seeligkeit Hülffe leisten oder leisten lassen, 2) daß schlechterdings, wenn Protestanten sterben, sie der erschrecklichen Gerechtigkeit Gottes anheim fallen, ohne daß ihnen einer von Glaubensgenossen helffen könnte, noch wollte.Ersteres Vorgeben ist ganz unerweißlich, und das letztere gehet wider den Sinn des Erlösers, der verbietet, nicht zu verdammen, damit wir auch nicht verdammet werden. Da nicht eine jede Todeszubereitung zum seeligen Sterben geschickt macht, sondern Protestanten lieber sehen, täglich auch ihre Diener des Wortes des HErrn bitten und flehen, in gesunden Tagen durch angewandte Klugheit der Gerechten ihren Wandel gottseelig und fromm anzustellen, da alsdenn die nähere Vorbereitung zum Tode desto heilsamer seyn würde, ohne jedoch der göttlichen Barmherzigkeit in Annehmung einer wahrhaftig aufrichtigen spätern Busse Ziel zu setzen: so bleibet sie wenn sonsten die Bekehrung aufrichtig ist, wie zu allen Zeiten, also auch auf dem Sterbebette gesegnet. Saget der Herr Autor: unsere Kirche lasse ihre Kinder unter eitlen Trost-Sprüchen leben und sterben, so wisse der Herr Autor, daß wir gar wohl verstehen, was er damit meine, nemlich den Evangelischen Trost aus dem Blut und Tode JEsu, den er nicht ohne schwere Versündigung eitel nennt, da er doch Gottes Wort zum Inhalt hat. Er wisse aber auch, daß noch kein Evangelischer Prediger

diger anders diesen Trost als an betrübte, wegen ihrer Sünden niedergeschlagene, geängstete und nach der Gnade sich sehnende Herzen ausgetheilet habe, davon unsere Glaubensbücher in der Apologie und Concordien-Formul viele herrliche Zeugnisse sehr oft ablegen. Er wisse, daß wir hingegen der Papistischen auf eigenes Verdienst und Genugthuung sich gründenden Busse nicht nöthig haben, er wisse, daß wir auch dessen Absolution nicht begehren, weil selbige nach eigenen Grundsätzen ungewiß, besonders, da er nicht wissen kann, ob er Intention-voll zu seinem Amte eingeweyhet worden, weil selbige auf die Verdienste der Heiligen mit gegründet wird, die wir nicht erkennen, ja weil selbige der arme Laye, der kein Latein gelernet, nicht einmal verstehet. Ja er wisse, daß wir auch das Sacrament, das nicht ohne grossen Kirchen-Raub, nach dem Ausspruch des Pabsts Gelasius getheilet worden, nicht begehren, noch mit gutem Gewissen annehmen können, da wir glauben, daß der HErr es nicht mit seiner Gnadenreichen Gegenwart beehren wolle, weil seine Stiftung so augenscheinlich verunehret wird. Er wisse, daß wir das ohne Gottes Wort erdichtete letzte Oelungswerk gar nicht verlangen können, und doch seelig ohne solches zu sterben hoffen. Unsere glaubig abgeschiedenen Seelen lasse er nur dem HErrn stehen. Sie sind in Frieden hingefahren, sie haben keine peinliche Stellen, unsere Barmherzigkeit kann ihnen nichts helfen, denn sie

sind

sind keines Elendes und der dagegen gerichteten Barmherzigkeit mehr fähig. Wir verherrlichen Gottes vollendete Treue, die nun in Ewigkeit über ihnen walten und bleiben wird, schauen endlich ihr glaubiges Ende an, und folgen ihnen nach. Da hingegen betrübt genug vor einen Catholischen Sterbenden ist, der bey allen bußfertigen Anstalten doch noch soll der erschrecklichen Gerechtigkeit auf eine lange lange Zeit im Fegfeuer hingegeben seyn, und daher der Hülfe seiner Brüder alhier vonnöthen hat, welches vielmehr einen höchstbedürftigen und unvollkommenen Zustand anzeiget, worinnen solche Seelen sich befinden, ohne den Titul der Geister der vollendeten Gerechten sich anmassen zu können, Ebr. 12, 23.

§. 47. Hingegen beschreibet der Herr Autor die Catholische Kirche überall als eine wahre Mutter gegen alle ihre Kinder, und öfnet die Reichthümer, die er nur finden kann, also: Es ist ihr nicht genug, uns in JEsu Christo durch den Tauf gebohren zu haben, sie unterlast niemalen über uns zu wachen, und uns zu stärken; Zu jeder Zeit öfnet sie alle ihr von GOtt anvertraute Schätze. Weil die Gnade der Tauffe die Römische Kirche auch den Protestantischen Gemeinden gönnet, und sich hierbey keines Vorzugs rühmet, so wollen wir bey diesem Umstand nichts weiter errinnern: So viel ihrer in beyden Kirchen getauft sind und werden, die haben Christum angezogen, Gal. 3, 27. Da

er

er aber nunmehr anfängt die Schätze der Kirche, die einen Catholischen Christen reich und nach ordinair ausgestandener Fege-Feuers-Pein seelig machen sollen, auszuschütten, so wäre es vor unsern Zweck zu weitläuftig, solche voraus zu copiren, wir versprechen aber, daß solche in Verfolg der Rede und unsrer Antwort treulich angezeiget werden sollen. Wollen wir uns hier zu einer gründlichen Gegenbeantwortung fertig halten, so werden wir vor allen Dingen zwey Haupt-Sätze voraus schicken, und vorläufig anzeigen müssen, welche alles angebliche Gute, so man in Gemeinschaft dieser Kirche geniessen könnte, äusserst ungewiß und zweifelhaft nothwendig machen müssen. Nach Römischen Grund-Sätzen wird 1) eine jede heilige Handlung als der Tauffe, des Meßopfers u. d. gl. von der Intention des Priesters abhangend gemacht. Denket der Priester in der Taufe anders, als er denken soll, denket er ungeräumtes und lästerliches Zeug, so ist die Taufhandlung nichts, und hat keine heilsame Würkung. Folglich lieget der scrupulirende Catholick unter einem stetigen ängstigenden Zweifel: ob er recht getauft sey? und so kann und muß er auch bey dem Meß-Opfer und bey den Absolutionen denken: Hat dein Priester, dein Beichtvater die rechte Intention gehabt? Was vor ein Labyrinth verzweifelnder Gedanken können sich hier vorfinden? 2) Ist ein unstreitiger Lehrsatz in der R. Kirche, daß niemand seiner Seeligkeit ohnfehlbar

gewiß

gewiß seyn könne, es sey ihm denn durch eine besondere Offenbarung von GOtt entdecket, denn daß Paulus so freudig handele: Ich bin gewiß, daß weder Leben noch Tod u. s. w. Röm. 8, 38. käme von dieser besondern gegönnten Offenbarung alleine her. Der alte Nicol. de Lyra hat schon über die Worte: des HErrn Rath ist wunderbarlich Esai. 28, 29. die Gedanken: Nullus scit, in qua parte sit futurus, seu praemii, seu poenae finalis. Niemand weiß, auf welchem Theil er zuletzt seyn werde, ob er die letzte Belohnung oder Straffe erhalten werde. Bresser in L. II. *de conscientia* C. XV. Bl. 206. bekennet deutlich genug: Es kann niemand seines guten Gewissens, und daß er bey GOtt in Liebe und Gnade stehe, also gewiß seyn, daß er nicht immerdar daran zu zweifeln finde. Also, wenn Bellarminus in dreyen Büchern, die er de gemitu columbae geschrieben, die Thränen-Brunnen der Christen erzählet, so muß ihm auch der eilfte an der Zahl seyn: consideratio incertitudinis salutis, die Betrachtung der ungewissen Seeligkeit. S. L. II. c. XI. Bl. 214. u. f. Hierbey erwäge man um Gottes Willen, ob das Leben und Sterben eines R. Catholischen mit ganz gewissen Reichthümern gewiß prangen könne, die die Protestanten nicht haben. Wir wollen sie aber näher durchsuchen: Um die geistlichen Hülfs-Mittel, saget der Herr Autor, für uns zu häufen, be-

folgt

folgt sie alles, was sie von den Aposteln und ihren Nachfolgern hat thun sehen. Woher weiß aber der arme Laye, daß seine Kirche das eben befolget, was die Apostel und ihre Nachfolger, wenn sie auch nur die vermeintlichen sind, hinterlassen und übergeben? Eine Vergleichung mit der Schrift darf er nicht anstellen, die Kirchen-Väter und Concilia zu lesen ist zu mühsam, folglich wird es auf den blinden Köhlers-Glauben hinaus kommen, da es endlich der Pfarrer des Dorfes betheuret: Wir machen die wahre Kirche aus.

§. 48. Bald eilet sie, saget der Herr Autor, unsere Stirne zu salben, um den heiligen Geist uns mitzutheilen. Er meinet hier das Sacrament der Firmung, das weder in materia noch forma einen Grund in der Schrift nach dem reinen ersten Alterthum hat. Da Balsam und Oel hierzu gebraucht, und ein Creutz an die Stirne gemacht wird; ist nicht sündlich? daß man nach der Einweihungs-Formul soll mit dem heil. Geist erfüllet werden, und gar das ewige Leben haben. In der Africanischen Kirche war zwar ehemals gegen das Ende des andern Jahrhunderts die Gewohnheit aufgekommen, daß man die Getauften salbte, es war aber eine blosse Kirchen-Ceremonie und kein Sacrament im eigentlichen Verstande. Etliche der alten Scholastiker, worunter Alexander Alensis bekennet selbst: es sey die Firmung weder von Christo noch seinen Aposteln eingesetzt, weil in der h. Schrift nicht

gefunden werde, wann und wo sie geschehen. S. 4. part. q. 24. membr. 1. dem auch Bonaventura nachfolget 4. d. 7. q. 2. wie Gabriel Biel erzehlt 4. d. 7. der Fehler der mittlern Zeiten war die Unwissenheit, weil man die ganz von Menschen erfundene Ceremonie in einem weitläuftigen Verstande eine Geheimnißvolle, oder ein Geheimniß vorstellende Sache nennte, so war es leicht, das Wort Sacrament hierbey zu finden, und deren Zahl zu vermehren, da zumal es auch mit dem Interesse der Bischöffe verknüpft war. Ferner schreibet der Herr Autor: Bald verleihet sie uns die Verzeihung der Sünden, die wir in Demuth bekennet haben; sie giebt uns an die Hand die Mittel, solche abzubussen, um dem Rückfall durch heilsame Bußfertigkeit vorzukommen. Das ist das grosse Cordial, das die R. Kirche ihren Büssenden giebt, wie es der Bischof zu London vor einigen Jahren in seinem Hirtenbrief wider den Unglauben nannte. Da das ganze Buß- und Beichtwesen, wie es in der R. Kirche in Uebung ist, gar keinen Grund in dem göttlichen Worte hat, so kann es in dieser Situation ohnmöglich ein Hülfsmittel abgeben. Denn wo stehet die Ohrenbeichte in der Schrift, in der Maase, wie sie ausgeübet werden soll? Der Hurone bey Voltaire, dem weiß gemacht wird, daß der Beweiß in der Ep. Jac. 5, 16. mit grosser Deutlichkeit stehe, will, da er seine Sünde bekennet, daß der Priester ihm auch beichten solle: und da

in

in der Beichte alle Richtigkeit auf die specielle Erzählung aller Sünden, aber auch auf die eigene noch hinter her zu leistende Genugthuung gegründet wird, wie viele Gewissens-Scrupel können da eher vermehret, als gemindert werden? Wie viel Verdienst und Trieb-Sand eigener Werke mischet sich hier mit ein? und wird nicht der Sicherheit durch das allzu öftere beichten Vorschub geleistet? ordentlich soll und braucht man nicht anders als die Tod-Sünden zu beichten: und wir Evangelischen haben den Satz, daß ein Bekehrter sich nachher im Stande der Gnaden vor allen Tod-Sünden hüten solle: wird aber durch den Gegensatz nicht das Christenthum nur immer ins Fallen und Auferstehen gesetzt?

§. 49. Der Herr Autor fähret also fort: Täglich opfert sie den Leib JEsu Christi dem himmlischen Vater an vielen tausend Orten auf, und speist uns mit demselbigen. Obschon diese Ceremonie vor das interessanteste, das heiligste in der R. Kirche, ja vor ein recht unterscheidendes Kennzeichen eines guten Cath. Christen gehalten wird, wenn er fleißig in die Messe gehet: so erkennen doch die aus Gottes Wort besser unterrichtete Protestanten, daß die ganze Lehre und der dazu gekommene Haufe von Ceremonien in der h. Schrift und in dem ersten Alterthum gar keinen Grund habe. S. Pfaffens Antwort auf die 12 Briefe Schesmachers Bl. 515. u. f. Mit was Behutsamkeit, mit was für Herrlichkeit,

saget der Herr Autor, weihet sie ihre Geistliche, und setzt ihr Priesterthum fort. Es wird hier auf das so genannte Sacrament der Ordination gesehen, dessen Gnade die R. Kirche hieraus ertheilet. Wir überlassen diese Herrlichkeit ihren Verehrern: weil aber auch dieses Sacrament in solcher Art und Form nicht in der Schrift gegründet, so wird uns dessen Feyerlichkeit wenig rühren, besonders da wir wissen, daß in der ersten Kirche ganz andere Gebräuche vorgiengen, wenn ein Geistlicher sollte zum Dienst des HErrn eingewenhet werden. S. das IV. Concilium zu Carthago c. III. bey Caranza Bl. 167. Was für ansehnliche Einsegnungen ertheilet sie nicht den Glaubigen, die sich im HErrn verheyrathen? Hier wird auf das vermeinte Sacrament der Ehe, das am allerwenigsten in der ersten Kirche davor gehalten wurde, Rücksicht genommen: es ist nur Schade, daß dieses Schatzes der Kirche die Geistlichkeit beraubt wird, da doch jeder Christ begierig seyn sollte, alle nur mögliche Arten des Seegens zu beerben. Allezeit, saget der Herr Autor, stehet sie in Sorgen wegen unserm ewigen Heil, last uns niemal aus dem Gesicht, findet sich bey allen Zustände ein, worinn wir uns befinden können. Es wäre recht gut, wenn es nur allezeit so wäre, als vorgegeben wird, sind nicht noch sehr grosse Lücken in dem Unterricht der armen und einfältigen Layen auf dem Lande? Selbst der König Stanislaus klaget

get in seinen philosophischen Werken an einem Orte gar sehr, daß Clöster wohl mit Geistlichen genug angefüllt wären, daß aber desto sparsamer die Haushaltung Gottes bey einzelnen Parochien auf den Dörfern getrieben werde. Die Schulen sind gar nicht so gröstentheils angestellt, als wie bey den Protestanten. Auf dem Lande herrschet die erschrecklichste Unwissenheit, und der mehreste Theil kann nicht lesen noch schreiben. Das Predigen und Catechisiren, weil man allen Haupt-Gottesdienst in das Meßhalten gestellt, wird auf dem Lande noch immer verabsäumet: und welche Predigten erwartet man von unwissenden Geistlichen, wie die mehresten auf den Dörfern bestellt sind, die man in unserer Kirche kaum zu Schulmeistern machen würde! Nun werden die Heiligungsmittel näher vorgeschlagen: Einigen bereitet die Kirche Zufluchtsorte in den Clöstern vor. Wie diese über alle Maase von dem Hrn. Autor sind präconisirt worden, haben wir oben gesehen. Die heutige Verfassung machet unpartheyisch prüfenden Gelehrten der R. Kirche selbst gar nicht die Idee der Heiligkeit mehr, als wohl vor diesem ihrer Väter Augen wollten wahrnehmen. Man siehet diese Art der Leute vor unnütze Glieder und Lasten der Republick an, die ihre Tage weit nützlicher, und dennoch gottseelig zubringen könnten. Andern, saget im Verfolg der Rede der Herr Autor, schlaget sie heilige Uebungen vor, um in der Welt gottselig zu leben, und wel-

che dann? irgends sich in eine Scapulier oder andere Brůderschaft zu begeben, oder fleißige Wallfarth zu thun, welches Zeichen der Christ-Cathol. Gottseligkeit seyn sollen. Hier erleuchtet sie, die Kirche, gehet der Herr Autor weiter fort, mit **heiligen Unterweisungen**, zu wůnschen ist, nur nicht mit den Legenden der Heiligen, mit des P. von Cochem seinem herrlichen ascetischen Werkleins, **dorten růhret sie**, heisset es weiter, **unsere Herzen durch das auferbauliche Geprång ihrer Feyerlichkeiten und Ceremonien.** Zu glauben ist aber wohl eher, daß die vielen Feyerlichkeiten und Ceremonien das Volk in das bloß Aeusserliche hinreissen, derer Lasten im Gewissen nicht zu gedenken, so daß Augustinus sich schon zu seiner Zeit über die Menge beschweret, und meinet, es wåren der Juden Ceremonien ertråglicher gewesen. Was wůrde der seel. Vater sagen, wenn er die heutige grosse Zurůstung einmal mit ansehen sollte. Meines Erachtens ist der Gottesdienst der besteingerichteste, der so viel als möglich sehr wenige Ceremonien bey sich führet.

§. 50. Nun kommt der Herr Autor vor das Sterbebette eines R. Cathol. Christen. **Kommen wir**, spricht er, **endlich zu jener letzten Stund, die uns aus der Zeit in die Ewigkeit übersetzt, alsdann verdoppelt sie ihre Sorgfalt, nimmt alle ihre Hülfsmittel zu unserm Besten zusammen: sie giebt uns die Waffen in die Hand,**

(doch

(doch wohl nicht das geweihte Licht?) den Fürsten der Finsterniß abzutreiben. Sie senket uns in das Blut des Lammes. Es klinget zwar sehr schön, daß die R. Kirche ihre Kinder in das Blut des Lammes senke. Wunderbar ist es, daß sonst dieser Ausdruck, wenn er von uns gebraucht wird, ketzerisch klinget, und hier soll er orthodox seyn. Nur möchte man fragen: wie senkt der R. Christ sich in das Blut Christi ein? irgend durch eine Application des Blutes Christi auf sich und vor alle seine Sünden? Nein, das kann nach ihrer Hypothese nicht seyn, denn das wäre nach dem Concilio zu Trident, die falsche Ueberredung der Ketzer, die man nach dieser ihrer Sprache den Glauben nennet. Dieses kann demnach der Herr Autor nicht meinen, sondern irgend den grossen Indulgenz-Vorrath, der aus denen Leiden Christi, der Heiligen, der Mönche, und anderer Bekenner, ja aus ihren Verdiensten zusammen geflossen ist, und mit dem sich erst unsere Verdienste vereinigen müssen. Dieses möchte, wo wirs anders errathen haben, der Aehnlichkeit ihres Glaubens gemässer seyn. Sie bewafnet uns, fähret der Herr Autor fort, nach dem Ausspruch des h. Cyprianus mit dem Schutz des Leibes und Blutes JEsu Christi. Wie? mit dem Sacrament des Leibes und Blutes Christi? wo bleibet denn dem matten Pilgrim das erquickende Blut Christi? das dieser göttliche Stifter wollte besonders ausgetheilt wissen, wie die allgemeine Kirche

in die XII. hundert Jahr ausgeübet hat? Sie reiniget, spricht der Herr Autor, durch das Sacrament der letzten Oelung alle unsere Sinne. Auch diese in sehr spätern Zeiten eingeführte Ceremonie hat weder göttl. Befehl noch Verheissung vor sich, und hilft daher nicht vor die Sünde, noch auch zum Eingang in die Seeligkeit: was bey den Aposteln ein gesegnetes Arzneymittel war, auf welches durch Gebet und Glauben, nach dem Willen Gottes, die leibliche Genesung erfolgte, das wird zu einer andern Rüstung ausser Gottes Wort gemacht. Bellarminus selbsten muß eingestehen, daß im Alterthum hiervon keine ausgedruckte viele Zeugnisse stehen, und macht erst von dieser Ceremonie den Anfang unter dem Pabst Innocentius I. im J. 402. S. *L. de extr. unct.* c. 4. §. CX. Es ist aber die von dem Pabst Innocentius I. vorgegebene Epistel ihm untergeschoben worden. S. *Chamier panstrat.* T. IV. L. IV. C. 21. n. 5. Sie heftet, errinnert ferner der Herr Autor, unsere letzte Blicke auf das Creutz des Erlösers, um uns dieses Geheimnüsses zu errinnern, und dessen Kraft uns zuzuwenden. Betrübt ist, daß alles in der R. Kirche nach der Sinnlichkeit so sehr eingerichtet ist, was hilft das silberne Crucifix zu küssen, da man mehr in das Innere mit JEsu gehen, und seines Todes und Auferstehung in lebendigem Glauben und ganz ungezweifelter Zuversicht sich zu versichern trachten sollte? Es wäre auch gut, wenn alles Vertrauen auf eigene

Werke

Werke und Verdienst alsdann weggeworfen würde, wenn keine andere Litaney als zu Gott und dem Mittler JEsu bußfertig, reumüthig und glaubig ausgesprochen würde, da hingegen wider die praxin der alten Christl. Kirche die Lauretanische Litaney zur Mutter Gottes, die doch diesen Dienst niemals verlanget, am mehresten gebrauchet wird. Sie beschwöret, saget der Herr Autor, den ganzen himmlischen Hof, unserm Todes-Kampf beyzustehen, sie setzt Himmel und Erde für uns ins Gebeth. Und wie denn? doch nicht als jener Pabst, der bey seinem Jubiläo den Engeln des Paradieses befahl, alle nach Rom gehende Pilgrimme von Mund auf in Himmel zu tragen, wenn sie unter Weges sterben sollten. Das erkühnet sich wohl keiner als der Pabst. Vermuthlich verstehet der Herr Autor die Anrufung aller Heiligen unter dem himmlischen Hof, die noch zuletzt dem Sterbenden beystehen sollen. Das ist die Weise, einen Sterbenden in der R. Kirche zuzubereiten. Viele der Protestanten urtheilen also würklich so gelinde von der Zubereitung zum Sterben bey den R. Catholischen, sie glauben, es würde keines Heiligen, keines Verdienstes, sondern nur alsdenn des Verdienstes JEsu gedacht. Hier sehen wir aber das Pabstthum sich gleich im Leben und im Sterben. Wann wir endlich, setzet der Herr Autor noch hinzu, von dem Kerker unsers Leibs abgeschieden seynd, so begleitet sie uns zu den Füssen des obersten Richters, uns seine Gnad zu erbitten

ten — die noch lebende Lieb wird besorgt — höret nicht auf, für uns die ewige Ruhe von GOtt zu begehren. Dieses alles fliesset aus der Furcht vor des Fegefeuers Pein, damit, ausser der Ungewißheit des Gnaden-Standes und der folgenden Seeligkeit der arme Catholick noch gequälet wird. Nach seinem Tode will man es wieder gut machen, und durch häufige Meßopfer und deren Application auf den Todten, davon aber kein Wort in der Schrift zu finden, dessen Seele je eher je lieber aus dem reinigenden Feuer erlösen. Wie aber dieses Fegfeuer aus der Platonischen Philosophie seinen Ursprung erhalten, und dann immer mehr und mehr in seinen Flammen durch das daraus denen Geistlichen und ihren Clöstern zugewachsene Interesse bisher genähret worden; als fürchtet sich ein von Herzen bis an das Ende seinem GOtt in Glaube, Liebe und Hofnung treu bleibender Evangelischer Christ vor dieser Chimäre nicht, er ist in seinem Tode getrost, und weiß gewiß, daß alsdenn gar keine peinliche Straffe mehr auf ihn wartet, da er in JEsu Christo lebet, und ihm sein Gewissen Zeugniß giebt, daß er nach seiner Bekehrung nicht mehr nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist gewandelt. Der Protestantische fromme Christ kann also kühnlich es auf eine ungezweifelt gewisse Seeligkeit wagen, die ihm kein Pabst von Rechtswegen abzusprechen vermag.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gründliche Abfertigung der von dem Jesuiten Herrn D. Goldhagen erneuerten Beschuldigungen, mit welchen die Protestantische Kirche in dessen nöthigen Unterricht in den Religionsgründen gegen die Freydenkerey beleget worden

Frankfurt ; Leipzig 1771

Polem. 5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10771902-5
VD18 14375249-001